

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementspreis** pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellsgeb.

**Redaktion:** Lauhaer Str. 19/21.  
**Telegraphen-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telephon** 2721.  
**Sprechstunde:** 6—7 Uhr abends.

**Inserate** werden die 5 gespaltenen Pettzeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Tageskalender.

Der Reichstag ist zum 28. November einberufen worden. (Siehe Deutsches Reich.)

Der Vorstand des Vereins Christlicher Arbeiter in Greiz ist seinen kämpfenden Kollegen in den Rücken gefallen. (Siehe Gewerkschaftliches.)

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie beschloß, von der Regierung die sofortige Einberufung des Parlaments zu verlangen, das unverzüglich die Wahlfreiheitsfrage lösen soll. (Siehe Letzte Nachrichten.)

Der Zar hat einen Ukas erlassen, in dem er weitgehende Reformen „verspricht“. Witte ist Premierminister, Pobjedonozew tritt zurück. Die Revolution geht weiter. (Siehe Politische Uebersicht und Revolution in Rußland.)

## Das Ende des Spuks.

Leipzig, 1. November.

An anderer Stelle der heutigen Nummer finden unsere Leser die Erklärung des Parteivorstandes und der Berliner Pressekommision, die eine vollkommen befriedigende Erklärung über das Verfahren dieser Parteinstanzen gibt. Das Vorgehen der sechs Redakteure ist nunmehr bis in die Einzelheiten hinein als ein häßlicher Literatenstandal aufgedeckt worden.

Ueber die Vorwärts-Frage in ihrem ganzen Zusammenhange wollen wir uns heute nicht auslassen; wir haben es kurz vor dem Jenaer Parteitage in einer Reihe von Leitartikeln getan. Genug, daß wir mit der großen Mehrheit der Berliner Genossen die Lokalisierung des Vorwärts für die richtige Lösung der Frage hielten. Der Jenaer Parteitag entschied aber anders, und der Parteivorstand übernahm die vom Parteitage gebilligte Verpflichtung, nunmehr im Einverständnis mit den Berliner Genossen die Redaktion des Vorwärts so zu reformieren, daß bei dem Blatte die Anschauungen vertreten werden, die vom Parteivorstande und den Berliner Genossen für richtig gehalten werden.

Das war eine ganz selbstverständliche und nur allzu lange hinausgeschobene Aufgabe. Parteiblätter sind nicht dazu da, die Gedankenspiele mehr oder minder geistreicher Journalisten wiederzugeben, sondern die Organe der Organi-

sationen zu sein, denen sie gehören. Wären die Leipziger Genossen nicht mehr mit unserer Auffassung des proletarischen Klassenkampfes einverstanden, so würden wir ihnen sofort unseren Auftrag zur Verfügung stellen und es für ein Verbrechen an der Partei halten, deshalb ein öffentliches Lamento anzustimmen. Wir verfallen keinem Treppenwitz, sondern haben es schon in unseren Artikeln zur Vorwärtsfrage gesagt, daß die Redakteurposten in den Parteivorganen nicht als Versorgungsposten für diejenigen Parteigenossen da sind, die sich zufällig dem schriftstellerischen Beruf gewidmet haben.

Darüber, daß die bisherige Mehrheit der Vorwärts-Redaktion die Anschauungen nicht vertrat, die von der großen Mehrheit der Berliner Parteigenossen gehegt werden, konnte sie sich seit Jahren nicht im unklaren sein. Und wenn sie es dennoch gewesen sein sollte, so hatte ihr der Jenaer Parteitag darüber klaren Wein eingegossen. Außer der Fiktion über die „einstimmige“ Verurteilung der Leipziger Volkszeitung durch den Jenaer Parteitag, über die „Blamage Ströbels und Mehrings“ in der Fünfschneerkommision — eine verkehrte Richtwürdigkeit, die irgend ein anonymes Lumpjüngel in einem berüchtigten Streikbrecherorgan der kapitalistischen Presse veröffentlicht hat und die von uns längst atemunfähig widerlegt worden ist, was nicht hindert, daß die Frankfurter Volksstimme heute noch damit krebt — all dies, gelinde gesagt, dumme Zeug ändert nicht das geringste an der Tatsache, daß der Parteitag der Absicht des Parteivorstandes und der Berliner Genossen, den Vorwärts in dem gedachten Sinne zu reformieren, seine Zustimmung gegeben hat.

Wie aus der weiterhin abgedruckten Erklärung hervorgeht, haben nach dem Jenaer Parteitage zuerst die Berliner Genossen, mit gutem Recht, auf diese Reform gedrängt, und wenn man dem Parteivorstande einen Vorwurf machen will, so ist es höchstens der, allzu rücksichtsvoll gewesen zu sein. Es wäre vielleicht doch richtiger gewesen, wenn er den Berliner Genossen vorgeschlagen hätte, nicht Büttner und Kalliski zu kündigen, sondern Eisner und Gradnauer. Allein wenn er damit einen Fehler begangen haben sollte, so ist es nicht aus Scharfmachergeist geschehen, wie ihm unwürdigerweise nachgeredet wird, sondern im Gegenteil aus schonender Rücksicht auf die persönlichen Interessen der Beteiligten. Büttner und Kalliski konnten sofort als Korrektoren oder Parteisekretäre auf andre Posten gestellt werden, was bei Eisner und Gradnauer nicht möglich war. Um gegen diese beiden nicht scharf zu verfahren, wollte der

Vorstand lieber das zerbrechliche Verhältnis konservieren, daß nach und wie vor zwei Richtungen in der Redaktion fortbestanden, nur daß die bisherige Mehrheit zur Minderheit wurde. Das mag am Ende nicht richtig gewesen sein, aber es ist eine Perfidie ohne gleichen, die humanen und parteigenösslichen Rücksichten, von denen der Parteivorstand geleitet worden ist, dahin zu verdrehen, als wenn er ein paar kleine Leute hätte opfern wollen, weil er die Hauptschuldigen nicht anzutasten gewagt habe.

Ebenso wenig ist etwas dagegen einzuwenden, daß die Berliner Parteinstanzen, nachdem sie wiederholt in eingehender Weise mit der Redaktion die politische Haltung des Vorwärts erörtert hatten, die nunmehr zu lebenden Personenfragen zunächst unter sich diskutierten, ohne die Redaktion zuzuziehen. Solche Fragen erledigt man am leichtesten und namentlich auch am gerechtesten in Abwesenheit der Personen, um die es sich handelt. Nur wenn irgendeiner Person irgendeine materielle Schädigung hätte zugefügt werden sollen, wäre ihre Hinzuziehung nötig gewesen, aber dieser Fall lag nicht vor, und das Recht jeder Parteinstanz, die disponiblen Kräfte auf die für sie geeignetsten Posten zu stellen, kann nicht bestritten werden.

Aus diesem Tatbestande haben die sechs Redakteure nun den Literatenstandal zu fabrizieren verstanden, über den die gegnerische Presse so inniges Behagen empfindet. Wir wollen auf die widerlichen Einzelheiten nicht weiter eingehen: die Lauscheritätigkeit Gradnauers, die Unanständigkeit, womit nachträglich in die „Auffklärung“ noch der häßliche Ausfall aus der Leipziger Volkszeitung praktiziert worden ist; so daß selbst einer der Sechs dagegen protestiert hat, auf die schändlichen Fegereien, die die Stampferische Meinungsfabrik heimlich gegen den Parteivorstand betrieb, und so weiter. Leider ist ein Teil der Parteipresse darauf hineingefallen, doch muß man die Dinge auch nicht zu tragisch nehmen, und der Parteivorstand tut gut daran, den „Theaterdonner“ heiter zu genießen. Nur ein Probchen! Stampfer meldet in einer seiner „privaten Informationen“, deren er täglich einige an die allzu Leichtgläubigen verzapft:

Genosse Thiele, der erste Vorsitzende (des Vereins Arbeiterpresse), erlucht mich, mitzutellen, daß Vereinsmitgliedern, die die Einberufung einer außerordentlichen Hauptversammlung wünschen, ihren diesbezüglichen Antrag an Genosse Robert Schmidt, Berlin O., Raumburger Straße 40, richten wollen. Nach dem Statut (§ 10) kann die Einberufung durch den Vorstand, muß sie erfolgen, wenn ein Fünftel der Mitglieder sie beantragt.

Wenn also demnächst ein Fünftel Mitglieder des Vereins Arbeiterpresse in stürmischem Unwillen aufbraust, so bitten

## Seuilleton.

### Die heilige Kummerkus.

Novelle von Richard Gulbschiner. (Nachdruck verboten.)

Was war das? Was war das? Was hatte man dem armen Ding getan?

Aber allmählich begann sie zu begreifen. Sie nickte ein paarmal verstehend, dann fuhr sie mit ihren großen, verarbeiteten Händen begütigend über Pepis Kopf und streichelte ihr schönes, blondes Haar.

„Ach, wie war doch das Leben seltsam! Wie wenige fanden das Glück! Und Gott war doch so mild und gnadenreich...“

Und ihre Augen sahen durch die Fenster hindurch über das Gewirr von Dächern nach den Türmen der Kirchen und nach den blauen Bergen hinüber, in den strahlenden Himmel hinein, ihre Augen wurden groß und fragend, über ihre helle Stirn huschte etwas wie eine Wolke, und eine tiefe, kummervolle Falte grub sich ein.

„Mein Gott! Warum lässest du die Menschen leiden? Ihr einfacher Sinn fand keine Antwort. Aber in der Tiefe ihrer Seele stieg etwas auf, was unbewußt die Philosophie ihres ganzen Lebens gewesen war, das Wort: Bescheiden dich!“

Das Leben war ja so kurz. Was brauchte man weinen? Erwartete den Bescheidenen und den Bedrängten nicht alle Glorie, wenn erst die Tore des Himmels vor ihm sich aufstauten? Wir sind alle in der Fremde. Die Fremde ist hart, und wer nicht stark ist und keinen eisernen Willen hat, der muß sich wohl nach der Heimat sehnen... und weinen.

Und sie beugte sich über Pepi, streichelte ihr immer wieder das blonde Haupt und sprach flüsternd zu ihr:

„Weinen Sie nur! Weinen Sie sich aus, Pepi! Dann werden Sie wieder Mut bekommen... und den rechten Weg erkennen... Das Leben bringt wohl einem jeden sein Leid, mir und Ihnen und auch dem, um den Sie weinen... Nein! sagen Sie nichts... ich will Sie auch nichts fragen... ich kenne Sie ja... Sie haben gewiß nichts Unrechtes getan... es mußte wohl so sein, daß Sie ihn gern hatten... es ist alles Gottes Wille... das Gute und das Böse... ich denke mir immer, man soll nicht fragen... es kommt, wie es kommen muß... und wir sollen nicht murren, wenn wir nicht weiter wissen; aber weinen Sie nur! Das tut gut... o, wie habe ich geweint!... aber nun bin ich froh, und auch Sie werden wieder froh werden, Pepi...“

Und dann verstummte sie und sah in die sonnige Landschaft hinaus. Ueber den Bergen im Westen schwebten weiße, duftige Streifenwolken. Große Schwärme von Länben, deren helles Gefieder im Sonnenglanz schimmerte, flogen vorüber. Dann machten sie plötzlich eine Schwenkung, ließen sich auf die Dächer nieder und rüdten purrend zusammen, um sich bald von neuem flügelgliegend zu erheben.

Von den Straßen stiegen verworrene Geräusche auf. Am Kollerberg in den Steinbrüchen wurde geschossen. Vom Bahnhof hörte man das Pfeifen der Rüge.

Und über allem, über dem Gassen und Drängen der Menschen, über ihrer Not und ihrer Freude spannte sich der Himmel aus wie das Gewölbe eines Doms, an dem sich Orgelton und der zitternde Schall unzähliger Gebete und Silberseu brechen...

Und die beiden Mädchen verharrten lange, ohne sich zu rühren. Aber auf einmal hob Pepi das bleiche Gesicht zu Helene auf.

„Nun will ich gehen,“ sagte sie leise. „Sie sind gut... ich kann nicht sein wie Sie; nur ich, als müßt ich sterben... ich bin verdammte...“

„Pepi!“  
„Lassen Sie mich... ich will nach Hause.“

Helene stand auf. „Ich begleite Sie...“

„O, Sie sind gut...“

„Fühlen Sie sich denn schon stark genug, um zu gehen?“

„Ja, ja... nur zur Kathl kann ich heut nicht zurück.“

„O, das will ich schon in Ordnung bringen. Ich geh zu ihr hin und sag ihr, daß Sie von der Hitze krank geworden sind... eine schwere Rüge ist das wohl nicht.“  
Zu Hause angekommen, legte Pepi sich aufs Sofa. Sie hätte Kopfschmerzen, sagte sie zur Mutter, die erst schelten wollte, dann aber nach einem Blick auf ihr verstörtes Gesicht unruhig wurde und vom Doktor zu reden begann. Davon freilich wollte Pepi nichts hören. Sie ließ sich mit einer Decke zudecken, kauerte sich ganz zusammen, wandte das Gesicht gegen die Wand und behauptete, sich schon viel besser zu fühlen.

Dann sprach sie stundenlang kein Wort und blieb wie tot in ihrer Lage.

Um vier Uhr ging die Mutter fort, nachdem sie sich noch einmal davon versichert hatte, daß Pepi nichts brauche.

Aber kaum war sie gegangen, als das Mädchen auch schon aufsprang, sich hastig ankleidete und auf die Straße stürzte.

Sie wollte zur Dunkel Anton. Der hielt die Zeitung und mußte Genanes wissen. Sie nahm sich vor, ganz ruhig zu sein, um sich nicht zu verraten.

Auf der Straße wunderte sie sich über die Menschen, die alle sorglos und unbekümmert dahinschlenderten. Ja, war denn keiner in Trauer? Trug denn kein einziger Leid um das Geschehene? Wie konnte man lachen, wenn ein Mensch mit dem Tode rang?

Aber auch der Dunkel lachte. Als sie zitternd in seine Stube trat, hatte er gerade die Pfeife aus dem Munde genommen und hielt dem Gesellen einen lustigen Vortrag über die Streiche, die er auf seiner Wanderschaft in den Dörfern an der Straße ausgeübt hatte. Ja, das

wir unsre Leser, nicht zu erschrecken. Sie sehen ja die „diesbezügliche“ Sache; schöner haben die Präfixen des zweiten Kaiserreichs die „öffentliche Meinung“ auch nicht zu arrangieren verstanden.

Eins freilich ist tief beschämend, nämlich, daß sich die deutsche Sozialdemokratie mit dieser elenden Literatenkomödie befassen muß, während unsre russischen Brüder in einem heldenhaften und weltgeschichtlichen Kampfe stehen. Nur dann werden wir auf mildere Umstände vor dem historischen Urteil rechnen können, wenn mit dem peinlichen Spektakel der letzte Krankheitsstoff schwindet, der die revolutionäre Entwicklung der Partei hindern könnte. Lassen wir die Gespenster eines überhäugten Literatentums hinter uns und marschieren wir vorwärts im Morgenscheine der russischen Revolution!

# Die Revolution in Russland.

## Die Situation in Petersburg.

Petersburg, 30. Oktober. Meldungen aus Odesa melden die Belagerung der Stadt durch vier meuternde Kriegsschiffe und Straßenkämpfe, bei denen 20 Personen getötet und gegen 200 verwundet wurden.

Petersburg, 31. Oktober. Der Finanzminister hatte eine längere Unterredung mit Morgan, mit dem er über die russische Ausgabe unterhandelte. Morgan mußte abreisen, ohne daß es zu einem Ab... gekommen wäre.

Petersburg, 31. Oktober. Heute erschien in großer Auflage ein Manifest der sozialdemokratischen Partei, in dem darauf hingewiesen wird, daß durch das kaiserliche Manifest der Kampf des Proletariats nicht zum Stillstand komme. Die Taktik des Proletariats habe zu bestehen in der Ausnutzung der unter seinen Schlägen gewährten Rechte, ferner in der Veranstaltung von Arbeiterversammlungen zur Entscheidung der Dauer des Ausstandes, sowie in der Organisation einer Miliz zur Wahrung der erkämpften Rechte und in der Forderung einer Amnestie.

Petersburg, 31. Oktober. Die heute an der Kasanischen Kathedrale veranstaltete Kundgebung nahm einen großartigen Umfang an. Etwa 25 000 Menschen zogen von dort nach der Universität, deren Balkon voll roter Flaggen war. Die Stimmung dort war sehr erregt, und es befiel die Absicht, heute um 4 Uhr von der Kasanischen Kathedrale zu dem Zellengefängnis im Wilborger Stadtteil zu ziehen, um die politischen Gefangenen gewaltsam zu befreien.

Petersburg, 31. Oktober. Die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht einen Bericht des Grafen Witte, auf welchen der Kaiser die Bemerkung gesetzt hat: Zur Nichtachtung zu nehmen. Der Bericht lautet: Eure Majestät geruhen, mir Direktiven für die Regierung in Erwägung der derzeitigen Lage Russlands anzugeben. Die Beunruhigung der russischen Gesellschaft ist nicht das Ergebnis teilweiser Mängel des Regimes in Gesellschaft und Regierung oder einer durch extreme Elemente organisierten Tätigkeit; ihre Wurzeln gehen tiefer, sie entstanden aus der Verletzung des Gleichgewichts der moralischen Bestrebungen und der äußeren Gestalt der russischen Gesellschaft.

Das denkende Russland erstrebt Rechte auf der Grundlage der bürgerlichen Freiheit. Die Hauptaufgabe der Regierung besteht darin, vor der Sanktion durch die Duma alle Elemente der bürgerlichen Freiheit zu verwirklichen auf dem Wege der normalen und gesetzlichen legislativen Ausarbeitung der Fragen, welche die Gleichheit aller Russen vor den Gesetzen ohne Unterschied der Religion und der Nationalität betreffen.

Das folgende Problem besteht in der Schaffung gesetzgeberischer Normen, um die Wohltaten der bürgerlichen, politischen und wirtschaftlichen Freiheit zu gewährleisten. Das Wohl der Volksmassen muß erstrebt werden unter dem Vorbehalt der Wahrung der bürgerlichen Rechte, die für alle zivilisierten Länder von wesentlicher Bedeutung sind. Die Verwirklichung dieser Ziele kann keine sofortige sein; denn keine Regierung würde plötzlich 185 Millionen Menschen mit einer ausgedehnten Verwaltung

waren freilich noch andere Zeiten gewesen, hm, und selbst wenn man einen Budel hatte und auch sonst nicht gerade schön war, konnte man sich seines Lebens freuen.

„Seh' dich nur her, Pepi,“ sagte er zu der Eintretenden, „du kannst auch davon profitieren, . . . Su, wie schautst du denn aus?“

„Ich habe solche Kopfschmerzen . . .“

„Ja, diese verdammten Güte . . . aber macht nichts . . .“

in zwei Monaten haben wir schöne Herbsttage; dann wird unferns auch wieder schnaufen können . . . Wist übrigens schon lang nicht mehr bei mir gewesen; wie geht's der Mutter?“

„Gut . . . und ich wollte etwas in der Zeitung nachsehen, Onkel . . . der eine von unsern Zimmerherrn . . . will ausziehen.“

Sie schlug die Augen nieder und fühlte, wie sie rot wurde. Mein Gott, wenn man nur nichts merkte. Über der Geselle schaute auf seine Arbeit, und Onkel Anton blätterte schon in der Zeitung.

„Die Mutter hat mir schon davon gesprochen,“ sagte er dann, „ich hab auch schon nachgesehen; aber es ist nichts . . . es ist nie etwas in der Zeitung, wenn mans grade braucht . . . Käseblatt! Es steht überhaupt nichts drin.“

„Und das mit dem Unglück auf dem Viehmarkt?“ brachte Pepi stotternd hervor.

„Ja so . . . eine schöne Geschichte das . . .“

„Wie ist denn das gekommen?“

Der Onkel zuckte mit den Schultern und las dann:

„Mörderischer Ueberfall! Gestern abend um zehn Uhr wurde ein geachteter Bürger unsrer Stadt, Herr Alois Bernwerth, als er allein aus dem Gasthaus zur Sonne nach Hause zurückkehrte, von einem unbekanntem Individuum auf dem schlecht beleuchteten Viehmarktplatz überfallen und durch einen Messerstich im Rücken verletzt. Es handelt sich anscheinend um einen Racheakt.“

„Wie wir hören, soll der Verdächtige eine gute Nacht verbracht haben. Die Verzte geben die beste Hoffnung.“

„Nach dem Täter wird eifrig gefahndet . . .“

Der Schneider lachte. „Eifrig gefahndet . . . jawohl . . . unsre Polizei . . . das wird ein Eifer sein, ich kann mirs denken. Die Aufregung!“

(Fortsetzung folgt.)

für die Annahme der bürgerlichen Freiheiten vorbereiten können. Es ist insobedessen nötig, eine homogene Zusammensetzung der Regierung und Einheit ihrer Ziele zu besitzen, Sorge zu tragen für die praktische Inkrassierung der hauptsächlichsten Mittel zur Förderung der bürgerlichen Freiheit und die Aufrichtigkeit und Gradheit der Absichten zu bezugen.

Die Regierung muß sich jede Einmischung in die Duma-wahlen versagen und dem aufrichtigen Wunsche nachgeben, den Mas vom 26. Dezember 1904 zu verwirklichen; sie muß das Aussehen der Duma und das Vertrauen zu ihren Arbeitern aufrecht erhalten und darf ihre Entscheidungen nicht bekämpfen, soweit sie sich nicht von der geschichtlichen Größe Russlands entfernen werden. Man muß sich mit den Gedanken der großen Mehrheit der Gesellschaft identifizieren, nicht mit dem Widerhall einzelner, wenn auch lärmender Gruppen. Die Fraktionen sind zu oft veränderlich. Vor allem ist es wichtig, eine Reform des Reichsrats auf dem Wahlprinzip durchzuführen. Ich glaube, daß die Tätigkeit der öffentlichen Gewalt von den nachfolgenden Grundsätzen geleitet sein muß: 1. Gradheit und Aufrichtigkeit in der Verwirklichung der bürgerlichen Freiheit und Schaffung einer Garantie dafür. 2. Bestrebung, die ausschließenden Gesetze zu beseitigen. 3. Uebereinstimmung der Tätigkeit aller Regierungsvorgane. 4. Die Vermeidung von Streitmaßnahmen gegen nicht offenbar die Gesellschaft und den Staat bedrohende Handlungen. 5. Entgegenzutreten gegen Handlungen, die offenbar die Gesellschaft und den Staat bedrohen, wobei man sich auf die Gesetze und die moralische Gemeinschaft mit der vernünftigen Mehrheit der Gesellschaft stützen muß. Man muß Vertrauen hegen zu dem politischen Takt der russischen Gesellschaft. Es ist unmöglich, daß sie die Anarchie wünscht, welche außer allen Schrecken des Kampfes den Zerfall des Reichs herbeiführen würde.

Petersburg, 1. November. Ein blutiger Zusammenstoß ereignete sich gestern abend bei der Semenowschen Kaserne. Ein Volkshaufe mit roten Fahnen zog die Straße entlang; eine Abteilung des Semenowregiments versperrte ihm den Weg, darauf schwang sich ein Redner auf einen Laternenpfahl und forderte die Demonstranten auf, umzukehren, da sie unbewaffnet, nicht gegen das Militär ausrichten könnten, doch sollten sie stay mit Revolvern versehen und zurückkommen. Im gleichen Moment ertönte das Kommando: „Feuer!“ Der Redner stürzte tödlich verwundet herab, mit ihm fielen weitere drei Personen. Die Verwundeten wurden ins nächste Hospital geschafft. Der Volkshaufe floh in wilder Panik, verfolgt von dem Feuer der Truppen. Am Moskvi-Sai fand ebenfalls eine große Ausschreitung statt. Vor der Universität herrschte unbeschreibliches Chaos; 50 000 Personen hörten den Reden einiger Fanatiker zu, die für Revolution und Krieg sprachen.

Paris, 1. November. Das neue Manifest des Zaren trug wenig dazu bei, hier angeleglich der russischen Zustände die herrschende Respektierung zu beseitigen. In politischen Kreisen wie in der Presse fürchtet man, daß Witte seine Kraft überfordert hat. Der Zaren hofft, daß die Regierung ihren Versprechungen auch die Tat folgen läßt. Das Journal des Debats meint zweifelnd, alles hänge davon ab, ob das Volk noch bereit sei, die gemachten Zugeständnisse mit Vertrauen anzunehmen.

Petersburg, 1. November. Der Oberprokurator des heiligen Synod, Sobolew, hat seine Entlassung eingereicht.

Petersburg, 1. November. Gleich nach 12 Uhr mittags begannen kolossale Massendemonstrationen gegen das Manifest. Vor der Kasanischen Kathedrale versammelten sich mehrere Tausend Menschen, besonders Arbeiter und Studenten, mit roten Fahnen. Es wurden revolutionäre Slogans geschrien, dann zog die Menge vor das Winterpalais, wo sie völlig ungehindert eine Demonstration gegen die Regierung vornahm. Unter dem Slogan revolutionärer Kleider zog sie abwärts, stetig wachsend, durch die Straßen.

Petersburg, 1. November. Bei der gestrigen Besprechung Wites mit den Chefredakteuren der hiesigen Presse, forderten diese in ihrer Antwort auf Wites Ausführungen die sofortige Entlassung Trepows von seinem Posten, Entfernung des Militärs aus den Straßen und Bildung einer Bürgermiliz. Witte erwiderte, die Entfernung des Militärs sei wegen der öffentlichen Sicherheit nicht angängig, Trepow werde glücklich sein, vom Amte zurücktreten zu können.

Petersburg, 1. November. Gestern vormittag ließ Witte alle Chefredakteure der Wäiter zu sich berufen und bat sie, auf die öffentliche Meinung einzuwirken, weil er seine schwere Aufgabe beginnen wolle, gestützt auf die wohlgesinnten Teile der Gesellschaft, so schwer und trübselig der gegenwärtige Moment auch sei. Er habe den Justizminister veranlaßt, die Frage einer politischen Amnestie „in Angeltiff zu nehmen“ (!) und „sichere zu“, daß in kürzester Zeit volle Pressefreiheit gewährt werde. Er werde ferner das Wahlrecht auf der breitesten Grundlage durchführen und habe auch angeordnet, daß kein Todesurteil vollstreckt werde. Er bitte nur um einige Wochen Zeit (!) und mehr Vertrauen.

Petersburg, 1. November. Aus Moskau kommen die schlimmsten Gerüchte. Auch dort wird der Streik fortgesetzt. Es besteht zur Stunde weder eine telegraphische, noch eine telefonische Verbindung mit Moskau.

Petersburg, 1. November. Die Zusammenstellung des neuen Kabinetts ist folgende: Inneres: Karabazoff, bisheriger Chefredakteur der Russ; Krieg: Kostitsch, früherer „liberaler“ Gouverneur von Saratow; Unterricht: Senator Kony. Ihr Portefeuille behalten der Minister des Inneren Graf Lambsdorf, Marineminister Wirloff und Verkehrsminister Fürst Chilkoff.

Petersburg, 1. November. Die Führer der radikalen Partei sind unermülich tätig, das Volk anzufeuern. Infolgedessen herrscht in bürgerlichen Kreisen eine äußerst gebückte Stimmung. Weitere blutige Zusammenstöße werden befürchtet. Da die Seher nicht arbeiten, erscheinen nur wenige Zeitungen. Die Vertreter der radikalen Presse erklärten Witte, ihm solange ihre Unterstützung verweigern zu wollen, als bis Trepow abgedankt habe und eine allgemeine Amnestie durchgeführt sei.

## Die Lage in Moskau.

Moskau, 1. November. Das Manifest wurde hier mit „Begeisterung“ aufgenommen. Als die Menge aus einem Gefängnis, wegen die Gefangenen befreien wollte, gab der begleitende Polizist Revolverschläge ab und reizte so die Menge zum Erwidern derselben. Drei Personen wurden getötet und zwei verwundet. Auch aus anderen Städten laufen Depeschen von der „begeisterter“ Aufnahme des Manifestes ein. In Kuslaw wurde die Begeisterung durch einen ganz unbegründeten Angeltiff der Kosaken und Infanterie auf die Volksmenge, die ihrer Freude in friedlicher Weise Ausdruck verlieh, beendet. Zahlreiche Personen kamen dabei um. In Rischnevo stürzte ein ähnlicher Zwischenfall, bei dem Verwundungen portamen, die allgemeine Freude.

## Die Revolution in Polen.

Warschau, 31. Oktober. Die Weichseldampfschiffahrt, durch die die Kommunikation mit Thorn aufrechterhalten wurde, ist eingestellt, wodurch Warschau gänzlich vom Westen abgeschnitten ist. Es streiken jetzt sämtliche städtische Betriebe. Gestern nachmittag wurde die Expedition des Wladeskowitsch, das sich dem allgemeinen Streik widersetzt, von der Menge demoliert.

Warschau, 1. November. Die Arbeiter und Beamten der Warschau-Wiener Bahn hielten ein Meeting ab. Etwa 4000 Personen waren anwesend. Es wurde eine Resolution gefaßt, wonach der Ausstand weiter andauern soll. Den ganzen Tag über erfolgten Manifestationen der sozialistischen Partei, die Lage ist gespannt. Abends wurden die Straßen von Militär besetzt. Passanten wurden angehalten. Einige Blätter erschienen ohne Zensur.

Warschau, 1. November. Der Generallstreik in Lodz dauert an. Mutige Vorgänge ereigneten sich gestern abend in der Petrikauer Straße, wo sich die Menge zusammenrottete und Gurra schrie. Infanterie feuerte darauf und tötete 2, verletzte 8 Menschen. In der Konstantinowka-Straße wurden aus gleichem Grunde abends 8 Uhr 3 Salven abgefeuert, wobei 2 Männer fielen. Während des Bundesgenossenmeetings der Vereine kaufmännischer Angestellter, das von 2000 Personen besucht war, schritt Militär ein. Es entstand furchtbare Panik. Die Theater sind geschlossen, die Läden gesperrt. Auf der Straße ist nur Militär zu sehen.

Breslau, 1. November. Die Revolutionäre haben den Betrieb der Dampfmaschinen einstellen lassen, um die im Grenzbezirk zusammengezogenen Militärbesatzungen auszuhungern.

## Aus den Provinzen.

Helsingfors, 31. Oktober. Die Arbeiter von Helsingfors und Wiborg haben heute in einer öffentlichen Versammlung beschlossen, von morgen an den Generallstreik zu erklären. Die Schüler des Polytechnischen Instituts haben den Beschluß gefaßt, während desselben den Unterricht nicht zu besuchen. Auch die Studenten wollen den Vorlesungen nicht mehr beiwohnen. Infolge des Beschlusses der Arbeiter findet seitens der Bevölkerung ein starker Aufruhr auf die Läden statt, um sich Vorräte zu sichern. Alle Restaurationen sind geschlossen.

Haga, 31. Oktober. Der Streik hat sich auf sämtliche Fabriken ausgedehnt. Schulen und Theater sind geschlossen, die Eisenbahnverbindung ist unterbrochen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind umfassende polizeiliche und militärische Maßnahmen getroffen worden; die Zivilbevölkerung hat auch den Selbstschutz organisiert. Die Behörden kommen den Wünschen zum Schutze deutscher Interessen bereitwillig entgegen.

Odesa, 31. Oktober. Bei den gestrigen Barrikadenkämpfen spielten sich Szenen ab, die an die französische Revolution erinnern. Die organisierten Arbeiter, zumeist junge Leute, wie auch junge Mädchen, gaben die entblößte Brust den Augen der Soldaten preis und starben mit dem Rufe: „Es lebe die Revolution!“ Den ersten Schuß auf die Ausständischen gab ein als Arbeiter verkleideter Kosak ab.

Odesa, 1. November. Der Gemeinderat hat sich in einen provisorischen Wohlfahrtsausschuß umgewandelt unter Hingabe von Delegierten aller Volksschichten. Abends wurde beschlossen, zu verlangen, daß die Truppen zurückgezogen würden, die Polizei entwaffnet und der Zivilgouverneur seines Amtes entsetzt werde. Ferner solle sofort eine Bürgerwehr gebildet werden, und alle Untersuchungsgefangenen freigelassen werden.

## Gesamtparteitag der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Wien, 30. Oktober 1905.

Vom Siebel des Arbeiterhelms in Favoriten wehen zwei rote Banner herab. Sie sind das Zeichen, daß hier der Gesamtparteitag der österreichischen Sozialdemokratie seine Verhandlungen abhält, die diesmal in erster Linie dem Kampfe um das allgemeine Wahlrecht gewidmet werden. An zweihundert Delegierte haben sich als Vertreter aller Nationalitäten Oesterreichs versammelt, Deutsche, Tschechen, Polen, Italiener, Slowenen und Ruthenen. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichsratsfraktion sind vollständig erschienen. Die Arbeiterinnen sind durch zwölf Frauen vertreten: Adelh. Popp, Theresie Schäferinger, Marie Schrammel u. a. Die deutsche Sozialdemokratie hat Herrn. Mollenhuth, die ungarländische Buchlinger aus Budapest, die sozialdemokratische Partei Russisch-Polen Genossen Bronsky entsandt. Unter den Gästen befindet sich auch eine Tochter des Prager Professors Dr. Massaryk, Fri. Dr. phil. Alce Massaryk.

Von welcher Kampfstimmung der Parteitag befeuert ist, davon leuchten die Begrüßungsansprachen Zeugnis ab, die gestern abend in der nicht offiziellen Vorbesprechung gehalten wurden.

So erklärte Genosse Korbler, der im Auftrage des Wiener Lokalausschusses die Delegierten begrüßte: „Es wurde in letzter Zeit manchmal gesagt, daß die Wiener Arbeiterpartei etwas verdammt hätte. Wir sind nicht dieser Ansicht. Wir glauben, damit etwas richtig gefaßt, muß die richtige Held erwartet werden. Kommt aber diese Held, dann werden Sie die Wiener Arbeiterpartei gerüstet finden.“

Genosse Dr. Adler gedachte in seiner Ansprache des heldenmütigen Kampfes der russischen Revolution. „Wir können der russischen Revolution nicht helfen, aber wir können in unserm Lande, auf unserm Boden für unser Volk, für unser Proletariat, in unsern Kampfzügen und mit unsern Kampfmitteln alles tun, um einigermassen mit Ehren vor jenen Helben und Märtyrern, die dort drüben kämpften, zu bestehen. Mögen sie ihre Aufgabe lösen. Beschreiben wir uns, der unsern zu dienen. Und wenn wir einen Wunsch für uns selber haben, so ist es der, daß es diesem Parteitage vergönnt sein möge, die Kräfte dieser Arbeiterpartei, die unter den Sünden dieses Oesterreichs aus tausenden Wunden blutet, einmal in einem Moment, der siegesversprechend ist, zusammenzurufen zu einem festen, entscheidenden Schlage. (Geßhafter Beifall.) Jetzt ist der Moment, wo uns das ganze Proletariat förmlich entgegenkommt: Jetzt vorwärts! Führt uns zum Kampfe. (Stürmischer Beifall.) Ich bitte Sie, ich bitte alle Sozialdemokraten, in diesem Momente all ihr Denken, alle ihre Energie, alle ihre Kraft und ihre revolutionäre Entschlossenheit auf diesen einen Kampf zu konzentrieren.“ (Stürmischer Beifall.)

Adler hatte den Parteitag den Parteitag des Wahlrechtskampfes genannt.

Dieser Anschauung schlossen sich in ihrer Begrüßungsansprache auch die Redner der tschechischen Organisationen, Remec-Prag und Tomaszek-Wien, an. Remec betonte noch besonders: „In Russland haben sie uns bewiesen, daß es noch Revolutionen geben kann, wenn nur die richtig revolutionäre Begeisterung, wenn Mut und Entschlossenheit vorhanden sind, unter allen Umständen sein Recht zu erringen.“ (Stürmischer Beifall.)

Von derselben Begeisterung waren auch die Ansprachen der Sprecher der polnischen, der slowenischen und der italienischen Delegation, Daszynski, Kristan und Bisceci, getragen. Wenn wir einzig und mutig vorgehen, ist der Sieg unser, riefen sie unter der jubelnden Zustimmung der Delegierten.

Die Vorbereitungen bestimmte Tomisch-Wien und Remes...

Die ursprüngliche vorgeschlagene Tagesordnung blieb unverändert...

Heute eröffnet Tomisch-Wien um 10 Uhr die Verhandlungen...

Wolkenbruch erweckt diesen Ernst mit einer Ansprache...

Heber Maifeier und Massenstreik debattierte man in...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

fraten. Man singt ja davon so laut, daß wir nicht nur die russische...

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Partei.

Heber Maifeier und Massenstreik debattierte man in...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Soziale Rundschau.

Soziales.

Vorschriften zur Verhütung der Weisvergiftung. Am 1. Jan.

Bei dem Zerklüppern, dem Mischen, dem Wischen und der...

Den Arbeitern muß ein besonderer Raum zum Waschen und...

Der Arbeitgeber darf Arbeiter, die krank oder noch ärztlich...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Die am 20. Oktober im Bredower Schützenhause tagende...

Von Nah und Fern.

Die fälligen Zugausmusterstücke.

Berlin, 20. Oktober. Antliche Meldung. Heute morgen...

Kaufhaus City, 20. Oktober. Heute entlegte hier in der...

Einspar.

Witten (Ruhr), 21. Oktober. Heute vormittag 11 Uhr...

Schiffsuntergang.

Helsingborg, 21. Oktober. Das Helsingborg Dagsblad...

Mitteilungen aus dem Publikum.

Offener Brief an Herrn Stadtverordneten Lange.

Bezugnehmend auf Ihre trefflichen Ausführungen in der...

Hochachtungsvoll Emil Keller.

Der Verein Vereinigte Rauchwarenmarkt-Helfer...

Obwohl der Inhaber des Gasthofs zu Stütz (St. Grothe)...

Auskunft in Rechtsfragen.

H. P. D. Natürlich auf den 10000 Mr.-Gewinn.

Andenau Nr. 10. Straßker hat sich der Mann dieserhalb...

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Der österreichische Parteitag.

Wien, 1. November. (Privatelegramm der Volkszeitung.)

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Heinig in Leipzig.

(Hierzu drei Beilagen.)

# Öffentl. Versammlung

## des Wahlvereins in L.-Stadt

(1800 Mitglieder)

Dienstag, 7. November, abends 7 1/2 Uhr  
im Volkshaus, Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung: 1. Der politische Massenstreik. 2. Diskussion.  
Referentin: Frau Dr. Rosa Luxemburg.

Jedermann hat Zutritt.

Der Vorstand.

### Leipziger Verein der Kinderfreunde (Kinderschutz.)

Mittwoch, den 1. November 1905, abends 7 Uhr

### III. General-Versammlung

im Saale der städtischen Schule für Frauenberufe (Augustusplatz).  
Tagesordnung: 1. Jahresbericht, erstattet durch die 1. Vorsitzende.  
2. Kassensbericht, erstattet durch den 1. Kassierer. 3. Vorstandswahl. Bericht der  
Revisoren. 4. Eventl. Anträge von Mitgliedern.  
Gäste willkommen!

### Metallarbeiter-Verband

Geschäftsstelle: Leipzig, Liebigstr. 3, p.

Telephon: 3784.

Bureauzeit: Vormittags 8-9 Uhr mittags 12-1, abends 5-8 Sonnabends ist das Bureau bis 9 Uhr geöffnet.

### Sängerabteilung des Volksbildungs-Vereins L.-Gohlis

M. d. A.-S.-B.

Sonnabend, den 4. November 1905

### Grosser Lieder-Abend

im Schillerschlösschen, Menkestr.

Einlass 7/8 Uhr. Anfang 7/9 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet Der Obmann.

**Naturheilverein Leipzig II.** Rosenthaler Windmühlenstr.  
Donnerstag, den 2. November, abends 7 1/2 Uhr: Vortrag des Herrn  
Schumann über Erste Hilfe bei Erkrankungen. Gäste willkommen. Eintritt frei.

**Reichs-Ecke,** Reichsstr. 45/47. P. Danneberg.  
Vorzügl. Mittagstisch von 12-3 Uhr.  
Tägl. Spezialkonzert hervorragender Kapellen. Eintritt frei.

Nachdem am heutigen Tage mein in L.-Volkmarisdorf, Ecke Hildegard- und  
Wilhelmstrasse gelegenes

### Restaurant u. Logierhaus Zum goldenen Schiffchen

Telephon 1738

auf Herrn Hermann Eckhardt käuflich übergegangen ist, sage ich allen Gesellschaften,  
Vereinen, Kegel- und Spielklubs, sowie auch allen Gästen, welche mich während meiner  
7jährigen Tätigkeit in so entgegenkommender Weise unterstützt haben, meinen wärmsten Dank.  
Mit der ergebenen Bitte, das in mich gesetzte Vertrauen auch auf meinen Nachfolger  
gütigst übertragen zu wollen, zeichne

Hochachtungsvoll

Theodor Mängel.

Auf obiges Bezug nehmend, teile ich allen lieben Freunden und Bekannten höflichst  
mit, dass ich das

Restaurant, Gast- und Logierhaus

### Zum goldenen Schiffchen

L.-Volkmarisdorf, Ecke Hildegard- und Wilhelmstrasse

käuflich erworben habe, und soll es mein eifrigstes Bestreben sein, den guten Ruf des  
Restaurants zu wahren und verspreche ich, in Bezug auf Keller und Küche das Beste zu  
liefern. Um gütige Unterstützung bittend, zeichnet

Hochachtungsvoll

Hermann Eckhardt.

NB. Geehrten Vereinen empfehle mein grosses Gesellschaftszimmer zur gefl. Benutzung.

### Zum goldenen Weinfass

28 Matthäikirchhof 29.

Bringe meine vorderen sowie hinteren  
Lokalitäten in Erinnerung.

Gute Betten von 50 Pfg. an.

Gute Biere und Mittagstisch.

Wachtungsvoll Richard Köhler.

Jeden Tag  
Frisches  
Gemüse  
Restaurant  
Städtische Markthalle  
mit Fleisch  
Brot und Bier  
35 Pfg.

### Christian Müller

Tel. 4444 • Gegr. 1870

konz. Mineralwasser- u. Likörfabrik

Wein- und Bierhandlung

Leipzig, Eisenbahnstr. 100

Markranstädt, Leipziger Str. 40

Zwenkau, Poststr. 161

Spezialitäten

Die Perlen von Leipzig: Triumph-,  
Champagner- u. Erdbeerweisse.

### Krankenpflege-

Artikel. Verbandswatte 25gr. f. 10 Pfg.  
Alle Spritzen. Fiebertherm. 75 Pfg.  
Stechbecken 1.90 Mk. Luftkissen usw.  
Alle Artikel für die Naturheil-  
methode im

Reform-  
Haus

**THALYSIA**  
Neumarkt 40; Südstrasse 38; Eulitzsch-  
Querstrasse 2; Gohlis: Hallesche Strasse 81;  
Cbindenau: Gundorfer Strasse 13; Plagwitz:  
Mühlensir. 11; Reudnitz: Caudowweg 79;  
Thonberg: Stötteritzer Strasse 23; Volk-  
marisdorf: Eisenbahnstrasse 96.

### Monatsgarderobe

L. Blauner, Reichenstrasse 30, I. 1.  
empfehlen in größter Auswahl Herbst- u.  
Winterpaletots, kompl. Anzüge von  
8-30 Mk., Schuhe u. Hüte, eleg. Fracks  
u. Gesellschaftsanzüge auch leihweise.

### Deutscher Senefelder-Bund

(Verband der Lithographen, Steindruckere und verwandte Berufe)  
Mitgliedschaft Leipzig.

Donnerstag, den 2. November, abends 7 Uhr

### Große öffentliche Versammlung

im Pantheon, Dresdner Strasse.

Tagesordnung: 1. Die Stellung der Gewerkschaften zum  
politischen Massenstreik. Referent: Nebalteur Konrad Hänisch.  
2. Gehilfen- und Hebergeitarbeit in unserem Berufe. Referent: Kollege Gsch.  
3. Gewerkschaftliches.

Bei der Wichtigkeit vorstehender Tagesordnung wird die Anwesenheit eines  
jeden Kollegen erwartet.

D. V.

### Verband d. Buch- u. Steindruckerei-Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Leipzig.

Sonnabend, 11. November 1905: Grosses Herbstfest  
unter Mitwirkung von Richard Quass' Alt-Leipziger Sänger  
in sämtlichen Räumen des Pantheon, Dresdner Strasse 20. — Einlass 7 Uhr.  
Anfang präzis 8 Uhr. — Programm im Vorverkauf 20 Pfg., an der  
Kasse 30 Pfg. Gönner und Freunde des Verbandes ladet freundlich ein  
20357] Das Festkomitee.

### Eröffnung morgen Donnerstag den 2. November.

Hierdurch allen Freunden, Nachbarn und Bekannten  
zur gefl. Nachricht, daß wir das käuflich übernommene  
Restaurant

### Zur Schmiede, Sidonienstr. 33

eröffnen. Unser eifrigstes Bestreben wird es sein, allen uns beehren-  
den Gästen nur das Beste vom Besten zu bieten. Zum Ausblick  
gelangen die rühmlichst bekannten F. u. W. Ulrichschen Biere.  
In dem wir um kräftige Unterstützung unseres Unternehmens bitten,  
zeichnen mit Hochachtung Robert Herold u. Frau.

Zur Eröffnung großes Schlachtfest, ff. Schlachtküche etc.  
20360] Robert Herold.

### Europäische Börsenhalle

Katharinenstraße 12.

Täglich von 5 Uhr ab:

### Grosses Konzert des Wiener Damen-Orchesters Wiener Zugvögel

5 Damen - 2 Herren.

Ergebenst ladet ein

[19550]

W. Paer,

### Hotel Brüsseler Hof, Gerber- str. 10

empfiehlt freundliche und saubere Zimmer zu mäßigen Preisen.  
Guter bürgerlicher Mittagstisch. — Aufmerksame Bedienung.  
19537] Hochachtung H. Thiel.

### Telegramm!!

Meinen werten Nachbarn, Freunden und Gönnern zur gefälligen  
Kenntnis, daß wir das Etablissement

### Kronen-Quell, Neuschönefeld, Clarastr. 18

am 1. November d. J. übernommen haben. Es wird unser Bestreben  
sein, durch ff. Getränke und gute Küche allen unseren werten  
Gästen einen gemüthlichen Aufenthalt zu verschaffen und bitten um zahl-  
reichen Besuch. Hochachtungsvoll Bruno Haupt und Frau.

### Schlachtschmaus Freitag, den 3. November.

Morgen nachmittag da stirbt vergnügt mein Schwein  
Zu diesem Schlachtfest lad ich alle herzlich ein [20378  
Freitag früh 7/9 Uhr zu Weißfleisch, 11 Uhr zu frischer Würst  
und Haupts die wärn auch sorgen, daß keiner nicht verburst.  
Kronen-Quell, Neuschönefeld, Clarastr. 18, H. Haupt.

### Zum Bergschlößchen, L.-Reudnitz Bergstraße 8.

20375] Mitbekanntes bürgerliches Verkehrslokal. Meine Vereinszimmer bringe  
in empfehlende Erinnerung. Es ladet ergebenst ein Robert Ulbricht.

### Restaurant Sommerlust Zwenkau.

Einem geehrten Publikum von Zwenkau und Umgegend  
zur Mitteilung, daß mit heutigem Tage obengenanntes neuerbautes  
Restaurant eröffnet worden ist.

Es wird mein stetes Bestreben sein, einem mich beehrenden Publikum  
jederzeit mit guten Speisen und Getränken aufzuwarten.  
Vereinen steht ein hübscher

### Konzert- und Ballsaal

zur Verfügung. Freunden des Kegelsports empfehle die allen Ansprüchen  
der Neuzeit entsprechende Kegelbahn.

### Französisches Billard.

Einem regen Besuch entgegensehend, zeichnet

Mit aller Hochachtung

Alwin Thurm, Geschäftsführer.

Politische Uebersicht.

Die Bestie liegt.

Am Montag abend hat der Zarismus seinen Zusammenbruch zu Protokoll der Weltgeschichte erklärt. Väterchen veröffentlicht folgenden Ukas:

Wir, Nikolaus II., von Gottes Gnaden Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen, Zar von Polen, Großfürst von Finnland usw., erklären allen unsern treuen Untertanen, daß die Wirren und die Erregung in unsern Hauptstädten und zahlreichen andern Orten unsres Reichs unser Herz mit großer und schmerzlicher Trauer erfüllen. Das Glück des russischen Herrschers ist untrennlich verknüpft mit dem Glück des Volkes, und der Schmerz des Volkes ist der Schmerz des Herrschers. Aus den gegenwärtigen Unruhen kann eine tiefe nationale Zerrüttung und eine Verdrehung für die Unverletzlichkeit und die Einheit unsres Reichs entstehen. Die hohe, durch unsern Herrscherberuf auferlegte Pflicht befehlt uns, und mit all unsern Sinnen und mit unsrer ganzen Kraft zu bemühen, um das Aufhören der für den Staat so gefährlichen Wirren zu beschleunigen. Nachdem wir den in Betracht kommenden Behörden befohlen haben, Maßregeln zu treffen, um die unmittelbaren Grundbedingungen der Unordnung, der Ausschreitung und der Gewalttätigkeit abzustellen, damit die friedlichen Leute, die nur das Bestreben haben, ruhig ihre Pflicht zu erfüllen, geschädigt werden, haben wir es für unentbehrlich erkannt, um mit Erfolg die auf die Verhütung des öffentlichen Lebens abzielenden allgemeinen Maßnahmen zu verwirklichen, die Aktion der obersten Regierung zu vereinfachen. Wir legen der Regierung die Pflicht auf, wie folgt unsern unbeugsamen Willen zu erfüllen:

- 1. Der Bevölkerung die unerschütterlichen Grundlagen der bürgerlichen Freiheit zu verleihen, die gegründet ist auf die weltliche Unverletzlichkeit der Personen, die Freiheit des Gewissens, des Wortes der Versammlungen und Vereinigungen;
2. ohne die früher angeordneten Wahlen für die Staatsduma aufzuschieben, zur Teilnahme an der Duma in dem Maße, als es die Kürze der bis zur Einberufung der Duma noch ablaufenden Zeit gestattet, die Klassen der Bevölkerung zu berufen, welche jetzt der Wahlrecht völlig entbehren, wobei jedoch die weitere Entwicklung des Grundgesetzes des allgemeinen Wahlrechts der neuerdings begründeten gesetzgeberischen Ordnung der Dinge überlassen wird, und
3. als unerschütterliche Regel aufzustellen, daß kein Gesetz in Kraft treten kann ohne Genehmigung der Staatsduma und daß den Erwählten des Volkes die Möglichkeit der wirklichen Teilnahme an der Ueberwachung der Gesetzlichkeit der Handlungen der von uns ernannten Behörden gewährleistet wird.
Wir lassen einen Ruf ergehen an alle treuen Edle Rußlands, sich ihrer Pflicht gegen das Vaterland zu erinnern und bei der Vermeidung dieser Wirren und Widerwärtigkeiten zu helfen und gemeinsam mit uns alle ihre Kräfte an die Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens auf dem mütterlichen Boden zu setzen.

Gegeben zu Peterhof, 17./30. Oktober 1905, im ersten Jahre unsrer Regierung. gez.: Nikolaus.

Dieser Ukas bedeutet an sich die Abdankung der Autokratie. Ein Zar, der den „Untertanen“ Unverletzlichkeit der Person, Gewissensfreiheit, Koalitions- und Versammlungsrecht, Pressefreiheit und Wahlrecht „gibt“, ist natürlich kein Zar mehr. Aber die russische Revolution würde keine Revolution sein, wenn sie sich von diesem papiernen Wisch aufhalten ließe. Das russische Volk, die russischen Arbeiter haben nicht deswegen eine Revolution gemacht, um ein Stück Papier zu erobern, sondern um Macht zu gewinnen. So lange die Bajonette und Kanonen noch Väterchen gehorchen, so lange hat das Angelprodukt Väterchens nicht den geringsten materiellen Wert. Die Geschütze der russischen Artillerie müssen den Waffen zur Verfügung gestellt werden, die Risten der Offiziere müssen gefäubert, verdächtige Generale und Verwaltungsbeamte beseitigt werden, wichtige Punkte der Stadt, die Peters-Paul-Festung, sind von bewaffneten Arbeitern zu besetzen und überhaupt eine Bewaffnung aller wehrfähigen Revolutionäre durchzuführen. So, liebes Väterchen, macht man eine Revolution! Sind dann erst alle materiellen Machtmittel des Staates in der Hand der Revolutionäre, dann kann man ans „Unterhandeln“ denken, und dann wird auch etwas Gesehtes dabei herauskommen.

Die Arbeiterklasse Rußlands scheint diese einzig mögliche Politik auch verfolgen zu wollen. Das Bureau der Petersburger Arbeiter veröffentlicht eine Kundgebung, in der das Manifest kritisiert und erklärt wird, daß der Zustand fortbauern werde.

Am Montag kam es in den Straßen Petersburgs zu blutigen Zusammenstößen, die Truppen schossen auf die fliehenden Massen. Die Erbitterung hat ihren höchsten Grad erreicht. Die Revolution ist schon jetzt über das Stück Papier siegreich lächelnd hinweggeschritten, das ihr der Zarismus mit zitternder Hand entgegengehalten hat.

Und sie wird sich auch durch die unermutete und möglicherweise höchst verhängnisvolle Aktion nicht aufhalten lassen, die von Berlin aus zugunsten des Zaren inagiert ist. Die Meldung über das Auslaufen deutscher Kriegsschiffe aus dem Kieler Hafen bestätigt sich. Wie der Russischen Zeitung gemeldet wurde, ging am Montag der kleine Kreuzer Lübeck mit Order nach dem Osten — nicht zur allwöchentlichen Probefahrt — in See. Er erhielt auf der Höhe von Billik Gegenorder und kehrte zurück. Abends 8 Uhr aber erging erneut der Befehl zum Auslaufen nach Petersburg; alle an Land befindlichen Offiziere wurden durch Expressboten an Bord berufen, und um 10 Uhr 5 Min. ging die Lübeck neuerdings in See. Die Torpedoboote D. 7 und S. 93 sind gestern nach Memel — vorerst — abgegangen, die übrigen Torpedoboote der dritten Division folgten gestern. Sollten die deutschen Kriegsschiffe wirklich in den Finnischen Meerbusen hineinschiffen, um Väterchen seinem Volk zu entführen, das niemals eine so heftige Freueigung für ihn gefaßt hat, wie eben jetzt, so ist die Gefahr sehr naheliegend, daß die

deutschen Kriegsschiffe beschossen werden. Das aber wäre der Krieg. Wie die Stimmung innerhalb der russischen Marine ist, hat ja der Fall des Panzerschiffs Potemkin bewiesen. Jedenfalls möge man sich in Berlin die nötigen Konsequenzen der Spazierfahrt nach Petersburg recht gründlich überlegen! Die russische Revolution wird jedenfalls nicht dulden, daß irgendeine reaktionäre Macht der Bestie wieder auf die Beine hilft, die jetzt am Boden liegt und der sie den siegreichen Fuß in den Nacken zu setzen sich anschickt.

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler über die deutsch-amerikanische Handelspolitik. In einem Interview führte Reichskanzler Fürst Bülow gegenüber dem Berliner Vertreter der Associated Press, Elmer Roberts, folgendes aus:

Wir machen ebensowenig wie die Vereinigten Staaten, unsere Handelspolitik nach starren Dogmen. Wir wollen die Interessen unsres Landes zur Geltung bringen und seinen wirtschaftlichen Bedürfnissen Rechnung tragen. Der alte Zolltarif vom Jahre 1879 mit den daran im Laufe der Zeit vorgenommenen Änderungen hat in Ansehung der Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens unsern Interessen nicht mehr entsprochen, und insbesondere hat infolge der Verträge der neunziger Jahre, die die Gewinnung der Auslandsmärkte in den Vordergrund stellten, die deutsche Landwirtschaft gelitten. Deshalb mußte auf die deutsche Landwirtschaft bei der Aufstellung des neuen deutschen Zolltarifs vom 25. Dezember 1902 besonders Rücksicht genommen werden. Daß diese Tendenz dem Abschluß von Handelsverträgen nicht feindlich ist und sich mit Entgegenkommen gegen die Interessen anderer Länder wohl vereinbaren läßt, haben wir bereits durch den Abschluß einer Reihe von neuen Handelsverträgen bewiesen. Auch mit den Vereinigten Staaten können wir und wollen wir auf einem freundlichen handelspolitischen Fuße leben. Eine unveränderte Fortdauer des bisherigen Zustandes ist aber schon aus formellen Gründen nicht möglich. Unser Abkommen mit den Vereinigten Staaten vom Jahre 1900 ist ausdrücklich auf die Vollzüge der alten Tarifverträge gestellt worden. Diese Vollzüge verlieren infolge unsrer neuen Handelsverträge Ende Februar 1906 ihre Geltung, und so verliert mit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs, d. h. mit dem 1. März 1906, das deutsch-amerikanische Abkommen seine Grundlage. Daher besteht für die kaiserliche Regierung die Notwendigkeit, dieses Abkommen auf den 1. März 1906 zu kündigen. Wir wollen nun keineswegs an die Stelle des jetzigen Abkommens ein Vakuum treten lassen, sondern wir haben selbstverständlich den aufrichtigen Wunsch, mit der Regierung der Vereinigten Staaten zu einer neuen Verständigung zu gelangen. Dieser Wunsch entspricht nicht nur dem freundschaftlichen politischen Verhältnis der beiden Länder, sondern auch den wirtschaftlichen Bedürfnissen auf beiden Seiten. Der kaiserliche Votschafter, Freiherr Speck v. Sternburg, der in den nächsten Tagen auf seinen Posten nach Washington zurückkehrt, wird der amerikanischen Regierung entsprechende Vorschläge vorlegen. Gewiß wünschen wir in unserm neuen Abkommen mit den Vereinigten Staaten die Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen, die für die Neugestaltung unsrer gesamten handelspolitischen Beziehungen maßgebend und in den bereits abgeschlossenen neuen Verträgen zum Ausdruck gekommen sind. Demgemäß haben wir unsre Vorschläge nach sorgfältiger Erwägung der in Frage kommenden deutschen Interessen aufgestellt. Unser Anträge werden sich aber in nach unsrer Ansicht durchaus erfüllbarem Rahmen halten, und wir werden sicherlich mit keiner Forderung an die amerikanische Regierung herantreten, die ein Lebensinteresse des dortigen Wirtschaftsorganismus verletzt. Wir scheitern, daß die Interessenten auf beiden Seiten bald ihre Wünsche hochspannen, bald in ihren Besichtigungen zu weit gehen. Auch kennen und berücksichtigen sie die Verhältnisse auf der andern Seite nicht durchweg genügend. Die beiden Regierungen sind eher in der Lage, das Mögliche und Erreichbare abzumessen. Wir glauben daher zuversichtlich, daß sich zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Standpunkte durch Entgegenkommen von beiden Seiten ein gerechter und billiger Ausgleich finden lassen wird. Und wir hoffen, in gemeinsamer Arbeit mit der dortigen Regierung, die gleichfalls immer betont hat, daß eine gerechte Reziprozität die Basis aller handelspolitischen Verständigungen sein müsse, zu einem beide Teile befriedigenden Abschluß zu gelangen. Die zweckmäßigste Förderung dürfte das Werk wohl dadurch erhalten, daß ein offener Meinungsaustausch zwischen solchen Männern beider Länder erfolgt, welche auf dem Gebiete der Zoll- und Tariffragen hervorragend erfahren sind. Eine freundliche Aussprache und ein Kennenlernen des Standpunkts des andern Teils wirkt immer verständlich und förderlich. Vielleicht würde man auf diese Weise am sichersten und schnellsten zu einer Verständigung gelangen. Wir wünschen, wie gesagt, diese Verständigung aufrichtig und werden eifrig an ihr arbeiten in dem Bewußtsein, daß die beiderseitigen Wünsche, Interessen und Anschauungen zwar verschieden aber durchaus miteinander vereinbar sind, zumal wenn man die allgemeinen Vorteile einer gesunden Reziprozität im Auge behält.

Mit andern Worten: es wird im großen und ganzen beim alten bleiben. Unsrer Agrarier werden zwar damit zufrieden sein, daß Fürst Bülow das handelspolitische Abkommen mit Amerika vom Jahre 1900 mit dem Inkrafttreten der neuen Handelsverträge als erloschen betrachtet, um so unangenehmer aber wird sie die Wendung von dem beiderseitigen Entgegenkommen berühren. Sie wollen bekanntlich den Zollkrieg, sie wollen, daß Amerika, wie sich die Deutsche Tageszeitung rechtlich ausdrückt, „ihnen komme“. An sich hätte Fürst Bülow, der für die Protokollherren seiner Standesgenossen stets ein fühlendes Herz bewies, gegen eine derartige schneidige Zufarenpolitik sicherlich herzlich wenig einzumenden. Aber die Interessen der deutschen Industrie verlangen gar zu

dringlich ein gutes handelspolitisches Verhältnis mit Amerika. Und da heißt es denn selbst für unsern agrarierfreundlichen Reichskanzler: Der Wien muß!

Berlin, 1. November. Die Umarbeitung einer Denkschrift hatte der Reichstag bei den Verhandlungen über die Kartell-enquete angeregt. Wie die Neue politische Korrespondenz mitteilt, wird der im Reichsamt des Innern fertiggestellte erste und wichtigste Teil dieser Denkschrift dem Reichstage unmittelbar nach seinem Zusammentreten zugehen.

Die Einberufung des Reichstags zum 28. November ist jetzt amtlich bekannt gegeben worden. Damit hat das gestrichelte Frage- und Antwortspiel „wann wird er einberufen?“, an dem sich die bürgerliche Presse ein paar Wochen lang ergötzte, ein Ende.

Die Audienz. Der Berliner Volksanzeiger meldet: „Bei der Audienz des Vorstandes des Deutschen Städtetages beim Reichskanzler legte jeder der Delegierten die Verhältnisse dar, wie sie sich bezüglich der Steigerung der Fleischpreise in der ihm unterstellten Hauptstadt und weiterhin im ganzen Lande entwickelten. Dies geschah auch an der Hand des statistischen Materials. Fürst Bülow erklärte, daß er sehr wohl das Moment der Uebereinstimmung in den verschiedenen Schilderungen erkannte und er erwiderte sodann die gehörten Ausführungen.“

So hat die rührende Audienz ein rührendes Ende genommen — nächstens werden wieder mal die Kindelein zum Kanzler kommen . . .

Die Schanzmacher an der Arbeit. Wegen der Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine lautet die agrarische Deutsche Tageszeitung Sturm. Sie schreibt unter der Spitzmarke „Auf bedenklichem Wege“:

Der Bundesrat sollte sich in diesen Tagen mit dem vom Reichsamt des Innern ausgearbeiteten und zur legislativen Prüfung eingebrachten Gesetzentwurf, betreffend die Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine beschäftigen. Der Gesetzentwurf soll den Arbeiterorganisationen die rechtliche Anerkennung mit allen Rechten und Pflichten, welche juristische Personen zu haben pflegen, erteilen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die beabsichtigte Ausstattung der Berufsvereine mit weitgehenden Rechten zu einer außerordentlichen Erschlaffung derselben führen muß. Namentlich werden sich die Gewerkschaften, die mehr oder weniger Stammsorganisationen der Sozialdemokratie geworden sind, mächtig entwickeln. Man wird über die Tatsache nicht hinwegkommen, daß der Entwurf einen Akt der Schwäche gegenüber dem sozialpolitischen Ueberreifer des Reichstages darstellt. Man sollte doch meinen, daß der Sozialdemokratie schon jetzt ein sehr weites Spielraum der Betätigung gewährt ist; eine weitere Kräftigung der umstürzlerischen Organisationen muß notwendig dazu führen, daß die ganze Gewerbetätigkeit des Reichs in immer wachsendem Maße unter unerträglichen Druck gestellt wird. . . .

Die Gerechtigkeit, die man den Gewerkschaften bezüglich der Befugnisse zu juristischer Ausgestaltung ihrer Organisationen zuteil werden lassen möchte, könnte zu einem schmerzlichen Recht allen denen gegenüber werden, welche die Folgen dieser gewerkschaftlichen Vereinsfreiheit zu tragen haben; man hüte sich, durch gesetzgeberische Maßnahmen die Wasser anschwellen zu lassen, die das sozialdemokratische Mühlennetz antreiben. Die Gewerkschaften haben bisher noch nicht die mindeste Reizung offenbart, einen ungewollten Trennungsschritt zur politischen Partei hin zu ziehen. Der Weg zur sozialen Verbesserung könnte uns nach Jena führen.

Die Wendungen von der „Schwäche“ der Regierung dem Ansturm der Arbeiterschubbewegung gegenüber und von dem „sozialpolitischen Ueberreifer“ des Reichstags sind so hübsch, daß wir sie ohne Kommentar durch sich selbst wirken lassen wollen. Den Schmerz des Agrarierballets darüber, daß der häßliche und verderbliche Traum von der Neutralität der Gewerkschaften jetzt endlich so gut wie ausgedrückt ist, verstehen wir zu würdigen. Was für Hoffnungen hatte man im bürgerlichen Lager auf diese Neutralität gesetzt! Und nun ist das alles zu Wasser geworden!

Daß die Deutsche Tageszeitung, die früher auch in das Horn des sozialen Königtums zu blasen pflegte, mit allem Nachdruck erklärt, von der „sozialen Versöhnung“ und der „Gerechtigkeit“ nichts mehr wissen zu wollen, ist im Interesse der Klärung des Klassenkampfes nur zu begrüßen. Je mehr der Gegensatz der Klassen von allen ideologischen Verhüllungen befreit wird, desto besser ist es.

Zu den unaufhörlichen Uebergriffen der russischen Grenz-soldaten wagt jetzt sogar die — königliche Zeitung ein paar für ihre Verhältnisse leidlich energische Töne — ein Beweis dafür, daß es wirklich schon sehr weit gekommen sein muß. Das Blatt schreibt:

In der russischen Grenze in Oberschlesien sind kürzlich zwei junge Deutsche durch Drohungen von russischen Grenzposten genötigt worden, sich auf russisches Gebiet zu begeben, um dort einer sonst selbst in Rußland nur gegen gemeine Verbrecher üblichen Behandlung ausgesetzt zu werden. Jetzt kommt schon wieder die Meldung, daß russische Grenzposten bei Myslowitz den auf deutschem Gebiete in Ausübung seines Dienstes befindlichen Landrat mit Festnahme bedroht haben. Es kann eigentlich kaum wunder nehmen, wenn die durch frühere Vorfälle erbitterte öffentliche Meinung dieses neue Ereignis mehr tragikomisch aufsaßt und noch bedauert, daß der Landrat nicht selbst der russischen Grenzposten in die Hände gefallen ist. Die Häufigkeit solcher Vorfälle beweist, ohne daß man in ihnen absichtliche, politisch irgendwie bedeutsame russische Ausschreitungen gegen die preussische Grenzhoheit zu finden braucht, daß die jetzige Art der einseitig von Rußland durchgeführten Grenzperre nicht aufrecht erhalten bleiben kann. Es hieße natürlich das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn wir nun unerwartet auch durch eine Grenzposten ebenso wie in Rußland unsre Grenze abschließen wollten. Einmal würde das ungeheure Ausgaben verursachen, da dazu viele Tausend Gendarmen nötig wären, deren Unterhaltungskosten in gar keinem Verhältnis stehen würde zu den Zollmehreinnahmen durch Verhinderung des Schmuggels. Zweitens würde dann sicher Gelegenheit gegeben werden zu erneuten, politisch bedenklichen Grenzverletzungen durch Streitigkeiten zwischen der russischen und deutschen Grenzposten, die in Schieberien ausarten. Denn wenn wir auch an sich wohl in der Lage wären, gegen hohe Entlohnung ein ausgeführtes, pflichttreues Menschennaterial als Grenzposten in Dienst zu stellen, würde doch der russischen Regierung sicher auch beim besten Willen kaum möglich sein. Es würden dann zwar mit größter Wahrscheinlichkeit die ersten Ausschreitungen von der russischen Grenzposten ausgehen, aber eine Entlohnung ließe sich durch unsre militärisch zu instruierenden Grenzposten nicht vermeiden. Der Weg, nach Art der russischen auch für uns eine Grenz-

beobachtung durchzuführen, ist also nicht gangbar. Da aber der jetzige Zustand unhaltbar und unwürdig ist und die öffentliche Meinung in Deutschland mit Recht erregt, so erscheint es uns an der Zeit zu sein, daß unsere Regierung mit der russischen nicht mehr allein über die einzelnen, zur Tagesdrift in der deutschen Presse gewordenen Fälle verhandelt, sondern daß wir energisch dahin wirken, die russische Grenzbeobachtung durchweg zu ändern, um in Zukunft jedenfalls derartige Fälle, in denen schuldlose Deutsche das Opfer russischer Ausschreitungen werden, unmöglich zu machen. Am leichtesten liegen sich wohl die Verhältnisse dadurch bessern, daß Rußland sich bereit finden ließe, seine Grenzpostenlinie weiter von der preussischen Grenze zurückzuziehen.

**„Nationale“ Preispolitik.** Zu der Generalversammlung der Dortmunder Union machte der Direktor Mathies eine Bemerkung, die die Preispolitik der großen Syndikate groß beleuchtet. Er führte aus, daß die im Ausland gezahlten Preise, die die inländischen nicht erreichen, sehr gute zu nennen seien. Die im Inland gezahlten viel höheren Preise aber nannte er mäßig und kündete ihre baldige Erhöhung an.

**b. Die Zechenlegerei im Mührevier** nimmt ihren Fortgang. Am letzten Sonnabend wurde der Verkauf der Zeche Freiberg bei Gödö beschlossen; Käufer ist der Selbeder Bergwerksverein, dem es nicht um den Besitz der Zeche zu tun ist, sondern nur um den Erwerb der Förderbeteiligung der Zeche Freiberg am Kohlsyndikat. Damit ist das Schicksal der Zeche besiegelt, sie wird schon in ganz kurzer Zeit stillgelegt werden. Bemerkenswert ist, daß das letzte Jahr der Aktionäre der Zeche noch 5 Proz. Dividende gebracht hat. Es wurde auf der Generalversammlung auch hervorgehoben, daß die Förderung in ihrem jetzigen Umfange noch 15 bis 20 Jahre fortgesetzt werden könne bei einem Gewinn, wie ihn das letzte Jahr gebracht habe. Aber 5 Prozent genügen den rheinisch-westfälischen Kohlenbaronen nicht, da muß eine Zeche schon 20, 30, 40 Prozent abwerfen, wenn sie als abbauwürdig gelten soll. Und weil Freiberg nur 5 Prozent verspricht, ist sie zur Stilllegung verurteilt worden. Um das Wohl und Wehe der Gemeinde, die mit dem Ruin gemeist ist, kümmert man sich natürlich nicht. Eine benachbarte Zeche wollte Freiberg kaufen, um die noch anstehenden Kohlenmengen abzubauen, der Antrag wurde abgelehnt, weil der gebotene Preis etwas geringer war, wie ihn der Selbeder Bergwerksverein geboten. Hauptaktionär des Selbeder Bergwerksvereins ist Stinnes, der „Zechentöter“.

Durch diesen neuesten Streich greift wieder eine größere Erregung auch unter der Bürgerschaft Platz, eine große Protestversammlung ist geplant. Aber den allmächtigen Stinnes wird das wenig stören...

**st. Die Wahlbewegung im Eisenacher Kreise**, in dem am nächsten Dienstag die Reichstagswahl stattfindet, wird von allen Parteien mit fieberhaftem Eifer betrieben. In den abgelegenen, kleinsten Dörfern der Rhön, die noch nie eine Wahlversammlung gesehen haben, finden jetzt zwei bis drei Versammlungen statt. Gar oft verschmähen es die Reichstagsabgeordneten Raab, Liebermann v. Sonnenberg und Rattmann nicht, vor 10 bis 15 Zuhörern für ihren antisemitischen Genossen, den Herrn Schäd aus Hamburg, auf den Stimmengang auszusuchen. „Kandidat nationaler Parteien“ nennt sich der Antisemit, um so seine antisemitische Ausrückigkeit zu verdecken. Tausende von Broschüren: „Im Paradies der Damen, werden per Post an die Wähler versandt. Mit andern Drucksachen, Postkarten mit Ansichten, kurz, mit einer Bogaramschrecke, wie sie bisher noch nie in diesem Wahlkreise betrieben wurde, arbeiten diesmal die Antisemiten, die als Retter in der Not gegen die „sozialdemokratische Gefahr“ vom Bund der Landwirte, von den Konserverativen und ähnlichen Schärmachern unterflützt werden. Die Nationalliberalen, die zuletzt den Wahlkreis vertraten, sehen dem Ausgang der Wahl mit recht gedrückten Hoffnungen entgegen. Ihr Kandidat ist Professor Flex-Eisenach. Der Freisinn hat sich die Beschimpfung der Sozialdemokratie in diesem Wahlkampf zur besonderen Aufgabe gemacht. Der Reichstagsabgeordnete Wiemer und ein paar Oberlehrer erleichtern dem Kandidaten, Herrn Chefredakteur Kühner-Eisenach, die Arbeit, aber er selbst ist auf diesem Gebiete fast unübertrefflich.

Daß auch unsere Genossen in allen Teilen des Wahlkreises eifrig an der Arbeit sind, um am 7. November dem jüngst in Essen errungenen Siege einen neuen Erfolg anzureichen, ist selbstverständlich. Am schwersten gestaltet sich die Agitation hoch oben auf der Rhön. Dort, wo keine Bahnverbindungen vorhanden sind, auf durchweichten oder schnee- und eisbedeckten Straßen haben unsere Genossen zu jeder Jahreszeit ein schweres Stück Agitationsarbeit zu leisten.

**at. Die sind nun vorbestraft!** Auf dem Gute des Grafen v. Reist zu Krissau im Kreise Rathhaus (Westpreußen) werden die Holzschläger so gut oder vielmehr so schlecht entlohnt, wie das auf dem Lande im östlichen Preußen überall geschieht. Da waren nun zwei Holzschläger mit Namen Wohlfahrt und Kulling, denen der fündliche Gedanke kam, nach 19jähriger schwerer Tätigkeit in den Forsten des Herrn Grafen eine Lohnaufbesserung zu verlangen. Ihr Gesuch wurde abgeschlagen und die beiden suchten und fanden anderwärts besser bezahlte Arbeit. Das mußte gerochen werden, und es wurde furchtbar gerochen. Seit Menschengedenken, schon zur Zeit ihrer Väter, die ebenfalls Holzschläger auf derselben Besitzung waren, wurde trocken Reifig und Abfallholz als Eigentum der Holzschläger betrachtet, die es nach Besichtigung durch den Förster nach Hause führen. Als nun die beiden die Arbeit verlassen hatten, ging der Förster Ordowski in ihre Wohnung und hielt Hausdurchsuchung ab. Glücklich fand er denn auch genau gemessen 0,1 Festmeter angeblich grünes Reifig im Werte von 1,30 Mk. vor und dies genügte der Staatsanwaltschaft, um Anklage wegen Forstdiebstahls zu erheben! Und das Schöffengericht verurteilte die beiden Arbeiter in der Tat zu je 6 Mk. Geldstrafe! Natürlich legten sie Berufung ein, und vor der Strafkammer des Landgerichts zu Danzig bekundeten eine Reihe Holzarbeiter, daß immer nur trockenes Reifig und Abfallholz nach Hause gefahren worden sei. Einer gab die Möglichkeit zu, daß hin und wieder einmal ein grüner Zweig da-

zwischen komme; aber der Förster habe ja das Holz vorher im Walde gesehen, mithin sei doch ein Betrug gänzlich ausgeschlossen. Nichtsdestoweniger wollte der Staatsanwalt die Strafe sogar auf 20 Mk. erhöht wissen. Das Landgericht verworf die Berufung. Ueber die Auslagen der vielen Arbeiter ging es hinweg, indem es sie der Mithilfe verdächtig (!) und den Förster allein für glaubwürdig erklärte.

So kamen die beiden Holzschläger nach 19jähriger Tätigkeit zur Tragung der Kosten für zwei Inzinsten und zu einer Strafe, die ihnen nun ihr ganzes Leben lang in entehrender Weise vorgehalten werden kann. Warum wagten sie es aber auch, anderwärts bessere Arbeit zu suchen?

**ks. Wie Insubordinationsvergehen provoziert werden.** Von dem Oberkriegsgericht des 8. Armeekorps wurde der Krankenträger Museler aus Trier zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich gegen den Feldwebel Börsch der Achtungsverletzung, des Ungehorsams und des Beharrens im Ungehorsam, sowie der Beleidigung eines Vorgesetzten schuldig gemacht haben soll. Der Soldat hatte am Nachmittage des katholischen Feiertags Fronleichnam dienstfrei. Als er sich zum Ausgehen gefleidet hatte, befahl ihm der Feldwebel, Kartoffeln aus dem Keller zu holen. Ohne Widerrede tat der Soldat das. Dann befahl ihm der Feldwebel, das Magazin zu reinigen. Der Soldat wies darauf hin, daß er dienstfrei sei und ausgehen möchte. Der Feldwebel befahl ihm aufs neue, das Magazin zu reinigen. Der Soldat bat, zu dem Zwecke seine gute eigne Söfe mit dem Drückanzug vertauschen zu dürfen. Als der Feldwebel auch das nicht erlaubte, entstand ein Wortwechsel zwischen den beiden, und hierbei ist der Soldat von dem Feldwebel an die Nase geschlagen und gegen die Wand gedrückt worden. Der Soldat suchte das Magazin; daß er es nicht mit Vergnügen tat, ist erklärlich; er soll nach der Anklage die Arbeit widerstrebend und langsam verrichtet haben. Später verbarg er sich im Keller, wo er vom Polizeiuinteroffizier gefunden und festgenommen wurde. Der Soldat und der Feldwebel erstatteten Anzeige. Das Verfahren gegen den letzteren soll nach Erledigung der Anklage gegen den Soldaten erledigt werden. Das Kriegsgericht hat diesen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, wogegen er Berufung einlegte. In der Verhandlung stellte sich der Feldwebel in kraffen Widerspruch zu mehreren andern Zeugen, die erklärten, der Feldwebel habe den Angeklagten im Magazin mit gemeinen Schimpfnamen belegt. Der Verteidiger wies darauf hin, daß der Soldat in allen Stadien seines Verhaltens von dem Vorgesetzten in der schwersten Weise gereizt worden sei. Das Gericht setzte die Strafe um vier Monate herunter.

Das ist wieder ein charakteristisches Beispiel von Militärjustiz. Der Feldwebel hat den Soldaten geradezu auf die Folter gespannt, ihn bis aufs Blut gereizt, ihn beschimpft und mißhandelt. Trotzdem hat der Soldat völlig seine Ruhe bewahrt. Dennoch wird er angeklagt und verurteilt und muß für lange Monate in den Kerker wandern. So will es die Gerechtigkeit, die von der Militärjustiz gepflegt wird.

**Keine politische Redereien.** Der aus dem Tausch-Projekt bekannte Polizeipolizist Baron v. Althow stand dieser Tage vor der 3. Strafkammer des Hamburger Landgerichts unter der Anklage des Betruges. Er hatte durch Wechselfälschungen die Kropfer „Wohltätigkeits“ anstellen, deren zweiter Geschäftsführer er war, um 8500 Mk. geschädigt. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Die Reichstagswahl in Donauwörth-Nördlingen ist auf den 20. Dezember festgesetzt.

**Frankreich.**

**Die Kammer**

ist wieder zusammengetreten. Gauthier (Nationalist) begründete einen von ihm eingebrachten Antrag, durch den die Revision der Verfassung verlangt wird; er kritisiert das gegenwärtige parlamentarische Regime. Ministerpräsident Rouvier bekämpft diesen Antrag und führt aus, die Verfassung habe Frankreich 30 Jahre innern und äußern Friedens gebracht. Gauthier verlangt sodann für seinen Antrag die Dringlichkeit. Diese wird mit 396 gegen 154 Stimmen abgelehnt.

**Norwegen.**

**Der Beschluß des Parlaments.**

**Christiania, 31. Oktober.** Storting. In der heutigen Abend Sitzung wurde der Antrag der 10 Stortingemitglieder auf Volksabstimmung über die zukünftige Staatsform mit 86 gegen 30 Stimmen abgelehnt. Sodann wurde ein Antrag Joss, wonach eine Volksabstimmung stattfinden sollte, ehe man sich an den Prinzen Karl von Dänemark wende, mit 84 gegen 32 Stimmen abgelehnt. Schließlich wurde mit 87 gegen 20 Stimmen der Regierungsvorschlag angenommen, nach welchem die Regierung ermächtigt wird, mit dem Prinzen Karl von Dänemark darüber zu verhandeln, daß er die Wahl als König von Norwegen unter der Voraussetzung annehme, daß das norwegische Volk durch eine Volksabstimmung seine Zustimmung zu dem Beschlusse des Storthings und der Regierung gibt.

**Dänemark.**

**Geschäftsordnungsbruch im Parlament.**

ac. Um unangenehmen Zwischenbemerkungen der Sozialdemokraten und Radikalen vorzubeugen, läßt die Regierungspartei jetzt konsequent einen Bruch der Geschäftsordnung des Folkethings durchführen. Die Geschäftsordnung bestimmt ausdrücklich, daß ohne Rücksicht auf die Rednerliste, die Abgeordneten zu kurzen persönlichen Bemerkungen und Aufklärungen das Wort erhalten können, und so wurde es auch bisher immer gehandhabt. Nun ist aber das Präsidium des Folkethings und besonders der halbtaube Präsident Thomsen zu der Praxis übergegangen, daß sämtliche Minister nacheinander ohne Unterbrechung sprechen sollen und kein Abgeordneter zu einer Zwischenbemerkung das Wort erhält. Am Freitag, in der Abend Sitzung, verlangte Genosse Borgberg nach der Rede des Ministerpräsidenten und „Landesverteidigungsministers“ Christensen das Wort zu einer Berichtigung. „Ja“, erwiderte der Folkethingspräsident, „wenn die Minister (also a l l e) gesprochen haben.“ — Borgberg: „Das widerspricht durchaus der Geschäftsordnung.“ — Zahl (radikal): „So kann ich also wohl auch nicht das Wort erhalten?“ — Präsident: „Nein. Der Minister des Äußern hat das Wort.“

**Sächsische Angelegenheiten.**

**Etatbetrachtungen.** Der Etat der Ueberschüsse zerfällt in Ausgaben des Staatsvermögens und der Staatsanstalten, und in der Steuern und Abgaben. Von den Ausgaben des Staates sollen Ueberschüsse bringen in einem Jahre der Finanzperiode: die Forsten 8268345 Mk. oder 280721 Mk. mehr als in dem Voretal; die Domänen 530010 Mk. (+ 27310 Mk.); die Realwerte 42210 Mk. (+ 4700 Mk.); die Hofapotheke (24302 Mk.); Bad Elster, das im vorigen Etat einen Ueberschuß von 67800 Mk. pro Jahr brachte, erfordert diesmal einen Zuschuß von 514000 Mk. für jedes Jahr der Finanzperiode — die Veränderung hat ihren Grund in der Ausführung neuer Bauten; die Leipziger Zeitung erfordert einen Jahreszuschuß von 16850 Mk.; aus dem Betrieb der Porzellanmanufaktur in Meißen wird ein jährliches Mehr von 50600 Mk., nämlich 168000 Mk. gegen 118000 Mk. in der Vorperiode erwartet; das Steinkohlenwerk Haudekrobe sollte nach dem Etat 1904/05 520000 Mk. pro Jahr bringen, im gegenwärtigen Etat sind nur 445000 Mk. Ueberschuß, also 75000 Mk. weniger, eingelegt; der Ertrag des Braunkohlenwerkes Leipzig ist dagegen höher angelegt, nämlich mit 14810 Mk. jährlich, gegen 3160 Mk. in 1904/05; die Erträge der staatlichen Hüttenwerke in Freiberg waren im vorigen Etat mit 298000 Mk. Ueberschuß angelegt, in diesem Etat nur mit 204500 Mk.; die staatlichen Erzbergwerke in Freiberg erforderten nach dem letzten Etat einen jährlichen Zuschuß von 1330000 Mk., der sich in diesem Etat um 196500 Mk., d. i. auf 1133500 Mk. ermäßigt hat; das Blaufarbenwerk Oberdresdner soll 29000 Mk. mehr bringen, es wird eine Einnahme von jährlich 71500 Mk. erwartet; beim staatlichen Fernheiz- und Elektrizitätswerk zu Dresden werden 78481 Mk., mehr gegen den Voretal 16838 Mk., bei den Staatseisenbahnen wird ein Mehrertrag gegen den Voretal von 395000 Mk. erwartet.

Auf das Kapitel der Staatseisenbahnen sei hier etwas näher eingegangen. Daß die alte Sparmethode auch weiterhin geübt werden soll, beweisen folgende Erläuterungen zu dem Eisenbahnetat:

Bei Aufstellung des gegenwärtigen Etats ist wiederum mit Rücksicht auf die Finanzlage danach gestrebt worden, Erhöhungen des Besoldungs- und Stellen-Etats tunlichst zu vermeiden, oder, wo solche unabwendbar sind, sie auf das geringste Maß zu beschränken und im weiteren auch durch Einziehung entbehrlicher Stellen wieder ein gewisses Gleichgewicht zu schaffen. Es werden deshalb vor allem für neuerröfnete oder bis zum Ablauf der Etatperiode 1906/07 noch zu eröffnende Linien, Verkehrs- und Dienststellen, obwohl für sie im ganzen 127 Beamte erforderlich sind, doch nur 51 neue Stellen beantragt, während die übrigen 76 Beamten auf die vorhandenen Stellen verschoben worden sind oder noch zu verschreiben sein werden. Der bei einigen Beamtenklassen aus andern Gründen vorzuschlagenden Stellenvermehrung aber steht in fast gleicher Höhe ein Abgang von Stellen, die durch veränderte dienstliche Einrichtungen verfügbar gemacht worden sind, und weiter eine erhebliche Ersparnis an Däten und Löhnen gegenüber.

Ueber die Rentabilität der Eisenbahnen nach dem vorliegenden Etat gibt folgende Darstellung Aufklärung:

Während das mittlere Anlagekapital der Staatseisenbahnen sich im Jahre 1904 auf 1 007 128 923 Mk. bezifferte, war der auf die Staatseisenbahnen entfallende Anteil an den Staatsschulden nach schätzungsweise Ermittlung für Ende des Jahres 1904 mit dem Nettobetrag von 782 538 100 Mk. (gegen 788 447 750 Mk. zu Ende 1903) anzunehmen. Unter Abrechnung des auf diesen Anteil entfallenden Teils der Schuldentilgung im Jahre 1906 an 2 038 850 Mk. und unter Hinzurechnung des voraussichtlich im Laufe desselben Jahres für die Eisenbahnverwaltung zu Lasten des außerordentlichen Etats weiter zur Ausgabe gelangenden Betrags von rund 18 Millionen Mk., der nach dem Durchschnittskurse der bisher begebenen Rentenanleihen einem Rentenskapital im Nettobetrag von rund 16 Millionen Mk. entspricht, wird sich der Anteil der Staatseisenbahnen an den Staatsschulden Ende 1906 auf rund 796 Millionen Mk. belaufen. Zur Verzinsung dieser Summe bedarf es nach dem für die bisher begebenen Anleihen berechneten Durchschnittssatze von 3,05 Prozent eines Betrags von jährlich 24 247 500 Mk. und zur Tilgung nach dem Durchschnittssatze von 1,25 Prozent eines weiteren Betrags von jährlich 9 837 500 Mk., d. i. zusammen 34 185 000 Mk. jährlich. Hiernach berechnet sich der reine Zinnesüberschuß der Staatseisenbahnverwaltung — ohne Berücksichtigung der im Laufe der Etatperiode 1906/07 zu erwartenden weiteren Steigerung des Eisenbahnanteils an den Staatsschulden — für die Etatperiode 1906/07 auf rund 5 100 000 Mk. jährlich.

Der reine Betriebsüberschuß wird um weit über eine Million gekürzt durch eine Anzahl einmaliger Ausgaben, die bisher größtenteils im außerordentlichen Etat platziert wurden und durch Anleihen gedeckt worden waren.

**Der Leipziger Lehrerverein** erklärt durch seinen Vorstehenden Herrn Paul Friedemann in seinem Organe, der Leipziger Lehrzeitung, gegen die Leipziger Volkszeitung folgende Erklärung los:

Hinsichtlich des guten Einvernehmens zwischen Elternhaus und Schule stand Leipzig bisher hinter keinem Orte zurück. Der Leipziger Lehrerverein bedauert, daß dieses gute Verhältnis durch die tendenziöse und irreführende Berichterstattung der Volkszeitung über die Dresdener Lehrerversammlung gefährdet ist.

Die Art, in der die gesamte sächsische Lehrerschaft öffentlich herabgesetzt wird, macht ein weiteres Eingehen auf die Angelegenheit unmöglich. Nur das eine sei hervorgehoben, daß der Bericht der Leipziger Volkszeitung über den Vortrag des Herrn Dr. Schubert durchaus unwarhaft ist.

Wie durch unsere Bolemit mit der Leipziger Lehrzeitung das Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule sehr gefährdet werden können, bleibt das Geheimnis des Vorstandes des Leipziger Lehrervereins. Der Vorwurf der tendenziösen und irreführenden Berichterstattung der Leipziger Volkszeitung aber widerlegt sich selbst durch eine andere Kundgebung der Leipziger Lehrzeitung gegen die Leipziger Volkszeitung. Das Organ der Leipziger Lehrerschaft schreibt an anderer Stelle derselben Nummer:

Die Leipziger Volkszeitung versucht in der Nummer vom 25. Oktober nochmals, ihren unwahren Bericht über den Vortrag des Herrn Dr. Schubert aufrecht zu erhalten. Wir haben in der letzten Nummer der Lehrzeitung der Vermutung Raum, die beiden fast gleichen Stellen aus dem Dresdner Anzeiger und der Sächsischen Arbeiterzeitung stammten von ein und demselben Berichterstatter her. Diese Vermutung hat sich denn auch als völlig richtig bestätigt. Von der Sächsischen Arbeiterzeitung ist nämlich, wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, gar kein Berichterstatter bei dem Dr. Schubertschen Vortrage amfend gewesen. Sie hat also augenscheinlich den betreffenden Passus aus dem Bericht des Dresdner Anzeigers ent-

schnt. Dieser aber gibt in seiner Nummer vom 27. Oktober im Briefkasten folgende Erklärung:

M. B. Sie haben recht: bei der Polemik, welche Dr. Schubert in seinem Vortrage über Lehrerbildung auf der Hauptversammlung des Sächsischen Lehrervereins gegen Gräßlich-Baumgarten bezüglich der Bibelkritik usw. im Seminarunter-

richt führte, hat der Redner, wie auch unser Bericht und besonders aus dem stenogramm hervorgeht, jene Mahnungen des damaligen Dezenten des sächsischen Seminarwesens als nicht mehr modern hingestellt und gerade eine weitergehende Verächtlichkeit der bibelkritischen Forschung sowie der Evolutions-

theorie und Rationalökonomie für das siebenklassige Seminar gefordert. Und in dem geschmackvollen Stile des Dr. Schubert, den wir in einem langen Schreibbriefe an unsere Adresse kennen zu lernen und zu bewundern Gelegenheit hatten, bemerkt die Redaktion der Lehrzeitung zu dieser Briefkastennotiz: „Das Ergebnis der ganzen Pressehefte ist also das: Die Leipziger Volkszeitung hat sich gründlich blamiert.“

Im Punkte der Logik scheint es nun die Leipziger Lehrzeitung schlecht bestellt zu sein. Die Redaktion sollte ihre Enttäuschung nicht über die Leipziger Volkszeitung über den Dresdner Anzeiger, das Amtsblatt des Kais, ergießen, denn dieses Blatt hat ja allein einen trotz seiner Unbilligkeit falschen und irreführenden Bericht über den Vortrag Dr. Schuberts gebracht. Und das man nach dem Berichte zu keinem anderen Ergebnisse kommen konnte, als dies bei unserm Mitarbeiter der Fall gewesen ist, beweist ja der Umstand, daß die Sächsische Arbeiterzeitung, die nach der Behauptung der Leipziger Lehrzeitung auch keinen eigenen Berichtsfalter auf dem Lehrertage gehabt haben soll, also jedenfalls ebenfalls das Dresdner Amtsblatt zur Unterlage benutzte, genau dieselben Schlüsse aus dem Berichte gezogen hat wie unser Mitarbeiter. Die Redaktion der Lehrzeitung hätte also besser getan, wenn sie, statt gegen uns ansässig zu werden, die merkwürdige Briefkastennotiz des Dresdner Anzeigers unter die Lupe genommen hätte, denn die Notiz kann doch keine Entschuldigung sein für die „tendenziöse“ und „irreführende“ Berichterstattung des Dresdner Amtsblattes über den sächsischen Lehrertag. Der journalistische Unstand hätte es verlangt, daß die Redaktion der Leipziger Lehrzeitung diesen Sachverhalt festgestellt hätte, was vollständig hingereicht hätte zu unserer Entlastung und Entschuldigung. Unsere letzte Notiz war kein Versuch, unsere Darstellung über den Vortrag Dr. Schuberts aufrecht zu erhalten, sondern eine Erklärung des Herganges, die zu unserer Rechtfertigung dienen sollte. Im übrigen ist nach der Erklärung des Dresdner Anzeigers der Kommentar unseres Mitarbeiters zu dem Vortrag Dr. Schuberts natürlich hinfällig.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Die Leipziger Volkszeitung hat seit je — und das ist auch von der Lehrerschaft stets anerkannt worden — die Interessen von Schule und Lehrerschaft in entscheidender Weise vertreten, oft ist es gerade die sozialdemokratische Presse ganz allein gewesen, die bei wichtigen Fragen der Schule und des Lehrstandes deren Interessen verfochten hat. Das hat dieser Tage auch der Arzt Dr. Korman, der bekannte Führer im Verzetstreit und Leiter der Pressehefte gegen die Leipziger Volkszeitung, in einer Versammlung der Gemeinnützigen Gesellschaft ausgesprochen, indem er ausführte, daß in schulpädagogischen und sozialpädagogischen Fragen nur auf die Sozialdemokratie und die Leipziger Volkszeitung Verlaß sei. (Siehe unter Leipziger Angelegenheiten.) Und Herr Dr. Korman ist gewiß ein unverdächtigter Zeuge für die Leipziger Volkszeitung.

Korrigierter Polizeieifer. Wir meldeten dieser Tage, daß die Polizei in Reichenbach zwei Schriftsetzern je einen über acht Tage Haft lautenden Strafbefehl zugestellt habe, weil die Betroffenen zwei Kollegen, die in der Buchdruckerei von Haun und Sohn in Reichenbach angefangen hatten, obgleich dort gestreikt wurde, beschimpft und belästigt haben sollten. Die also von der Polizei Bedachten hatten gegen die Strafbefehle richterliche Entscheidung beantragt und das Schöffengericht hat sie jetzt freigesprochen. Ueber die Verhandlung vor dem Schöffengericht entnehmen wir einem Berichte unseres Quidauer Parteiblattes folgendes:

Den Angeklagten Bilz und Gruschwitz war zur Last gelegt worden, daß sie am 12. September d. J. zu dem Schriftsetzer Dunger aus Blauen i. B. gesagt haben sollen: „Wenn Sie bei Haun u. Sohn weiterarbeiten, sind Sie ein Streibbrecher und fallen Ihren Mitarbeitern in den Rücken.“ Dadurch sollten sie sich gegen § 158 der Gewerbeordnung vergrämen haben. Nach den Angaben der Beschuldigten hat sich der Vorfall ganz harmlos abgespielt. Aber auch nach der Darstellung des angeblich Beleidigten ist das Vorgehen der Polizei unbegründlich. Schriftsetzer: Dunger

sagte aus: Am 12. September bin ich bei Haun u. Sohn in Arbeit getreten, am Abend desselben Tages wurde ich von Bilz und Gruschwitz auf der Jänkergasse angehalten, beide sagten zu mir: „Sie werden uns doch nicht in den Rücken fallen und einen Streibbrecher machen.“ Auf Befragen erklärte Dunger weiter, daß er auf dem Bahnhofsamt mit Bilz nicht gesprochen habe. Er habe sich aber im Stillen über die auf der Jänkergasse gesagten Worte geärgert und sie als Beleidigung aufgefaßt. Zeuge Schumann Schumann, welcher die Anzeige erstattet hat, berichtet: Ich hatte Bahnhofsamt. Kurz vor Abgang des Zuges 8.28 Uhr abends nach Blauen beobachtete ich Bilz und Gruschwitz, wie diese auf Dunger einwirkten. Ich ahnte gleich (was mich ein richtiger sächsischer Schumann nicht alles ahnen!), um was es sich hier handelte. Ich ging deshalb auf Dunger zu und fragte ihn, worauf mir Dunger sagte, daß er von Bilz und Gruschwitz belästigt worden sei. Er erzählte mir auch, daß gesagt worden sei: wenn Sie bei Haun weiter arbeiten, sind Sie ein Streibbrecher! Zeuge Dunger bekundete auf Befragen, daß er dem Schumann nur die von den Angeklagten gebrauchten Worte: „Sie werden doch nicht etwa den Streibbrecher machen“ gesagt habe. Trotz dieses Verlaufs der Beweisaufnahme beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft Bestrafung aus § 158 der Gewerbeordnung. Die Worte „in den Rücken fallen“ und „Streibbrecher“ seien eine Mißachtung für die in Arbeit stehenden Arbeiter. Gruschwitz habe ja selbst eingestanden, daß er zu Dunger gesagt habe: „Du wirst uns doch nicht in den Rücken fallen“, weshalb sich eine Bestrafung notwendig mache. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Hübler setzte in längeren Ausführungen aus, daß von einer Ehrverletzung keine Rede sein könne. Nach dreiviertelstündiger Beratung wird das auf Freisprechung lautende Urteil verurteilt. In der Begründung führt das Gericht aus: Es sei erwiesen, daß Bilz und Gruschwitz die ihnen zur Last gelegten Worte gebraucht hätten. Das Gericht habe aber in der Form und Ausdrucksweise, zumal durch Zeugen bekundet worden sei, daß die Worte nur in Form einer Frage gefallen sind, eine Ehrverletzung oder Beleidigung nicht erbliden können und deshalb auf Freisprechung erkannt. Der Schumann ist also mit seiner „Ahnung“ abgeblüht.

Chemisch. Infolge der Entscheidung des sächsischen Obergerichtes über die Zulässigkeit der Feuerbestattung ist der hiesige Verein für Feuerbestattung bereits heute mit einem Aufbruch an die Defensivität getreten, in dem alle Freunde der neuen Bestattungsweise ein Ueberrahme von Anteilseignern zur Erbanung eines Krematoriums ersucht werden. Die Baukosten sind auf 100 000 Mk. veranschlagt und die mit drei Prozent zu verzinsenden Anteilsscheine sollen auf 100 Mk. und auf 500 Mk. lauten. Sie sollen nach und nach durch Auslosung getilgt werden. Ferner beabsichtigt man die Ausgabe unversäuerter Vorschußscheine über je 50 Mk., die später bei Einlösungen im hiesigen Krematorium in Zahlung genommen werden.

Neueste Nachrichten aus dem Lande. Am 30. Oktober entliefen infolge Schienenbruchs von dem von Adorf nach Chemnitz verkehrenden Personenzug 1778 (Abfahrt in Adorf 2 Uhr 28 Min.) zwischen Pockau und Nue die Maschinen mit Tender, der Bademeisterwagen und ein Wagen IV. Klasse. Sechs Personen mischten sich nachträglich als leicht verletzt. Der Personenverkehr wurde an der Unfallstelle bis zur Behebung der Verkehrshörung durch Umsteigen aufrecht erhalten. — In der Reiten-Schillerstraße in Pockau stand ein leerer Postwagen. Später kamen Kinder löstten unbemerkt die Bremsvorrichtung, und nun raste der Wagen die Straße abwärts über den Körnerplatz und stieß mit der Deckel an einen eben erst angekommenen gelben Straßenbahnwagen. Letzterem wurde der Perron eingeschoben, während der Postwagen gleichfalls schwer beschädigt wurde. Glücklicherweise kam niemand zu Schaden. — Aus Falkenstein wird gemeldet: Zur Verbrennung eines neugeborenen Kindes ist ergangen zu berichten, daß das Kind nicht voll entwickelt, sondern, wie ärztlicherseits festgestellt wurde, eine Frühgeburt war. Die Mutter hat den Körper nach der Geburt im Ofen ihrer Wohnung verbrannt. — Der Bäckermeister Sinkelbey in Elfeld ist mit seiner Ehefrau beim Amtsgericht Falkenstein inhaftiert worden. Beide werden des Vergehens nach §§ 218 und 219 des Strafgesetzbuchs (Abstreibung) beschuldigt. Die Wohnung ist vollständig geschlossen worden. Die Kinder des Ehepaars wurden einstweilen anderweit in Erziehung gegeben.

Aus den Nachbargebieten. g. Halle a. S. Im Stadtverordnetenkollegium ging wieder eine Petition des Polizeikommissars Kriebel ein, in der Beschwerde gegen hohe und höchste Beamte geäußert wird. Die Petitionskommission soll prüfen, ob sie zur Behandlung der Angelegenheit „kompetent“ ist. Im Anschluß daran antwortete Oberbürgermeister Staudt auf eine Beschwerde, die der Stadtverordnete Genosse Thiele

jüngst bezüglich des Brandinspektors Dickow erhoben hat. Ein berechtigter Vorwurf wäre dem Herrn nicht zu machen, da er nur einem „Herkommen gemäß“ gehandelt habe. Der Magistrat habe aber folgende Instruktion erlassen: Feuerwehrlente dürfen von Vorgesetzten nicht zu häuslichen Arbeiten verwendet werden, sie dürfen auch außerhalb der Dienstzeit weder Sachen anfertigen noch Kleidungsstücke reinigen. Pferde und Wagen dürfen vom Brandinspektor nur dienstlich benutzt werden. Der Führer- und Mannschaften des Branddirektors ist innerhalb drei Tagen zu befehligen. Große Heiterkeit begleitete die Instruktion des Magistrats. — Der Erste Bürgermeister Stolte von Königshütte, der sich um die hiesige Oberbürgermeisterwahl beworben hatte und auf engere Wahl gestellt war, teilte heute dem Kollegium mit, daß er seine Bewerbung schon um deswillen zurückziehe, da es ihm nicht passe, die gewünschte Mode mitzumachen, sich jedem einzelnen Stadtverordneten (es sind 66 an der Zahl) persönlich vorzustellen. Die Vorstellung bringe die Gefahr mit sich, daß man ihm später den Vorwurf des Stimmengangs machen könnte. — Die Stadtverordneten entriesteten sich über die Absage, deren Begründung aber sehr viel für sich hat.

st. Aus Thüringen. Aus Jena, das als Universitätsstadt in eingeweichten Kreisen den Ruf genießt, daß die Studenten sich viel ungenierter austoben können als anderwärts, und daß die Studenten dort auch den ausgiebigsten Gebrauch davon machen, kommt jetzt wieder eine Kunde, die das anmaßende Gebahren der „höheren Söhne“ treffend illustriert. Diese Herren verlangen in einer Eingabe an den Prorektor und Senat der Universität, daß ausländische Studenten erst 14 Tage nach Beginn der Vorlesungen Plätze belegen dürfen, daß das Studiengeld so viel erhöht wird, daß es die Gesamtausgabe für die Betreffenden vollkommen deckt. Das schönste ist aber, daß dieselben Herren, gegen deren sittlich-moralischen Lebenswandel schon oft die bittersten Klagen laut wurden, verlangen, daß den Ausländern ein sittlich einwandfreier, eines Studenten würdiger Lebenswandel zur Pflicht gemacht werde“.

Gewerkschaftsbewegung.

Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Heute legten die Geschäftsführer und Arbeiter der Firma J. G. Herrmann, Kohlenhandlung, L. Lindenau, die Arbeit nieder. Die Veranlassung dazu war schlechte Behandlung, schlechte Entlohnung und lange Arbeitszeit. Der Versuch, diese Angelegenheit gütlich zu regeln, scheiterte an dem Verhalten der Firma. Wir ersuchen unsere Berufskollegen, Streikarbeit für die Firma zurückzuweisen. Die Verbandsleitung.

Zur Textilarbeiterbewegung wird aus Greiz gemeldet: Der Vorstand des christlichen Arbeitervereins ist in der Lohnbewegung der sächsisch-thüringischen Textilindustrie auf die Seite der Arbeitgeber getreten und fordert in einem an die Textilarbeiter von Greiz und Umgebung gerichteten Aufrufe auf, die Arbeit zu den von den Fabrikanten gebotenen neuen Bedingungen aufzunehmen.

In einer Textilarbeiterversammlung in Gera hat bekanntlich ein Führer der christlichen Arbeiter die Zustände der Unternehmer, die sich nur auf 2-2 1/2 Proz. belaufen, für unannehmbar erklärt. Der Beschluß des Vorstandes der christlichen Arbeiter in Greiz ist deshalb niedriger Verrat an ihren Arbeitbrüdern!

c. Der Streik der Rießer Klempner hat nach einer 17wöchigen Dauer mit einem teilweisen Erfolge der Streikenden abgeklungen. Die Unternehmer bewilligen einen Stundenlohn von 57 Pfg. für selbständige Arbeiter und einen Stundenlohn von 53 Pfg. für die übrigen Gesellen. (Gefordert waren 58 resp. 54 Pfg.) Wo die Arbeitsstätte so weit entfernt liegt, daß die Arbeiter zum Mittagessen nicht zuhause gehen können, sollen 60 Pfg. tägliche Vergütung gezahlt werden. Am 1. Januar 1907 soll die neunstündige Arbeitszeit eintreten (gefordert war sie zum 1. Januar 1906). Der Tarif soll bis zum 31. März 1908 Geltung haben und am 1. Januar zum 31. März gekündigt werden können. Da wegen der Ausperrung der Maurer und Zimmerer noch Klempner arbeitslos sind, wird gebeten, den Zugang von Klempnern nach Meißen vorläufig noch fernzuhalten.

„Eine Streikbrecherorganisation par excellence“ soll der Hirsch-Sunderische Gewerbeverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter werden, wenn es nach dem Willen seiner Führer geht. In Nr. 43 des Regulator wird der Plan dazu ganz ungeniert entwickelt. Und kein geringerer als der berühmte „Reformer“ Anton Cieselenz in Düsseldorf ist es, der da vorschlägt, daß der Gewerbeverein aus dem Zustande der verschämten Streikbrecherei endlich herausstreite und zur Offensive gegen den Deutschen Metallarbeiterverband übergehe. Weil in einigen Streikfällen gewisse als unsichere Kantonnisten bekannte Führer des Gewerbevereins

Ganz erstaunt

sind noch immer viele Leute, selbst hochgebildete, wenn man ihnen sagt, daß zwischen Malzkaffee und Malzkaffee der größte Unterschied besteht. „Ich dachte immer“ — so hört man dann meistens — „es sei ganz gleich, welchen Malzkaffee man nimmt!“ Und man nimmt leider meistens infolge dieser Unkenntnis gerade den schlechtesten und minderwertigsten, der naturgemäß auch für den billigsten Preis abgegeben werden kann. Es ist deshalb die höchste Zeit und zugleich eine Sache von allergrößter gesundheitlicher und praktischer Wichtigkeit, daß über das Kapitel „Malzkaffee“, welches im modernen Leben täglich an Bedeutung zunimmt, in allen Kreisen des Publikums volle Klarheit geschaffen wird, so daß jeder hierüber zu Nutz und Frommen seiner Gesundheit und seines Wohlbehagens Bescheid weiß.

Die Wissenschaft hat festgestellt, daß unter allen sogenannten „Malzkaffees“ Kathreiners Malzkaffee unbedingt die erste Stelle einnimmt, weil er der einzige ist, der allen Anforderungen voll und ganz genügt. Namentlich zeichnet er sich durch den ihm eigentümlichen würzigen Kaffeegehalt, der ihm durch ein besonderes Verfahren mitgeteilt wird, vor allen ähnlichen Getränken aus.

Der echte „Kathreiner“ — auch hierüber ist eine sachliche Aufklärung notwendig — wird nur in geschlossenen Paketen verkauft, welche Bild und Namenszug des Pfarrers Kueipp als Schutzmarke tragen.

Tapioka KNORR in gelben Paketen, sehr leicht verdaulich, zu Suppen u. Puddings. Für Magenleidende vielfach ärztlich empfohlen.

Palmenbutter 45 Pfg. feinstes Pflanzenfett 1 Pfd. 1a neue Hagebuttenschalen 1 Pfd. 55 Pfg. 1a Kinderzucker (ohne Blau) 1 Pfd. 25 Pfg. Kindermilch (mit Molken) Büchse (2 Ltr.) 50 Pfg. Weizen-Diätchrot (zu Suppen) 1 Pfd. 20 Pfg. sowie alle Haferpräparate und Mehlwaren von neuer Ernte und bekannt bester Qualität. Reformhaus Chalyssia Paul Garms, Neumarkt 40, Ecke Peterskirchhof, Hauptgeschäfte: Dorort-Zweiggeschäfte: Südstr. 38; Curtstraße; Querstr. 2; Schiffsallee; Straße 81; Einbaumau; Gumborfer Str. 13; Plagwitz; Mühlentstraße 11; Reudnitz; Taubschonweg 79; Thonberg; Sächterher Straße 23; Volkmarndorf; Eisenbahnstraße 90; Dohitz; Mittelstraße 14.

Lichtverbesserung an Petroleum-Lampen. Sparbrennereinsatz für Runderbrenner spart 1/3 Petroleum bei 50 Proz. hellerem Licht à 1.50 Mk Brenner mitbringen! Petroleum-Glühlicht „U. L. U. N.“ (7.50) brennt für 1 1/2 pro Stunde hell wie Gas, Bedarf keiner Aufsicht und Wartung. Beide Arten rauchen, ruhen und riechen nicht. Jedermann ist damit zufrieden. Komplette Lampen und Teile gut und billig. Gegen dieses Inserat einen Dacht umsonst. Balduin Oehme, Glühlicht-Magazin, Rosaunadenstr. 11, Def. nur Part., kein Laden.





Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 1. November.

Zur Frage des Religionsunterrichts.

Die erbauende und erquickende Rede, die am Montagabend Prof. Dr. Gurlitt im Zentraltheater über unsere Schule und das Glanz unserer Jugendzucht hielt und die bei allen Fremden der Jugend und des Volkes freudige Zustimmung, ja Begeisterung weckte, ließ insofern ein wichtiges Moment der Erziehung vermischen, als es dem Lehrenden bei der Fülle des ihm sich zudrängenden Stoffes und bei der Kürze der ihm zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich war, neben der körperlichen und geistigen Erziehung der Kinder auch noch die religiöse und damit die Frage des Religionsunterrichts in der Schule zu behandeln. Es war dies umso bedauerlicher, als gerade der Religionsunterricht — wenigstens in der Volksschule — eine Quelle vieler Leiden und Uebelstände ist und die Lösung dieser Frage ohne weiteres eine ganze Reihe weiterer Schulfragen mit sich führt oder doch der Lösung nahe bringt. Prof. Dr. Gurlitt ist, wie sich das bei seiner ganzen Stellung zur heutigen Schule erwarten läßt, entschieden ein Gegner des Religionsunterrichts, und wo sich ihm Gelegenheit geboten hat, auf Kongressen, Erziehungsversammlungen, in Büchern usw., hat er sich mit dem Freimut und der Tapferkeit, die ihn auszeichnen, als Gegner bekannt und aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht. Erst in der Pfingstwoche d. J. ist er auf dem Erziehertage in Weimar dem „Seelenmord“, wie er die Religionsunterrichtslehre in der Schule genannt hat, unerschrocken und mit den tödlichen Waffen seines gesunden, scharfen, treffenden Urteils zu Leibe gegangen. Nach dem Bericht einer bürgerlichen Zeitschrift (Hammer Nr. 74, Seite 318) führte er dabei folgendes aus:

Am meisten wird (in der Schule) gefordert im Punkte der Religion; denn es gibt keine allgemeinen Heilswahrheiten, obwohl jeder Prophet und Religionsstifter die einzig echte zu besitzen vorgibt. Nur wer geistig zur Gewissenhaftigkeit erstarrt ist, kann auf Dognen schwören. Es gibt nur eine unbedingte sittliche Forderung: aufrichtig und wahrhaftig zu sein. Ein Buch, das von einigen hundert oder tausend Jahren geschrieben ist und den Glauben der damaligen Zeit darstellt, kann nicht beanspruchen, der Glaube des heutigen Geschlechts zu heißen. Erkenntnis und sittliches Bewußtsein schreiten im ebleren Teile der Menschheit mit jedem Tage fort; darum wäre es ein Armutzeugnis, bei dem Glauben einer vergangenen Zeit zu beharren. Lebendiger Glaube läßt sich nicht in die Kirche oder in ein Buch einsperren. Der Mut, zu bekennen, was man für wahr hält — auch wenn es gegen alle Glaubenslehren verstößt — das ist wahre Religiosität. Den Geist aber in gewisse Sätze hinein zu zwängen, gegen die bessere Ueberzeugung, das ist keine Religion, sondern Seelenmord. Mit höherem Wissen hat die Religiosität nichts zu tun. Es kann jemand ein sittlich und religiös hoch entwickelter Mensch sein, ohne daß er einen Wibelers hergagen oder ein Verbum konjugieren kann. Es kann jemand auch nicht an die Auferstehung Christi glauben und doch ein wahrhaftiger und sittlicher Mensch sein. Leider verwechselt man heute vielfach Religion und Frömmigkeit. Wir stehen nicht bloß im Zeitalter des Fortschritts, sondern auch im Zeitalter der Lüge. Was unserer Zeit not tut, das sind Männer, die den Mut haben, die Wahrheit zu sagen. In der Schule predigt man Glaubenssätze, die der Lehrer selbst nicht glaubt. So erzieht man unwahre und verlogene Menschen. Das System des Betrugs ist denn auch auf allen (höheren) Schulen hochgradig entwickelt. Examina werden selten ohne Betrügereien bestanden... Wer so erzogen ist, der kennt die „Liebe des freien Mannes“ nicht mehr; er verzucht auch im weiteren Leben sein Fortkommen mit List und Lug.

Das sind erfreuliche, kernige und gewichtige Worte, denen noch einen besonderen Wert die interessante Tatsache verleiht, daß der, der sie ausspricht, selbst als Lehrer an einer höheren Schule tätig ist. Leider begegnet man dieser erfreulichen Erscheinung in der deutschen Lehrerschaft nur äußerst selten; die Bremer Lehrer mit ihrer mutigen Resolution und wahren Denkschrift stehen noch immer isoliert, nicht einmal Lehrerkorporationen haben die Courage, sie zu unterstützen. Wie wäre es, wenn die hiesigen Lehrer sich einmal überlegten, ob es nicht angebracht wäre, sich von Prof. Dr. Gurlitt einen Vortrag darüber halten zu lassen, wie sich ein wirklich moderner und fortgeschrittener Jugenderzieher zur Frage des Religionsunterrichts zu stellen hat?

Die Spielnachmittage in den Schulen.

In einer Anfrage gegen die Engherzigkeit des in den Gemeinden herrschenden Pfahlbürgerturns gestaltete sich der Vortrag über die Spielnachmittage an den Schulen, den Herr Professor Nahl am Montagabend in der Gemeinnützigen Gesellschaft hielt. Er freute sich, so führte der Redner aus, bei einer Vermehrung der Spielplätze, der Sports- und Spielvereine auch in Deutschland zu konstatieren. Hier und da würden Gemeinden einsichtiger und erkennen die Notwendigkeit von Spielplätzen für die Jugend an. Besonders an den höheren Schulen sei ein Fortschritt bemerkbar, doch wären wir noch weit vom Wünschenswerten und Möglichen entfernt. Die Spielnachmittage müßten an allen Schulen obligatorisch eingeführt werden und unter fachmännischer Aufsicht stehen. Das Spiel solle auch nicht das Turnen verdrängen, es sei im Gegenteil eine notwendige Ergänzung des Turnens. Leider habe man seit 1870, als Grund und Boden wertvoller wurden, bei allen Schulneubauten die Spielplätze vernachlässigt. Es sei weniger Latein und Griechisch, dafür jedoch mehr Pflege des Körpers und somit eines gesunden Geistes nötig. Das übermüdete Gehirn könne den Stoff nicht bewältigen, ein paar Stunden Bewegung in freier Luft erleichterten dagegen die Auffassungsarbeit ungemein. Auch sei die obligatorische Einführung der Spielnachmittage vorzuziehen, da ärztliche Eltern ihre Söhne bei der geringsten Veranlassung zu Hause behielten, die Volksschulkinder aber von den Eltern und des Gewerbes willen von den Spielplätzen ferngehalten würden. Die Gemeinden gäben große Summen für Kranken- und Armenpflege aus, für das vorübergehende Mittel der Jugendpflege sei man nur schwer zu haben. Ein Engländer habe einmal gesagt, was man für die Jugend ausgeben, erspare man an Ausgaben für Kranken- und Ruchthäuser. Daraus bemerkte Herr Dr. Henrici, daß es an Bürgergemeinlichkeit mangle. Die heutigen höheren Schulen seien nichts weiter, als Stätten zur Aneignung von Kenntnissen, die zur Erlangung möglichen vieler „Kronen“ notwendig seien. In den Städtischen höheren Schulen und namentlich auch in dem hiesigen, herrsche nicht der Geist, der unsere Jugend vor den vorwandenden Schloten schätze. Und ein anderer Redner, Dr. med. Rommahn, sagte, es sei hierin nur Kritik auf die Sozialdemokraten, wie auch nur in der Leipziger Volkszeitung, Schulfragen und

sozialpädagogische Fragen Erörterung fänden, während beschämenderweise in bürgerlichen Zeitungen davon nichts zu finden sei. Diese und noch andere derbe Wahrheiten wurden den Vertretern der honesten Gesellschaft gesagt, und zwar von ihrem eigenen Fleisch und Blut. Aber allzu viel Hoffnung darf man sich trotzdem nicht machen, da die ab und zu aus dem bürgerlichen Lager ertönenden freisinnigen Klänge meist in der Wüste verhallen.

**Zur Tabakfabrikation.** Aus Anlaß der in Deutschland in Aussicht stehenden Erhöhung der Tabakfabrikationserlöse erstattete eine bereits früher aus einem ähnlichen Anlaß errichtete Kommission der Tabakarbeiter Deutschlands einen Aufruf an die Arbeiter der Tabakindustrie, in dem aufgefordert wird, umgekehrt den Kampf gegen die drohende Gefahr zu organisieren und allerorts durch öffentliche Versammlungen Kommissionen einzusetzen, die beraten sollen, welche Wege einzuschlagen sind und wie die Geldmittel für die Agitation beschafft werden sollen. Alle Ortskommissionen haben die Adressen der ernannten Obmänner an die in Berlin bestehende Zentralkommission zu melden, die weitere Anweisungen erteilen wird.

**Wiederum ein Arbeiter-Treu-Verband.** Die Gründung eines Arbeiter-Treu-Verbandes für das Drechslergewerbe wurde in einer außerordentlichen Zunftversammlung in Erwägung gezogen, die zu einer endgültigen Beschlußfassung noch nicht führte.

**Freiwillige Zähler für die Volkszählung.** Ebenso wie frühere Zählungen soll auch die am 1. Dezember dieses Jahres stattfindende Volkszählung durch freiwillige Zähler erfolgen. Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt, welches der dazu ausersehenen Person in dem Vertrauen übertragen wird, daß sie mit Umsicht und Eifer die wichtigen Zwecke dieser Zählung zu fördern bereit sein werde. Der Zähler ist berufen, als Organ der Behörde an seinem Teile dafür Sorge zu tragen, daß die Volkszählung vorchriftsmäßig und rechtzeitig vollzogen werde. Da die Stadt Leipzig mit ihren einverleibten Vororten in mehr als 2500 Zählbezirke zu zerlegen, für jeden Zählbezirk ein Zähler zu bestellen, auch dafür Sorge zu tragen ist, daß für den Fall der Verhinderung eines Zählers alsbald ein Vertreter eintreten kann, macht sich die Wahl von mehr als 2500 freiwilligen Zählern nötig. Der Rat fordert deshalb die Bewohner unserer Stadt einschließlich der einverleibten Vororte auf, sich recht zahlreich und baldigst, spätestens aber bis 17. November d. J., zur Ueberrnahme dieses Ehrenamtes bereit zu erklären. Meldungen sind mündlich oder schriftlich unter Angabe von Name, Stand und Wohnung zu richten an das Statistische Amt, Töpferstraße 2, II.

**Kalkentod.** Zur wirksamen Durchführung einer vorzunehmenden Kalkentodung soll sowohl in den städtischen Schulen als auch in den von Kalken besonders heimgelesenen Privatgrundstücken Gift zur Vertilgung der Kalken auf städtische Kosten ausgelegt werden. Anträge auf Berücksichtigung solcher Grundstücke sind im Tiefbau-Amt, Rathaus, II. Obergeschos, Stimmer Nr. 423, bis zum 15. November d. J. schriftlich anzubringen.

**Wahrung der Post.** Beim Beginn des lebhaften Geschäftsverkehrs gegen Weihnachten ist auf die postgemäße Verpackung der Briefe hinzuweisen. Zur schnellen Abwicklung des Verkehrs können die Absender selbst viel beitragen, wenn sie den Briefen möglichst einheitliche Größe geben. Sie können dann schnell aufgestellt, gestempelt, sortiert und verpackt werden. Während bei den Geschäftsbriefen eine gewisse Gleichmäßigkeit herrscht, zeigen die Privatbriefe die verschiedensten Formate. Besonders störend sind die ganz kleinen Umschläge. Winzige Briefchen kann der eilige Postbeamte nicht ohne besondere Mühe und Aufmerksamkeit erfassen und halten. Sie lassen sich in die Briefbünde schlecht einfügen und passen nicht in die Stempelmaschinen. Auch ist die Adresse um so undeutlicher, je kleiner das Briefchen ist. Sie wird schließlich auch noch vom Stempel bebedt. So kleine Briefe können sich leicht in Drucksachen verpacken und dadurch verlorengelassen werden oder ganz verloren gehen. Das ist besonders den Damen, die diese Puppenbriefe lieben, ans Herz zu legen; ihnen dürfte es doch oft recht unerwünscht sein, wenn ihre dem Papier anvertrauten Geheimnisse in fremde Hände geraten. Ganz kleine Briefhüllen sind überhaupt nicht zu verwenden, ebenso wenig runde, ovale, dreieckige oder sonst von dem üblichen Format abweichende Umschläge. Dreieckige Umschläge sind z. B. ausdrücklich von der Beförderung ausgeschlossen.

**Große Leipziger Straßenbahn.** Die Betriebseinnahme in der Woche vom 23. bis 29. Oktober betrug 88237.50 Mt. Seit 1. Januar 1905 beläuft sie sich auf 4258276.44 Mt. gegen 4006888.75 Mt. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

**Selbstmorde.** Durch Erhängen hat heute früh ein 39 Jahre alter Fabrikarbeiter aus Göttingen in seiner in der Sohen Straße in L.-Lindenan gelegenen Wohnung seinem Leben ein Ende gemacht. Der Beweggrund war ein Nervenleiden.

**Im Leiche des Eutricher Parkes** wurde heute früh ein in der Rothringer Straße wohnhaft gewesener 49 Jahre alter Postunterbeamter aus Mittweida tot aufgefunden. Zweifelloch liegt auch hier ein Selbstmord vor. Ueber dessen Motiv ließ sich jedoch nichts Sicheres ermitteln.

**Am Osterufer** in der Nähe der Heiligen Brücke wurden vorgestern früh mehrere Männerkleidungsstücke, eine silberne Uhr und Ausweispapiere, die auf den Namen Hermann Nagler, Werkmeister aus Zeulenroda, lauten, aufgefunden. Ob etwa der Eigentümer dieser Sachen den Tod im Wasser gesucht hat, ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

**Todessturz.** Vorgestern Abend in der neunten Stunde fiel der 7jährige Hans Schwarz, Sohn des in L.-Reudnitz, Margaretenstraße 8, IV., wohnenden Vergolders Albert Schwarz, aus dem Rachenfenster der obersten Wohnung in den Hof hinab und verstarb alsbald an den Folgen der bei dem Sturz erlittenen Verletzungen.

**Verstorbene** wird seit dem 28. Oktober der in der Eisenbahnstraße in L.-Volkmarstorf wohnende, am 28. November 1856 in Dresden geborene Schuhmacher Friedrich Wilhelm Adolf König. Es wird befürchtet, daß sich König ein Leid angetan hat, weil er kränklich ist. Der

Vermihte ist klein und schwächlich, hat ergrautes Haar, rötlichblondes Bart, hageres, blaßes Gesicht, an der rechten Wange eine Narbe und trägt Brille. Seine Kleidung besteht aus dunklem Rodanzug, dunklem Winterüberzieher und schwarzem Hute. — Seit dem 10. v. M. wird der 13jährige Kurt Kluge, Sohn der in der Bergstraße zu L.-Volkmarstorf wohnenden Familie Kluge, vermißt. Der Knabe leidet an Epilepsie. Er ist groß und schlau, hat dunkelblondes, kurzgeschorenes Haar, längliches, blaßes Gesicht und trägt ein dunkelgraues Jackett, ebenfalls weiße, schwarz- und weißgestreifte Hose, blau- und weißfarbige Schuher, Schnürschuhe und dunkle Wintermütze.

**Spitzbuben.** Einbrecher stahlen nachts aus der Kantine eines Schuhneubaus in der Nordvorstadt für ungefähr 80 Mt. Lebensmittel. Außerdem haben die Spitzbuben eine Vierteltonne Lagerbier angetrunken. — Mittels Nachschlüssel wurde aus einer Wohnung der Friedrich-List-Straße eine Partie Herrenkleidungsstücke im Werte von 140 Mt. gestohlen. — Ferner entwendeten Diebe von hiesigen Bahnhöfen 4 abgeschlachtete Gänse und eine A. L. 554 gez. Riste mit 28 Kilo Mettwurst, in der Halleischen Straße ein Fahrrad, Marke Westfalen, aus einer Wohnung der Münzberger Straße 52 Mt. und aus einem Café am Rosplatz einen schwarzen Winterüberzieher mit Firmenbezeichnung Patet, Erfurt.

Ein 20jähriger Kellner aus Nisch stahl in einem Café am Königsplatz einen wertvollen Ueberzieher und einen Hut und ergriff damit die Flucht. Der Dieb wurde aber vom Personal eingeholt und der Polizei übergeben.

Festgenommen wurde ferner ein oft bestraffter Handarbeiter aus Grubnitz, der in der Reibenhainer Straße aus einer Gesellenkammer einen Geldbeutel stahl, sowie ein 26 Jahre alter Heizer aus Kuppritz, der in eine Restauration der Turnerstraße einbrach und daraus Kleidungsstücke und Genussmittel entwendete.

**Selbstmorde und Unfälle im Oktober.** Zu verstorbenen Monate waren in hiesiger Stadt 16 Selbstmorde, 6 Selbstmordversuche und 8 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange zu verzeichnen. Von den aus dem Leben geschiedenen — 11 männlichen und 5 weiblichen — Personen haben sich 5 erhängt, 4 vergiftet, 2 ertränkt, 2 erschossen, 2 durch Ueberfahrenlassen von Eisenbahnzügen und 1 durch Ausschneiden der Pulsadern getötet. 2 Personen versuchten sich zu vergiften, 2 zu ertränken, 1 sich durch Herabstürzen und 1 sich durch Ausschneiden der Pulsadern zu töten. Ein 10jähriger Knabe wurde in der Bahnhöfen-Straße von einem Geschirr überfahren und tödlich verletzt, eine 77jährige Witwe und ein 25 Jahre alter Knabe wurden von Lastgeschirren und ein 32 Jahre alter Bremser von einer Lokomotive totgefahren, ein 43 Jahre alter Klempnermeister stürzte von der Höhe eines Hauses, ein 17jähriger Fleischhacker fiel bei einem Zusammenstoß im Brühl von seinem Geschirr und verletzte sich dabei tödlich, ein 40jähriger verunglückte durch einen tödlichen Sturz auf dem Sportplatz und ein 7jähriger Knabe stürzte aus einem Fenster der obersten Wohnung und verstarb auf der Stelle. Im September sind 7 Selbstmorde, 7 Selbstmordversuche und 5 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange zu verzeichnen gewesen.

**Kleine Volkseinsichten.** Es erfolgte hier die Festnahme einer von der Staatsanwaltschaft Hannover wegen falscher Anschuldigung verfolgten 24 Jahre alten Näherin aus Mühlhausen.

Ein 26 Jahre alter Rentier aus Altenbach unterlag ein geliebtes Fahrrad und brante außerdem einem Birke in Mosau, wo er als Kellner arbeitete, mit der Tageskasse durch. Jetzt erfolgte seine Verhaftung.

Zwei italienische Arbeiter im Alter von 25 und 28 Jahren nahmen in einem Lokale der Gerberstraße einem Landmann beim Kartenspiel durch Betrug einen großen Geldbetrag ab und benutzten bei ihrem betrügerischen Spiele Blüten von Hundertmarkstheilen. Die Betrüger sind festgenommen worden.

Aus der Umgebung.

**Sommerfeld.** Mit Ende des Jahres gehört der Hausbesitzer und Privatier Karl Kunze 25 Jahre ununterbrochen dem hiesigen Gemeinderat an. Der 76 Jahre alte, aber noch rüstige „Baber Ranne“ ist auch seit Jahren Mitglied des hiesigen Gemeinnützigen Vereins und daselbst ein recht guter Versammlungsbefucher, an dem sich mancher junge Genosse ein Beispiel nehmen sollte.

Die Dienststunden auf dem hiesigen Gemeindeamt sind vom 2. November ab auf die Zeit von vormittags 9—1 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr festgesetzt worden.

**Gauß.** Auf Beschluß des Gemeinderats wird die hiesige freiwillige Feuerwehr aufgelöst. An deren Stelle soll eine freiwillige Schutzmannschaft in einer Stärke von 50 Mann organisiert werden.

**Landsa.** Auch der hiesige Stadtdgemeinderat hat sich in seiner letzten Sitzung der Wittgensdorfer Petition an den Landtag um Aufhebung der bekamten Bestimmungen in der Revidierten Städteordnung und der Revidierten Landgemeindevordnung angeschlossen, wonach festes Dienstverkommen der Beamten nur zu vier Fünftel versteuert werden darf.

**Kraus.** Der gefährdete Agitationskalender. Als am Dienstag unsere Genossen den neuen Agitationskalender austrugen, geräumten sie nicht, gewissenhaft wie sie waren, auch dem Herrn Ortsparzer einen in die Hand zu drücken. Welch gewaltigen Eindruck der Inhalt des allerseits mit so viel Beifall aufgenommenen Schriftchens auf den frommen Mann gemacht haben muß, wird aus der Tatsache hervorgehen, daß der Herr Parzer auf seiner Kanzel den Kalender in den Rahmen seiner Predigt mit hineinragte und ausführte, daß das, was nun zum Glauben nötig habe, nicht aus dem heute in die Welt hinausgeschickten Kalender bezogen könne, sondern nur aus der heiligen Schrift. Herr Parzer, Sie werden sich aber wohl oder übel mit der Tatsache abfinden müssen, daß die Gesandten sehr verschieden sind.

Kommunale Rundschau.

**Problema.** Gemeinderatsitzung. Ein Gesuch des Herrn Paul J. um Brantweinbesitz in Plätzen wurde in dem nachgeordneten Antrage vom Gemeinderat befürwortet. Wegen der Einverleibung und der Wasserversorgung beschloß der Gemeinderat, eine Anfrage an den Rat der Stadt Leipzig zu richten. Von dem Vertrag des Rates der Stadt Leipzig mit der Gemeinde Stötteritz und der Gemeindefestungsbau-Gesellschaft Prof. Heiderer für die Gemeinde Stötteritz, Sodann wurde dem Gemeinderat zur Kenntnis, daß der Begünstigte Hildebrand von der Amtshauptmannschaft verpflichtet worden ist, Herr Geier II regte an, die Hundesteuer für Augusthunde von 5 auf 10 Mark zu erhöhen, was vom Ge-

meiderate befürwortet wurde. Weiter beschloß der Gemeinderat, für die Gemeindefürsorge einen Wagen anzuschaffen. Es sollen hierzu Kostenanschläge eingebracht werden. Der Wegewärter Hildebrand hat um Anschaffung eines Mantels. Die Sache soll in nächster Sitzung geregelt werden. Da sich die Pflichtfeuerwehr in kurzer Zeit bedeutend vermehrt hat, sollen Erhebungen über die Altersgrenze angestellt werden.

### 148. Sächsische Landeslotterie.

Ziehung vom 1. November.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 800 Mark gezogen.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)  
5000 und 300000 Prämie auf Nr. 66907 bei Herrn Richard Krüger in Leipzig.

992 904 881 625 789 835 848 60 844 026 802 120 408 950  
565 (1000) 911 486 41 692 1860 (2000) 424 788 828 983 572  
102 710 671 716 999 149 95 12 910 492 617 147 104 969 2082  
621 (500) 910 208 85 889 (500) 480 301 371 511 816 185 643  
255 176 714 414 53 608 989 701 242 3841 411 261 912 798  
905 123 142 595 242 184 340 217 593 538 348 438 990 20 868  
4512 880 212 430 741 109 779 90 681 829 569 831 918 955 77  
680 464 959 104 725

5245 844 208 270 640 956 622 (3000) 229 752 627 618 885  
140 722 700 830 306 184 637 71 425 562 473 564 179 6472  
995 223 325 794 175 618 54 946 926 729 766 952 17 209 589  
477 451 968 776 586 (500) 399 134 150 820 478 7286 89 244  
38 43 47 11 531 78 280 668 998 945 272 536 838 617 685 919  
99 565 562 608 821 949 747 892 345 662 812 8468 912 889  
325 588 391 376 968 589 986 788 270 692 296 71 (500) 417  
951 434 9070 240 878 433 911 419 877 990 286 914

10155 12 562 589 561 892 847 393 611 191 954 07 176 58  
778 51 703 262 747 28 481 444 971 11147 956 400 (500) 162  
143 624 908 404 810 225 979 855 866 106 (500) 811 594 606  
531 304 101 879 646 (1000) 291 480 928 12421 106 894 854  
432 162 589 54 863 814 218 64 627 176 195 227 655 (500) 23  
606 61 13155 886 205 165 186 446 174 955 648 317 158 474  
116 118 87 141 (500) 871 787 593 796 426 14418 81 421 544  
122 242 234 766 190 954 169 658 876 869 419 276 (2000)

15499 981 554 100 866 728 (1000) 279 789 124 951 803  
284 470 318 16525 790 958 314 505 161 991 350 841 802 (500)  
921 545 211 85 (1000) 764 728 936 647 973 485 86 80 685 806  
93 436 17019 500 456 7 76 688 123 618 884 82 390 923 816  
210 308 18344 (1000) 4 158 (500) 29 168 118 00 31 (500) 3  
338 887 440 752 118 556 731 408 768 565 865 317 858 (1000)  
19009 178 130 757 109 199 (8000) 497 925 286 770 57 079 53  
334 83 651 58 219 495 97 95 587 485

20644 (1000) 826 750 893 101 604 5 650 174 (1000) 351  
385 20 39 303 412 579 691 130 300 428 310 683 880 404 935  
996 479 271 21874 494 814 211 129 597 893 950 497 76 242  
618 674 010 889 514 509 447 653 487 22894 578 741 120 888  
176 844 262 131 568 880 812 400 737 (1000) 470 420 346 355  
597 294 770 425 543 418 396 888 489 319 415 687 23753 709  
468 680 449 184 811 760 312 889 108 255 (1000) 562 469 815  
999 (500) 918 (1000) 727 52 206 718 376 24223 688 387 689  
668 335 (1000) 836 480 79 659 848 446 780 250 887 850 449  
60 704 804 810

25351 98 (3000) 79 353 874 831 472 222 574 665 888 906  
592 394 (3000) 615 (1000) 705 283 595 46 961 135 869  
787 (500) 26679 316 853 437 131 458 589 215 701 158 621  
275 (1000) 306 503 676 442 582 (500) 522 (3000) 455 894 576  
27381 687 (8000) 402 466 828 777 789 95 195 600 158 (500)  
21 625 (2000) 394 988 570 459 28128 438 858 199 599 445  
416 372 346 266 576 123 (3000) 958 295 190 49 (500) 180 894  
470 (1000) 368 285 380 103 21 615 808 688 29000 175 (2000)  
16 261 681 271 840 41 788 626 441 182 526 975 259 593 155  
231 (1000) 757 240 501 736 264 942 976 726 599 (500) 350  
815 490

30085 868 046 958 496 928 288 842 (1000) 695 (1000) 162  
540 210 495 926 361 146 471 711 81176 589 199 130 58 508  
308 285 203 785 938 266 560 151 896 820 32489 (500) 89 324  
376 501 980 547 581 146 940 804 781 646 172 (500) 180 992  
240 999 978 219 718 851 707 990 679 33766 560 127 577 728  
531 (500) 868 252 378 318 107 548 872 67 416 700 028 997  
537 181 315 89 (500) 864 775 627 778 34785 192 296 709 964  
335 489 790 (1000) 292 775 491 568 888 924 525 73 264 609  
35224 (1000) 528 948 15 272 790 681 244 852 555 421 (500)

444 54 28 874 698 671 195 640 577 248 36978 784 128 171 756  
475 (500) 543 801 564 239 854 498 250 122 722 130 934 588  
388 948 37927 782 498 901 (3000) 566 (1000) 992 492 441 308  
73 226 159 394 180 (1000) 38577 175 (2000) 904 834 2 54 511  
571 92 (500) 79 57 871 110 710 970 594 455 886 888 935 778  
894 94 907 (2000) 543 39668 756 27 334 157 246 899 701 578  
524 (2000) 731 637 309 35

40555 93 630 493 950 785 (500) 75 112 643 (2000) 800 778  
872 201 218 456 16 625 413 45 949 967 801 140 41417 381  
612 572 25 99 225 132 89 (500) 870 689 (2000) 162 319 66 770  
605 84 (1000) 691 (500) 398 509 705 558 724 328 161 999 880  
904 (500) 150 42992 184 832 820 863 340 762 598 921 (3000)  
586 40 970 (1000) 446 (1000) 7 969 78 691 813 556 305 43680  
877 554 607 3 901 287 413 414 363 117 26 64 710 386 5 211  
180 102 477 22 44117 248 (500) 785 874 639 459 285 660 531  
425 132 (500) 502

45060 (1000) 933 163 38 995 738 771 752 38 887 138 (1000)  
319 127 856 876 120 68 46889 744 622 257 885 460 967 716  
366 527 199 (8000) 888 144 526 129 47147 990 (500) 658 194  
328 (1000) 367 550 810 417 662 3 785 618 207 477 949 991  
48940 46 988 655 042 738 467 783 476 161 576 912 291 615  
26 700 722 49707 667 (3000) 41 745 (500) 773 (2000) 46 561  
815 672 176 199 940 29 70 456 577 367 81 889

50382 927 114 894 496 209 281 592 344 199 480 821 184  
610 17 236 638 310 201 323 858 929 51767 884 590 399 (500)  
64 263 162 179 908 974 845 858 391 747 876 754 776 910 611  
48 52382 900 289 330 566 258 117 766 652 826 371 570 757  
49 898 432 928 505 53233 466 741 788 68 514 185 100 57 82  
459 847 177 926 811 477 54458 647 657 226 676 849 845 952  
749 (1000) 191 718 940 798 886

55150 109 346 286 748 (1000) 760 517 28 (500) 785 679  
342 980 140 671 244 981 474 97 56000 821 288 248 920 58  
349 927 (500) 857 416 77 555 832 (500) 287 491 893 877 75 587  
57852 788 895 713 699 298 944 181 881 387 809 406 851 69  
903 324 647 894 421 690 225 81 884 315 (1000) 888 844 738  
229 350 58538 416 902 848 (500) 459 504 926 238 17 358 288  
539 775 67 7 571 26 662 461 112 996 375 59790 448 624 287  
812 326 446 726 296 (8000) 292 989 387 881 487 809 798 903 61  
60978 695 795 789 145 256 907 (500) 74 (2000) 608 798

550 289 708 (500) 808 599 542 980 117 (1000) 982 (3000) 760  
654 833 61586 562 (500) 262 376 672 406 235 495 307  
713 930 684 884 320 593 907 279 667 62345 863 116 81  
431 674 373 125 678 671 259 86 710 63991 381 204  
667 105 369 897 (1000) 5 987 (500) 55 (500) 115 808 168 342  
619 64184 106 194 984 786 (2000) 322 49 258 822 (1000) 806  
628 105 (500) 946 (500) 887 892 912

65578 69 889 282 119 822 118 546 167 742 349 449 (2000)  
994 893 66582 344 268 736 524 312 622 997 (5000) (300000)  
252 385 245 528 386 287 144 718 544 477 664 67173 976 58  
746 47 202 456 717 570 16 911 511 122 615 85 187 274 660  
68909 (1000) 599 607 14 922 (500) 123 827 581 682 833 (2000)  
73 444 945 709 42 82 69629 600 678 429 476 583 601 56 920  
173 327 258 920 814 840 (500) 456 553 701 831 792 956

70251 184 695 576 570 608 (2000) 235 3 711 755 675 (1000)  
862 628 65 114 961 716 800 387 109 221 481 581 (1000) 71844  
573 389 635 184 316 967 149 498 884 815 696 874 210 288 75  
712 23 489 849 10 (500) 179 200 816 846 992 5 72062 661  
193 576 318 541 895 540 34 (1000) 619 287 340 (500) 884 367

204 727 682 182 321 948 786 743 (500) 267 750 78986 586  
799 632 833 700 238 (500) 484 681 (500) 452 602 289 546 148  
353 420 972 783 881 454 917 179 989 (3000) 74272 323 (500)  
841 559 325 766 290 200 655 784 585 181 449 279 588 516 891  
75713 127 897 319 369 999 802 301 344 419 672 879 994  
44 155 340 745 111 815 108 76129 433 184 (500) 542 968 45  
912 859 361 122 367 570 470 675 591 582 595 524 186 107 686  
830 (3000) 735 816 143 77443 375 484 (500) 118 241 694 585  
685 911 283 198 272 (500) 893 698 580 683 734 402 130 (3000)  
954 78657 7 8 (500) 659 908 956 63 469 191 800 950 116 601  
270 618 61 545 867 411 (9000) 79502 995 744 150 939 66 972  
371 711 86 927 841 747 282 897 928 992 465 84 241  
80301 180 199 (500) 462 479 50 359 175 226 855 931 97  
P22 (1000) 132 956 (1000) 69 662 695 835 (1000) 168 440  
540 (1000) 619 435 821 81683 635 874 973 189 484 453 58  
175 436 467 598 257 265 82830 667 573 895 (1000) 788 340  
276 207 92 599 503 600 220 012 558 945 806 83161 16 (1000)  
343 (500) 735 945 777 121 135 389 338 186 218 948 290 501  
208 757 806 (2000) 563 768 491 84221 447 403 257 270 113  
817 486 31 764 832 998 617 87 020 (2000) 405 250 (3000)  
680 854

85817 642 727 415 588 467 224 424 40 894 47 318 445 968  
2 572 86683 874 210 923 708 091 195 848 168 (500) 595 44  
804 8 17 689 (500) 143 354 58 257 283 929 87021 754 749 (1000)  
678 441 586 266 675 294 742 375 123 (2000) 154 304 21 386  
615 658 114 080 88060 785 052 233 474 679 215 507 (1000)  
711 183 388 287 810 219 616 780 192 552 6 289 880 672  
89544 (1000) 478 649 867 905 816 460 27 194 149 249 842 709  
547 79 466 5 780 351 709 925

90020 411 642 60 802 988 737 167 160 020 444 (2000)  
570 903 (3000) 998 555 415 510 (500) 054 129 855 (3000)  
706 592 91950 689 389 210 956 480 (1000) 18 821 (1000)  
778 92695 565 (1000) 52 969 756 896 158 928 488 854  
289 285 199 771 693 93000 711 606 431 (3000) 371 823  
797 805 588 166 764 552 705 302 744 (500) 858 492 900  
604 94658 186 (2000) 287 698 818 (3000) 904 808 912  
591 701 810 200 624 48 275 666 898 805 28 640 780 278

95423 (1000) 859 80 680 856 410 849 125 214 (1000)  
721 847 818 555 89 87 188 99044 500 193 811 657 860  
588 384 238 822 635 281 831 497 118 77 171 166 60 589  
951 350 50 92150 176 840 110 800 123 942 823 (3000)  
632 212 89 617 (500) 719 104 869 652 98692 469 488  
500 936 928 782 210 415 824 707 700 282 99200 689  
54 83 109 769 798 432 778 345 402 081 230 201 715 497  
097 761 832 846 100000

### Theatervorstellungen.

#### Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)  
Mittwoch, den 1. November: 200. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot):  
**Die neugierigen Frauen.**  
Musikfällige Komödie in 3 Aufzügen und einem Vorspiel, nach Carlo Goldoni von Graf Dr. Luigi Siggano. Deutsch von Hermann Teibler. Musik von Ermanno Wolf-Ferrari.  
Die Operette folgt nach dem Vorspiel.  
Regie: Regisseur Marion. — Musikfällige Leitung: Dir. Nilsch.  
Ort der Handlung: Venedig. — Zeit: Mitte des 18. Jahrhunderts.  
Hierzu:  
**Großes Ballett-Divertissement**  
aus „Die Kinder des Kapitän Grant“  
arrangiert von der Ballettmeisterin Frä. Strengmann.  
Musikfällige Leitung: Herr Coates.  
Warten nach dem 2. und 3. Aufzuge der Oper.  
Eintritt 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Pl. Opern-Preise.**  
Billetverkauf für den laufenden Tag an der Tageskasse von 10—8 Uhr und Wochentags im Wobenhause Aug. Polich von 8—6 Uhr.  
Vorverkauf für den nächsten Tag an der Tageskasse von 1—8 Uhr.  
(Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 80 Pfg. Aufgeb. — Besteilte Billets müssen spätestens 1/2 Stunde vor Beginn der Vorstellung abgeholt werden.)  
Spielplan: Donnerstag: Wilhelm Tell. Anfang 7 Uhr.

#### Altes Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)  
Mittwoch, den 1. November:  
11. volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen.  
**Sig.**  
Nocturnus.  
Von Verhart Hauptmann. Nach einer Novelle Grillparzer's.  
Regie: Ober-Regisseur Dalmonico.  
Vorher:  
**Rison von Leucos.**  
Drama in 1 Akt von Ernst Hardt.  
Paris. — Herbst 1860.  
Pause nach dem 1. Akt.  
Eintritt 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende nach 1/2 11 Uhr. **Halbe Preise.**  
Billetverkauf für den laufenden Tag an der Tageskasse von 10—8 Uhr und Wochentags im Wobenhause Aug. Polich von 8—6 Uhr.  
Vorverkauf für den nächsten Tag an der Tageskasse von 1—8 Uhr.  
(Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 80 Pfg. Aufgeb. — Besteilte Billets müssen spätestens 1/2 Stunde vor Beginn der Vorstellung abgeholt werden.)  
Spielplan: Donnerstag: Der Opernbau. Anfang 7/8 Uhr.

### Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.  
(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)  
**Leipziger Schauspielhaus.**  
Sophienstraße 17/19.  
Mittwoch, den 1. November, abends 7 1/2 Uhr:  
A. Mittwoch-Abonnement.  
**Glaschmann als Geizhals.**  
Komödie in 3 Akten von Otto Ernst.  
Regie: Robert Försch.  
Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt.  
Raffensöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.  
Gewöhnliche Preise.  
Spielplan: Donnerstag: Minna von Barnheim (Vorstellung zu halben Preisen). Anfang 7 1/2 Uhr.  
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.  
**Theater am Thomarstr.**  
(Zentraltheater.)  
Mittwoch, den 1. November, abends 8 Uhr.  
**Der Star.**  
Ein Wiener Stück in 3 Akten von Hermann Bahy.  
In Szene gesetzt von Karl Eid.  
Nach dem 1. Akt findet eine längere Pause statt.  
Raffensöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.  
Spielplan: Donnerstag: Der Militärstaat. Anfang 8 Uhr.  
Vorverkauf und Verkauf von Tagesbillets des Leipziger Schauspielhauses bei H. A. C. Oppius, Zigarren-Import, Petersstr. 15 und für das Theater am Thomarstr. im Wobenhause Aug. Polich. — Besteilte Billets müssen 15 Minuten vor Beginn der Vorstellung abgeholt sein. — Die Tageskasse in beiden Theatern ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntag von 11—2 Uhr.

### Battenberg-Theater

Donnerstag, den 2. November 1905  
**Die Dame von Maxim.**  
Schwank in 3 Akten von G. Feytaud.  
Freitag, den 3. November: Maxims Tochter.

# Battenberg.

Täglich: **Künstler-Vorstellung.**  
**Tschin Ma mit seinen heiligen Chunchusen**  
aus Mukden (Mandschurei)  
**Chinesische Gaukler.**  
**American Biograph** **Rigoletto Bros**  
Neue Serie. Leiteroquibristen.  
**Cray & Mc. Carty**  
Excentrics.  
**Claire Beany** **Roland**  
Katzdresseuse. Musik-Imitator.  
**7 Perezoffs**  
Ein Abend bei Maxim.  
**Jean Bayer** **Emmi Krüchert**  
Humorist. Excentric-Soubrette.  
Verkauf nummerierter Billets bei Fr. Stein, Markt 16, und im Battenberg-Restaurant.

# Krystall-Palast-Theater

Gänzlich neuer Spielplan!  
**Otto Reutter.**  
Auftreten sämtlicher Spezialitäten.  
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dudenkarten 4,20 Mt.  
**Kaiser-Panorama, Johannisplatz 3, part.**  
Die malerische sächsische Schweiz.

### Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Montag, den 30. Oktober 1905.  
(Mitgeteilt von Gebr. Waf.)

Weizen per 1000 kg netto geschäftslos	inländischer, alter do. neuer	180—184 nominell
roggen per 1000 kg netto geschäftslos	inländischer	195—206 Brf.
Gerste per 1000 kg netto	draugerste, hiesige	176—180 nominell
Haber per 1000 kg netto still	inländischer, alter do. neuer	188 Brf.
Malz per 1000 kg netto	ausländischer amerikanischer runder	168—178 nominell
	ausländischer, alter do. neuer	147—160 nominell
	amerikanischer runder	174—178 nominell
	ausländischer amerikanischer runder	100—172 nominell
	ausländischer amerikanischer runder	102—178 nominell</

# Feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Es sitzt ein Vogel auf dem Baum,  
Er flattert sehr und kann nicht heim.  
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,  
Die Krallen scharf, die Augen glu.  
Am Baum hinauf und immer höher  
Kommt er dem armen Vogel näher.  
Der Vogel denkt: Weil das so ist  
Und weil ich doch der Kater frißt,  
So will ich keine Zeit verlieren,  
Will noch ein wenig quiquillieren  
Und lustig pfeifen wie zuvor.  
Der Vogel, scheint mir, hat **S u m o r**.  
Wilhelm Busch.

## Elektrische Wellen und drahtlose Telegraphie.

Die drahtlose Telegraphie gewinnt heute immer mehr an Verbreitung; fast jeden Tag hören wir, daß sie sich neue Gebiete erschloß hat. Wunderbar müde und dabei stets wieder der Name dieser technischen Erfindung an, die Bezeichnung: drahtlose Telegraphie. Wie schon daraus hervorgeht, haben wir es hier mit einer Art derjenigen Telegraphie zu tun, die wir seit Jahrzehnten kennen, bei der uns meilenlange Drähte und Kabel mit andern Ländern und Städten verbinden. Die drahtlose Telegraphie macht derartige Verbindungen entbehrlich, sie nimmt mit einer natürlichen Verbindung förmlich, dem gemeinsamen Luftmeer. Die Übermittlung einer Nachricht durch die Luft wird, wie wir heute wissen, durch elektrische Strahlen bewirkt, die sich wie die Strahlen einer Lichtquelle nach allen Seiten hin im Raume fortbewegen, zu deren Fortleitung besondere Wege nicht nötig sind; diese Fortleitung von elektrischer Energie durch Strahlung geschieht durch die elektrischen Wellen, die wir uns näher betrachten wollen.

Bei einer Beschreibung der elektrischen Wellen darf man einen Namen nicht übergehen, den des deutschen Physikers Herz. Ihm verdanken wir diejenige Entdeckung, die das Wesen der elektrischen Wellen darlegte. Er hatte beobachtet, daß elektrische Entladungen eine gewisse Fernwirkung besäßen. Er hatte einen elektrischen Apparat konstruiert, mit dem man außerordentlich rasch aufeinander folgende elektrische Entladungen hervorzurufen konnte. Zwischen zwei Metallkugeln ließ er zunächst Funken überpringen und zwar in sehr schneller Folge, während er entfernt von diesem einen Ring aus Draht anhielt, der an einer Stelle getrennt war, also zwei Enden freiließ, die durch eine Schraube auf ganz geringe Distanz genähert werden konnten. Wenn der absteigende Apparat in Tätigkeit gesetzt wurde, konnte man bemerken, wie in den Drahtring-Enden Funken ausstrahlten, in dem Ring mißte also ein elektrischer Strom auftreten. Diese Fähigkeit der schnellen elektrischen Entladungen, derartige Fernwirkungen auszuüben, erklärte Herz, indem er früher aufgestellten Theorien folgte, daher, daß von dem tätigen elektrischen Apparat Wellen durch den Raum gehen sollten, die, in dem entferntesten Leiter neue Erscheinungen elektrischer Natur erzeugten.

Herz war in der Lage, seine Erklärung wissenschaftlich zu beweisen. Nach ihm experimentierte auch Professor Nighi in Bologna mit elektrischen Wellen, und hier reiste in dem Jahre 1896 Marconi die Idee, die elektrischen Wellen zu einer Telegraphie ohne Drahtübertragung zu benutzen. Um dies zu bewerkstelligen, benutzte er eine eigentümliche Eigenschaft der elektrischen Wellen, die vor ihm unter anderem der berühmte englische Physiker Oliver Lodge beobachtet hatte, und so gelangte er zum wichtigsten Teil seiner Erfindung. Wenn man nämlich in ein Glasröhren Rindelspäne einfüllt und durch Drähte in eine elektrische Leitung einschaltet, so fließt der Strom für gewöhnlich nicht hindurch, sowie aber elektrische Wellen auf diese Vorrichtung treffen, wird eine lose Verbindung zwischen den Spänen und damit der Strom hergestellt.

Die Methode von Marconi benötigt etwa folgende Einrichtung. Zunächst die Senderstation, die die elektrischen Wellen ausstrahlt. Obwohl ein jeder elektrische Funke in dem Lufttraum seiner Umgebung elektrische Wellen direkt hervorruft, erfand Marconi eine für die drahtlose Telegraphie brauchbarere Sender-

anordnung. Er stellte in dem Zimmer der Beobachtung einen Induktionsapparat auf, mit dem man schnell eintretende, aber beliebig lang anhaltende Entladungen bewirken kann. Die Leitungsdrähte führte er zu Messingkugeln, zwischen denen nun, wenn der Apparat in Tätigkeit ist, die elektrischen Entladungen als lebhafteste Funkenbüschel erfolgen. Von den Kugeln verband er eine mit einer Drahtleitung, die außerhalb des Zimmers in einem hohen Mast endigte, die andre Metallkugel erhielt eine zur Erde führende Leitung. Wenn zwischen den Kugeln Funken überstrangen, wurden die elektrischen Wellen in der Hauptfache durch den Strommast in die Atmosphäre ausgeföhrt. Sie verbreiteten sich im Lufttraum und berührten auf ihrem Flug auch die mit einem gleichen Mast ausgerüstete Empfangsstation, wo sie daran herab in das Apparatzimmer geleitet wurden und dabei auf den Kohärenz, die oben beschriebene Glasröhre mit Rindelspänen, auftrafen. Die darin erfolgende Schließung des Stroms einer galvanischen Batterie durch die elektrischen Wellen betätigte einen Telegraphenapparat nach Morse, der die Herstellung und Unterbrechung des Stroms in seiner bekannten Art als Striche und Punkte anzeigte. Es ist natürlich nötig, das Versenden der elektrischen Wellen von der Beobachtung gleichfalls im richtigen Rhythmus vorzunehmen, und dieses besorgt der Telegraphist dort in derselben Weise, wie in der bisherigen Telegraphie: er schließt den Strom durch einen Handhebel längere oder kürzere Zeit, je nachdem Punkte oder Striche entstehen sollen, und auf diese Art entstehen die die elektrischen Wellen erregenden Funkenbüschel entsprechend längere oder kürzere Zeit und senden so lange oder kurze Reihen elektrischer Wellen aus, die ihrerseits in der Empfangsstation längere oder kürzere Schriftzeichen — Striche oder Punkte — veranlassen. Im Empfangsapparat ist außerdem ein kleiner elektrischer betriebener Hammer vorgesehen, der ständig gegen die Wandung des Kohärenzröhrens pocht, damit die Späne sofort auseinanderfallen, wenn keine Wellen herankommen und deshalb kein Stromschluß herbeigeföhrt werden soll. Da beide Stationen mit Masten versehen sind, kann man ihren Charakter als Sender- und Empfangsstation natürlich rasch vertauschen. Dies war die Erfindung Marconis, die in der Folgezeit wie jede Erfindung weiter ausgebaut worden ist und allerdings auch heute noch einiger Verbesserung bedarf.

Die Wissenschaft hat sich nun das Studium der drahtlosen Telegraphie sehr angelegen sein lassen, besonders die weitere Erforschung des Wesens der elektrischen Wellen. Die Wissenschaft sucht sie als Schwingungen auf, die sich fortbewegen, wie ja auch die Schwingungen der Lichtwellen sind. Es schwingt bei den elektrischen Wellen aber nicht wie beim Schall die Luft, sondern der gleiche Körper, den man sich in den Poren der Luft denkt, der Wellenleiter, dessen Schwingungen uns noch auf andere Weise bemerkbar werden, als Licht. Auch das Licht ist nur eine Schwingung des Wellenleiters, aber der Unterschied zwischen Lichtwellen und elektrischen Wellen ist Größe und Schnelligkeit der Schwingungen. Ein zahlenmäßiger Vergleich wird diese Auffassung verständlicher machen. Hierzu besitzen die Wellen beispielsweise des roten Lichts eine Länge von 700—800 Milliontel eines Millimeters, die elektrischen Wellen, mit denen Herz im Zimmer experimentierte, schon eine von 1 Zentimeter, die Wellen der drahtlosen Telegraphie aber 100—1000 Meter. Es ergibt sich hieraus auch, daß die langsamen, kaum etwa einige Zehntausendstel Millimeter großen Wellen des Lichts vielmals schneller schwingen als die riesigen Wellen der Elektrizität. Also eine Verwandtschaft zwischen den elektrischen Wellen und denen des Lichts existiert, beide sind Arten von Schwingungen des Wellenleiters. Diese Verwandtschaft wurde schon früher von geistvollen Physikern, Faraday, Maxwell, behauptet, bewiesen wurde sie erst von Herz. Wir können nun aus dem Gesagten den Schluss ziehen, daß die Strahlen elektrischer Kraft bei ihrer Verwandtschaft mit dem Licht doch auch ähnliche Eigenschaften haben müßten, und dies ist, wie die neuesten interessanten Versucheargetan haben, im großen ganzen der Fall. Ihren Flug durch den Raum vollführen diese Wellen mit der gleichen Geschwindigkeit wie das Licht.

Nachdem die Natur der elektrischen Wellen erforscht ist, konnte man die gesunden Resultate für die Praxis der drahtlosen Telegraphie nutzbar machen. Deren Technik sucht vor allem die Lösung eines Hauptproblems, nämlich die Verhütung des Abfanges und Mitlesens der ausgeföhnten Depeschen. Die

elektrischen Wellen verbreiten sich nach allen Seiten hin in dem Lufttraum und können deshalb von Unberufenen mitgelesen werden. Dieser Uebelstand läßt sich heute nur teilweise vermeiden. Das einfachste Mittel ist da das Telegraphieren in einer vereinbarten Chiffreschrift. Als sehr passend kommt dazu noch die Möglichkeit einer sogenannten Abstimmung zwischen zwei zusammengehörigen Stationen. Zum Verständnis dieses Ausdrucks kann man auf die Musik, die Lehre vom Schall, verweisen. Wenn man von zwei gewöhnlichen Stimmgabeln die eine irgendwie besetzt und die zweite in der Nähe anschlägt, so wird die erste, ohne daß man sie berührt, ebenfalls mitschwingen, sobald sie auf den gleichen Ton gestimmt ist. Die von der andern Gabel durch die Luft heraneilenden Schallwellen bewirken demnach nur dann ein Mitschwingen der nichtangeschlagenen Gabel, wenn sie auf den gleichen Ton abgestimmt, auf diese Gattung von Schallwellen eingestellt ist. Ähnlich verfährt man in der drahtlosen Telegraphie. Die zusammengehörigen Stationen werden für einander eingerichtet und gleichzeitig wird zu jeder Übermittlung stets die gleiche, nur für die in Frage kommende Station passende, Wellenart benutzt. Man hat damit schon sehr gute Erfolge erzielt. Eine andre heute angewandte Vorsichtsmaßregel ist die, die Worte in der Empfangsstation nicht von Morseapparaten niederschreiben zu lassen, sondern mit Klopffarben zu arbeiten. Gewöbte Telegraphisten brauchen nämlich die Striche und Punkte auf dem Papierstreifen während des Schreibens gar nicht zu sehen, sondern hören an dem Rhythmus des Tiktens, ob Striche oder Punkte wiedergegeben werden. Die von Amerika stammenden „Klopfer“ beruhen auf dieser Tatsache, bringen demnach die Depesche nicht als Striche und Punkte, vielmehr als in kürzeren oder längeren Rausen aufeinanderfolgende Klopfföne, deren Rhythmus eventuell auch durch ein Telephon gehört werden kann. Eine nicht berufene Station wäre — unter Anwendung der Abstimmung — kaum in der Lage, den meist rasend schnell geklopften Nachrichten zu folgen. Wie die Erfahrung gelehrt hat, bedeuten jedoch alle Vorkehrungen noch keine vollständige Sicherung der ausgeföhnten Depeschen, und Professor Braun in Straßburg erdachte darum eine besondere Methode der drahtlosen Telegraphie. Wohl könnte man, auf die Verwandtschaft zwischen elektrischen und Lichtwellen zurückgehend, die Strahlen elektrischer Kraft durch Zurückverföhung nach einer bestimmten Richtung, in der die gewünschte Station liegt, konzentrieren, in ähnlicher Weise, wie man Lichtwellen mittels des Scheinwerfers nach jeder beliebigen Richtung lenken kann. Diese Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, es wären aber in der Praxis wegen der Länge der elektrischen Wellen riesige Apparate notwendig. Professor Braun verfährt deshalb in anderer Weise, er verfährt die elektrischen Wellen von der Beobachtung nicht von einem, sondern von drei Sendermasten, die nach Art eines gleichseitigen Dreiecks angeplangt und mit einem besonderen Apparat verbunden sind, der die Wellen von je zwei gegenüberstehenden Masten gleichzeitig, von den einzelnen dritten um ein Viertelmilliontel einer Sekunde früher ausstrahlt. Die Folge davon ist, daß die Wellen in der Richtung der beiden zusammenarbeitenden Masten verstärkt, die Wellen auf der entgegengesetzten Seite von dem früher arbeitenden Mast aufgehoben werden, indem auf dieser Seite die gegeneinandererschwingenden Wellen sich gegenseitig stören. Es liegt dann nach dieser Seite hin ein wellenfreier, gewissermaßen ein elektrischer Schattenraum. Nach dieser Methode kann man von der Beobachtung die wirkenden Wellen nach drei verschiedenen Richtungen senden, einfach je nach Drehung eines Hebels, und dabei die nicht gewünschten Stationen in den wellenfreien Raum verlegen, wo sie aus dem Flugkreis der Depesche ausgeschlossen sind. Die letztgenannte Erfindung kommt der wirklichen Lösung des Problems sehr nahe und wird, weiter ausgearbeitet, der drahtlosen Telegraphie wichtige Dienste leisten. kh.

## Kunstchronik.

**Friedrich Haase**, der „Altmelster“ der deutschen Vahnenvirtuosen, feiert am 1. November seinen 80. Geburtstag. Nach seinen bisherigen Angaben ist er freilich erst 1826 geboren, — aber das macht nichts, bei so hohem Alter darf man nicht

## Ein Unbedingter.

Novelle von Timm Kröger.

Im Norden unsres Landes, wo die Hochebene des Mittelrindens anfängt, wellenartig nach der Giebeliederung abzufallen, liegt ein Kirchdorf . . . ein alter Ort. Und der Ruhm historischer Giebelwürdigkeit ruht, wie Wellerstaub am Pfaffenhals alter, seiner Weine, auf seinem verwitterten Turm.

Die Gelehrten behaupten, daß wir es mit dem altberühmten Platz zu tun haben, wo — nach Adam von Bremen — die Hölzigen („so an den Hölzungen wohnen“) ihre erste Kirche erbaut hatten. Und der Friedhof soll vor Einführung des Christentums eine heidnische Opferstätte gewesen sein.

Meine Heimat gehörte zu jenem Kirchspiel. Wir waren Kirchspielkinder, wohnten aber nicht im Ort, wir fuhren dorthin „to Karl un to Mar“, was bei den schlechten Wegen zwar mehr nach einem Wagnis, als nach einer Erbauung oder nach einem Vergnügen ausah.

In der ersten Stunde kamen wir nicht viel weiter als bis zum Nachbardorf, in der ersten Hälfte der zweiten ging es durch prächtigen Wald; dann fuhr man sagte den sogenannten „Wierth“ hinan.

Schon lange hatte sich der braune Heiderücken als breit ausladende Landschaftswelle vor unserm Auge aufgerollt. Es war die erste Wobenerhebung, die ich überhaupt sah. Und er hat groß und gewaltig auf mich gewirkt — der Wierth.

Schaukelte unser Wagen auf dem Stamm dahin, dann sahen wir die roten Dächer und den Kapuzinerberg mit der ragenden, im Winde rüstig mahelnden holländischen Mühle, mit dem leuchtenden Riegelbach des Müllechaufes. Wir sahen die Straße und ihre Linden, hoch am Bachufer, und vor allen Dingen sahen wir den herausfordernden Gahn auf der Turmspitze.

Es war ein ansprechendes Bild.

Einmal hielt Vater hoch oben an, nahm den Weitsichtstiel, fing an zu zeigen und an zu erzählen. Unsere Köpfe wukten erst nicht, was sie daraus machen sollten. — Es kostete einige Mühe, sie zu verständigen, daß der Weitsichtstiel nichts weiter als der verlängerte Zeigefinger für die Geschichte des Unbedingten sei, die Vater zum besten gab. Mein Vater erzählte sie mit all dem Wunderbaren, wie sich gutgetragen hat aber doch vom Wolf für wahr gehalten wird.

Seit dem Schicksal des Unbedingten ist lange Zeit vergangen. Weimal, vielleicht dreimal sind die alten Familienhöfe des Kirchspiels in den Kontraktbüchern und in Schul-

Handprotokoll, zuletzt im Grundbuch von Vater auf Sohn umgeschrieben worden. Die Menschen, die es mit erlebt haben, schlafen wohl alle im Jährenschlaf. Ihre Särge und Leiden sind Staub und Erde geworden, eine neue Folge ist zu ihnen in das alte satte, gelbe Erdbreich der blutgetränkten Opferstätte gefest.

Es ist lange her.

### Erstes Kapitel.

Auf dem Kapuzinerberg hat in ganz alter Zeit ein Kloster gestanden; zurzeit unserer Erzählung wohnte dort der Besitzer eines großen Hofes, zu dem auch die mit einträgligen Zwangsanbauern und Banndreher, verschiedene Mühle gehörte. Die Mülleerei hatte er nicht erlernt, er betrieb sie durch Weisen. War er hiernach auch Müller im eigentlichen Sinne nicht, so wurde er doch so genannt; wir wollen es in dieser Geschichte ebenso verhalten.

Der Müller war ein lateinischer Bauer, das heißt ein halbwegs gebildeter Mann mit halbwegs städtischer Gemohnheiten. Er hielt sich auch für was Besseres als die Bauern im Dorf und suchte Ansehen an vornehme Leute. Den Organisten und den Kirchspielschreiber hatte er, aber die rechnete er eigentlich nicht. Ihm kam es auf den Kirchspielvogt und auf den Pastor an.

Der Kirchspielvogt, nach der damaligen staatlichen Ordnung der Dinge Inhaber der allgemeinen Staatsverwaltung und der niederen Justiz, war in seinem Juristenhochmut für die Annäherungsversuche des Müllers ein untaugliches Objekt. Aber bei dem Pastor, da gelang es; da war es von vornherein gelungen. Der zu Beginn unserer Erzählung das Amt versehende Seelsorger hatte bereits ein freundschaftliches Verhältnis zu seinem Amtsvorgänger vorgefunden, er hatte es gern in Anrechnung auf die vierundzwanzig Dimpfen Roggen und vier Dimpfen Buchweizen, die die Mühle nebst acht Wäsen an das Pastorat zu leisten hatte, übernommen. Er hatte seinen Augen, seinem Sinn und seinen Mundwinkeln eine nach unten gehende Richtung gegeben. Da nun der Müller ein angesehener Mann in seiner Gemeinde war, da er fleißig zur Kirche ging, sich auch sonst bei kirchlichen Handlungen mit Ansehen betätigte, da er ein frommes Gesicht hatte, und da es ihm gelungen war, die Dinten in diesem Gesicht nach dem Muster des Kirchenjuraten abwärts zu ziehen, so stieg er zum Range eines „Kirchenjuraten“, was der Sache nach einen Kirchenältesten bedeutete, auf.

Es gab aber auch etwas her, wenn der Müller zur Kirche ging. Er stand in der Mitte der fünfziger Jahre, er hatte graues, volles Haar, die Hautfarbe war hell, das Gesicht selbst

aber wohlgenährt und regelmäßig. Mit weissem Hemdtragen und schwarzem Rod, in einem Anzug, der immer glatt und reinlich und gebürstet und neu ausah, das alle Familienangehörigen mit schwerem Silberbeslag und Goldschmuck in frommen Händen oder unter demütigem Arm, so betrat er das Gotteshaus.

Der Weitsicht hatte die Seelen seiner Gemeinde etwa ein Dutzend Jahre geweidet, da beförderte ihn das Konsistorium nach der Stadt.

Der Pastor war mitten im Anzug und packte, er stand zwischen seinen Rissen und Rasten, da erhielt er den Besuch des Juraten. — Der Jurat wünschte zum Abschied noch ein vertrauliches Gespräch über einen Gegenstand, der ihm nahe ging. Er wollte wissen, was mit seinem Jungen anzufangen sei. Mit Franz stand es nämlich nicht so, wie zu wünschen gewesen wäre.

Seine Seele hatte so viele Seiten, daß man ihn kaum wieder erkannte, je nachdem die eine oder andre hervortrat. Er tummelte sich gern auf wilden Pferden und hochte ebenso gern Bibel lesend, in der Stube. Die einen hielten ihn für schlicht, kern und verschüchtert, die andern für frech und bezogen, die für gutmütig und gefällig, frei und offen, und die für boshaft und gefährlich und hinterhältig. Die einen lobten seine gefällige, ruhige Bescheidenheit, die andern tabelten seinen finsternen, brüllenden Ernst, Menschenfurchen und Vergnügungssucht — es gab fast keine Eigenschaft, die nicht mal den hervorstehenden Zug seines Wesens ausgemacht zu haben schien. Er rannte, wie hinter Scheuklappen nicht neben sich, nicht um sich, nur vor sich sehend seine Straße daher.

Wie über seinen Charakter, so gingen die Meinungen auch über seine geistigen Fähigkeiten auseinander. Franz war in einzelnen Sachen ein seltenes Talent, in andern dagegen hoffnungslos vernagelt. In Dingen dieser Welt ein Malver, ein Rindskopf, der aller Erziehungsversuche spottete, hatte er eine geradezu erstaunliche Fähigkeit, sich im Schenke seines Gedankenangeses gut und eindringlich auszusprechen. — „Er hat das Zeug zu einem Wüstensprecher“, — hatte der Pastor mal gesagt.

Neugierige Fragen gingen ihm ans Herz. Gott und Gottes Begehungen zu uns machten die schwärzig hinterstehenden Augen dieses Grublers aufsehen. Wer auch hier rannte er mit Scheuklappen den ihm gewiesenen Weg. Zu versuchen, über den Raum zu sehen, den die Kirche gezogen hat — nichts Tag ihm ferner als das. Seiner haben, engen Sinn sehte die breite, gemöbte Form. — Die Bilder und die Sprache der Bibel waren

lange dauern, denn wer weiß, ob über Jahr und Tag noch das Lämpchen glüht. Und gefiebert muß werden, die Welt muß erfahren, daß er noch lebt, der große Komödiant, der drei Jahrzehnte lang als verhäßtester Liebling des Publikums sämtliche deutschen Bühnen von Nonnplatz bis Stollpetersen unsicher gemacht hat, bis er nach mehrfachen Lehren, allerseits und unwiderstehlich legalem Auftreten im Januar 1896 vom Theater entwürdigung Abchied nahm. Haase war in den 70er und 80er Jahren der populärste deutsche Schauspieler. Durch endlose Gastspielreisen hatte er seinen Namen in allen Gegenden des Vaterlandes und weit über dessen Grenzen hinaus bekannt gemacht. Diese Reisen ermöglichten ihm — was in einem festen Engagement nicht angänglich gewesen wäre — eine Beschränkung seines Repertoires auf ein ganz winziges Spezialgebiet. Die Darstellung älterer geschichtlicher Aristokraten und Diplomaten war sein besonderes Gebiet, und auf diesem Gebiet hatte seine Kunst in der Tat eine unerhörte Virtuosität erlangt. Aus tausend kleinen Einzelzügen stellte er seine Gestalten zusammen. In Haltung, Gebärde, Sprechweise und allen möglichen Reueigenschaften wußte er die Angehörigen jener exklusiven Gesellschaftskreise naturgetreu zu kopieren und mit sanftem Humor leicht zu karikieren. Sein Graf Thorane (Königsleutnant), sein Hofmeister (Eine Partie Biquet), sein Savigny (Ein feiner Diplomat) waren Musterbeispiele einer mit glänzenden natürlichen Mitteln und einer raffinierten Technik arbeitenden, aber auf keine, pikante, äußerliche Wirkungen beschränkten Komödiantenkunst. Wenn man Haase einige Abende, hintereinander in seinen diversen Wangenrollen sah, so erkannte man deutlich, daß er mit ein paar Dutzend immer wiederkehrender Mäxchen alle seine Bühnenerfolge erzielte. Sein Virtuositentum war nicht das des „denkenden Mimik“, der durch eigenartige „Aufjassung“ seiner Rollen das Publikum zu verblüffen trachtet; Haase bedurfte keiner Intelligenz zur Herausarbeitung seiner Schläger: er längelte, medierte, trakte mit gespreiztem Fingerring leicht und elegant den pomadisierten Scheitel — und das Publikum war entzückt. Seine Manier war absonderlich und unnahbar, aber seine Kunst war und blieb doch immer ein hohes und leeres Komödiantentum ohne Wärme und ohne Tiefe. Für die elenden theatralischen Schmarren, in denen Haase sich gewöhnlich produzierte, reichte die Manier vollkommen aus, gegenüber höheren Aufgaben versagte sie vollständig. Wer ihn je in einer Schafspeere-Rolle gesehen hat, der weiß, was für ein Anblick in künstlerischer Hinsicht dieser feudale Kavaliere gewesen ist. Er spielte den Schloß mit genau denselben Mäxchen, mit denen er seinen Savigny ausstaffierte. Achtung und Ehrfurcht vor einem Dichterverwert konnte er nicht, das wirkungsvolle Herausstellen seiner Rolle und seiner Person war ihm stets die Hauptsache, der sich alle andern Interessen unterordnen mußten. Seine stark war keineswegs erschöpft, als der Siebzigerjährige von der Bühne Abschied nahm: aber seine Zeit war um. Mit dem neuen Drama war eine neue Schauspielkunst gekommen, die dem Publikum den Unterschied zwischen Menschendarstellern und amüsanten Jagennachern klar vor Augen führte und es betrog, mißfiel dem ganzen oberflächlichen, vertrottelten und vertrottelten Bühnenvirtuosentum auch den einst vergötterten Friedrich Haase zum alten Eisen zu werfen.

hier immer nur bei Anfängen, und eine Aufregung, die über Anfänge nie hinauskommt, verliert sich mit der Zeit selbst aus den Augen und richtet sich allmählich zugrunde. Bei der Pflege der Parodie hätte vor allem die Operette die Verbindung mit dem allgemeinen Leben nicht eingebüßt, aus dem sie immer neue Anregung hätte schöpfen können. Daß auch schon vor 30 Jahren die Operette jedem kräftigen parodistischen Gedanken aus dem Wege ging und in erster Linie aus sich selbst heraus be- Lustigen wollte, zeigt eben auch der Seccadet. Man muß allerdings zugeben, daß Deutschland besonders politische Satire nie gerne sah und daß es, wenn das Ertragen von Satire ein Zeugnis von politischer Reife ist, kulturell hinter Frankreich und überhaupt den romanischen Ländern zurücksteht. Solange aber in dieser Beziehung nicht mehr Freiheit waltet, ist gerade der Operette eines ihrer wichtigsten Anregungsmittel versperrt. Genée's Kunst ist Operettenkunst im guten, oft sogar besten Sinne. Dies und jenes könnte ganz gut in einer Oper stehen, besonders im zweiten Akt, der textlich und musikalisch das Beste gibt. Besonders die Schachszene arbeitet mit Mitteln einer ganz guten Oper. Vor allem kann aber ein stärkeres Kultivieren der vor-Straußschen Oper lehren, daß man ganz gut ohne die vielen albern Walzer auskommt. Denn aus diesem Sumpf der Operette herauszuhelfen, wäre die wichtigste musikalische Aufgabe der Operette.

Die Aufführung war gar nicht übel. Ein flotter Zug herrschte den ganzen Abend. Auch an der Gazerie sah man einige neue Dinge. Fr. Braun gab die Doppelrolle im ganzen durchaus glücklich; daß für die französische ein feineres, graziöseres Auftreten am Plage wäre, werde zu empfinden hat uns Fr. Braun bereits etwas abgewöhnt. Die übrigen paar Hauptrollen waren bei den Herren Heine, Groß und Haas in sehr guten Händen. Fr. Niebling versuchte das Königlich in ihrer Rolle hervorzuheben, ohne daß es aber immer gelungen wäre.

Unterem Strich beginnen wir heute mit dem Abdruck der Erzählung Ein Unbedingter von Timm Rödger. Der Dichter (geboren 1844), ein Landmann Theodor Storms, trat verhältnismäßig spät mit Dichtungen vor die Öffentlichkeit und hat erst in den letzten Jahren allgemeine Anerkennung für seine feinfühligsten Schilderungen von Land und Leuten seiner holsteinischen Heimat gefunden. Der Unbedingte stammt aus der Novellensammlung: Leute eigener Art, die vor zwei Jahren herauskam. Wir werden außer dem Unbedingten die vor kurzem erschienene Erzählung: Am den Wegzoll veröffentlichten.

Im Hauptblatt werden wir nach Abdruck der Guldschmiedschen Novelle Alexander Kiehlunds Roman Garman und Wörse veröffentlichten, der in losem Zusammenhang mit dem eben abgeschlossenen Roman Schiffer Wörse steht. Auch Garman und Wörse erscheint in der neuen, vom Dichter selbst durchgesehenen Uebersetzung, die Dr. Leskien für den Verlag von Georg Meißner besorgt.

**Neues Theater.** Donnerstag: Wilhelm Tell (Gastspiel Albalbert Matkowsky). Freitag: Der Troubadour. Sonnabend: Ariel Kocla (Gastspiel Albalbert Matkowsky). Sonntag: Lubine. Montag: Händel und Gretel. Phantasten im Bremer Rotkeller.

**Altes Theater.** Donnerstag: Der Opernbau. Freitag: Der Graf von Oberholt. Sonnabend: Eine tolle Nacht. Sonntag, nachmittags 8 Uhr: Frühlingst (ermäßigte Preise), abends 7, 8 Uhr: Sten oder Serie und Leidenschaft (Gastspiel Matkowsky). Montag: Stücken der Gesellschaft (12. vollständige Vorstellung zu halben Preisen).

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7, 8 Uhr.

**Veranstalt. Leipziger Schauspielhaus.** Schauspielhaus. Donnerstag: Minna von Barnhelm (halbe Preise). Freitag: Schauspiel von Hermann Fahr (Uraufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Minna von Barnhelm (Vorstellung für den Gewerksverein S.-D., Leipzig-West), abends 7, 8 Uhr: Die Andere. — **Theater am Thomasing.** Donnerstag: Der Militärstaat. Freitag: Heimat (halbe Preise). Sonnabend: Die Ehre (ermäßigte Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Im Hofen (Vorstellung für den Thonberger Arbeiterverein), abends 7, 8 Uhr: Anate. Der grüne Kalabu. **Sattlerbühnen.** Donnerstag: Die Dame von Maxim. Freitag: Martin Luther. Sonnabend: Die Orientreise.

**Konerte.** Prof. Dr. G. Jenner aus Warburg veranstaltet am 3. November im Kaufhause ein Konzert mit eignen Kompositionen, für das die Sopranistin Fräulein Mimie Wittichen, die Herren Adolf Rehner (Violine), Prof. Friß Wasserermann (Viola), Prof. Jul. Mengel und E. Müller (Horn) ihre Mitwirkung zugesagt haben. Zur Aufführung gelangen eine Sonate für Cello und Klavier, ein Klavier-Quartett und eine Nachtwache betitelt Komposition für Sopran, Violine, Viola, Horn und Klavier. — Anna Führe bringt an ihrem am Sonnabend stattfindenden Liederabend Werke von vier Leipziger Komponisten zum Vortrag: von Hans Sitt, Bruno Mengel, Otto Wittenbecher und Paul Mengel. — Kammerfänger Karl Scheidemann aus Dresden wird am Sonnabend, 18. November, im Kaufhause einen Liederabend veranstalten. Karten sind in den Musikalienhandlungen von C. A. Klemm und Franz Jost zu erhalten.

Ueber Maxim Gorkis neuestes Stück: Die Kinder der Sonne, das am Mittwoch in Petersburg seine Uraufführung erlebte, wird geschrieben: „Gork führt in seinem Stücke zwei Welten vor: die Kinder der Sonne und die Kinder der Erde, wie er sie nennt. Die Sonnenkinder sind die Aristokratie der Vernunft und des Geistes, die hauptsächlich ihr Ziel darin setzen, das Leben so schön und so gut wie möglich zu gestalten. Obwohl ihre Arbeit eine große Bedeutung für die Welt hat und sie sich nur mit dem Wohle der Menschheit befassen, sind ihre Gedanken doch dem Irdischen, der Finsternis, derart fremd, daß ihre Tätigkeit der Masse unverständlich bleibt. Die Kinder der Erde fühlen wohl diese Ueberlegenheit, aber die schöpferische Arbeit der Kinder der Sonne sagt ihrem armen Verstande gar nichts. Sobald nun das Leben diese beiden Welten in einem ersten Moment zu gemeinsamer Arbeit zusammenführt, entsteht ein Konflikt. Aber es gibt noch eine dritte Gattung von Menschen, die als Bindeglied vermitteln wirken. Es sind dies die Ärzte, die Lehrer und die Vertreter der sogenannten freien Berufe. Sie verstehen wohl die Sonnenkinder, aber sie sind nicht in der Lage, dem Volke zu helfen, da ihre Kraft dazu nicht ausreicht. Das Stück gipfelt darin, daß es wohl immer so sein wird: Die Menschen werden immer mit dem Bestehenden nicht zufrieden sein und immer etwas anderes wünschen. Der Held des Stückes, ein Arzt, erschließt sich zum Schluß, und die Heldin wird darüber nachsinnend, daß sie der leidenden Menschheit nicht helfen kann. Das Stück hatte unbestrittenen Erfolg, der jedoch mehr dem Dichter der Freiheit als dem Worte selbst galt. Dieses hat zu wenig Handlung, um dramatisch zu wirken. Wirklich gelungen ist der zweite Akt, der die Freiheitsideen und Hoffnungen Gorkis teils in Prosa, teils in gebundener Rede fesselnd entwickelt. Bei dieser Szene bröhte ein Beifallssturm.“

**Bilder aus dem russischen Leben.**

Die Vorbereitungen für die Gossudarstwen-naja Duma.

„Rusland hat eine Verfassung bekommen“, die Gossudarstwen-naja Duma ist der Vorbote eines Parlaments“, schreien in verschiedenen Quartieren vertrauensvolle Leute russischer und aus-

ländischer Herkunft. Nun wenn dem so ist, wenn demnächst die „Wahlen“ für diese prächtige Duma stattfinden, so ist es ja nötig, für diesen feierlichen Akt alle Vorbereitungen zu treffen!

Wir wollen heute einige Tatsachen aus der „Vorwahl- agitation im konstitutionellen Rusland“ zitieren. In Jaroslau ließ das Landesgouvernement eine Broschüre: Ein Jaroslauer an die Landes- und Stadtväter, in 10 000 Exemplaren drucken. Diese Broschüre enthält die von den Professoren Jüristen Trubekoi und Fedorow an den Jarzen in Peterhof gerichtete Ansprache sowie die Antwort Nikolaus II. darauf. Sie wurde vom Landesgouvernementsamt an die Kreisverwaltungsämter zwecks unentgeltlicher Verteilung an die Bevölkerung des Jaroslauer Gouvernements versandt. Als die Landeshauptleute dies erfuhren, teilten sie es sofort dem Jaroslauer Generalgouverneur mit. Die Broschüre wurde sofort konfisziert; außerdem richtete der Generalgouverneur an die Kreisverwaltungsämter (nicht an das Landesgouvernementsamt) ein Zirkular mit der Aufforderung, ihm innerhalb sieben Tagen auszuweisen, auf Grund welcher Gesetzesbestimmung sie es für möglich hielten, eine solche ungesetzliche Verfügung des Landesgouvernementsamts auszuführen.

Ebenso kam diese Broschüre auch nicht in den Besitz der Bevölkerung des Wladimaer Gouvernements. Der Gouverneur erklärte, er könne die Veröffentlichung solcher Reden nicht gestatten, da laut Artikel 78 der Verfassung und Jenseitige diese Reden nur mit Erlaubnis des Hofministers veröffentlicht werden können.

Diese Broschüre gab auch Veranlassung zu Reibereien zwischen dem Jaroslauer Landesgouvernementsamt und einigen Landes-hauptleuten desselben Gouvernements. Ebenso ging's im Twerstauer Gouvernement. —

Wenn nun selbst Väterchens Rede auf diese Weise behandelt wird, so kann man sich leicht denken, wie sich die Behörden z. B. der liberalen Presse gegenüber verhalten.

Im Jarighner Kreis des Saratower Gouvernements werden die Abonnten und Leser der Zeitschriften Syn Diekshetra und Wascha Schidin mit besonderem Eifer verfolgt. Die Landeshauptleute versenden an ihre Untergebenen Zirkulare mit der Aufforderung, ihnen diejenigen Personen namhaft zu machen, die es „wagen“, in ihren Bezirken auf solche Zeitungen zu abonnieren und sie zu lesen. Die Landespolizei veranlaßt demzufolge wahre Schen auf diejenigen Bauern und sonstige im betreffenden Bezirk wohnenden Personen, die diese unglückseligen Zeitungen lesen. Diese Unannehmlichkeiten erlitten sich selbstverständlich nicht auf die Abonnten solcher Zeitungen wie Moskowskija Wjedomosti, Djen, Drukschestsija Betschi, Nustij Listok, und während nun die Verbreitung der Rede Nikolaus II. selbst verboten wird, zirkulieren ohne Hindernisse Schriften wie: In die russischen Patrioten, Statuten der Bessaraber patriotischen Liga, An die Feinde des Vaterlands usw. In dieser Beziehung ist auch nicht ohne Interesse eine Mitteilung der Bessarabtscha Schidin: Die Patrioten und Ordnungshüter verlieren nicht die Hoffnung, in den Wahlen zur Gossudarstwen-naja Duma zu siegen, und führen zu diesem Zweck eine ganz eigenartige Propaganda auf dem Lande. Da sie aber wissen, daß eine Propaganda gegen die Volksvertretung überall nur feindlich aufgenommen werden würde, so erörtern sie „Privatfragen“. In irgendeinem Nest werden von jemand Flugblätter verbreitet, die die Bevölkerung zu Ausschreitungen gegen die Intelligenz und Juden auffordern. Auch zirkulieren unter der Landbevölkerung ganze Mengen von Flugblättern mit Artikeln des berühmten C. Scharapow, — und so geht es in allen Städten, Kreisen und Gouvernements des Landes zu. Allereuropäische, lokale Patrioten, alle verbreiteten Schriften, die durch Gesetze, Zirkulare und Bestimmungen eigentlich streng verboten sind, da sie die verschiedenen Nationalitäten gegeneinander aufheben. Nichtsdestoweniger verlaute nichts über die Konfiskation dieser „literarisch-wissenschaftlichen Werke“, während wir so oft hören, daß ganz harmlose Bücher, die rein wissenschaftlich-theoretische Fragen behandeln, dem Handel entzogen werden.

Noch andre Meldungen der Behörden.

Vor kurzem veröffentlichte der Regierungsbote ein Zirkular des Ministers des Innern an die Generalgouverneure, betreffend die bevorstehende Wahlkampagne. Gleichzeitig wurden die lokalen Behörden angewiesen, wie sie sich in der Wahlkampagne zu verhalten haben. „Die Behörden haben sich jeder Einmischung in die Wahlen und die Handlungen der Wähler in allen Stadien des Wahlganges strengstens zu enthalten.“ So steht es auf dem Papier, vor dem europäischen Publikum. Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Der Zeitschrift Nisloje Slowo wird aus Saratow telegraphiert: „Die Vorwahlen in den Gemeindebezirken haben bereits begonnen. Das Wahlergebnis in der Maslosterober Bezirksgemeinde ist bekannt: gewählt wurde der vom Gemeindevorsteher empfohlene Kandidat. Im Komence Kreis des Poltawer Gouvernements eröffneten die Wahlkampagne die Landeshauptleute. In einigen Bezirksgemeinden fanden bereits in Anwesenheit des Landeshauptmanns Versammlungen zur Wahl der Delegierten statt. Wie die Zeitung Nislojeje Otsiki berichtet, schlug in einer Versammlung der Schmelower Bezirksgemeinde der Landeshauptmann Poleska vor, die reichen lokalen Laskenks und Sewerin als Delegierte zu wählen. Die Versammlung lehnte diese Kandidatur ab und wählte ihre eigenen Delegierten: dies erregte den Unwillen der Behörden. In der Smelaner Bezirksgemeinde „unterließ“ sich der Landeshauptmann mit den Bauern über die Bedeutung der Gossudarstwen-naja Duma sowie über die Frage, welche Delegierten zu wählen seien. Nicht umsonst nahmen wohl die Bauern des Dorfes Bolschoj Kamensk (bei Subschki), nachdem sie die Frage über die Vorwahl-Agitation erörtert hatten, folgende Resolution an: „Alle Versuche der Behörden, die Vorwahl-Agitation zu beeinflussen, sind energisch zurückzuweisen.“ Die Bauern wissen wohl im Voraus, daß es ohne Reibereien mit der fürstlichen Behörde nicht gehen wird.“

**Notizen.**

Die türkische Gesundheitsgefahr. Die europäischen Kulturstaaten haben schon seit langer Zeit erkannt, daß das Türkische Reich eine dauernde gesundheitliche Gefahr für Europa bedeutet, demzufolge ist auch in Konstantinopel ein Internationaler Gesundheitsrat eingesetzt worden. Bisher liegt noch keine Veranlassung vor, in dieser Beziehung die türkischen Zustände irgendwie nachzulassen. Das lehrte wieder ein Bericht des Lancet-Korrespondenten aus Konstantinopel, der sich mit den Volksbädern in der Türkei beschäftigt und sie als eine der größten und gefährlichsten Quellen der Verbreitung ansteckender Krankheiten bezeichnet. Die Volksbäder sind in ganz Konstantinopel und auch sonst im Osmanischen Reich nicht weniger zahlreich als die Moscheen, denn ein Türke kann ohne sein Bad kaum leben. Es gehört zu seinen religiösen Verpflichtungen, in bestimmten kurzen Abständen einen Bad aufzusuchen. Die Verwaltung eines öffentlichen Bades gibt für einen Mohammedaner als ein ehrenvolles Geschäft. Jeder Türke zählt den Aufenthalt im Bade zu seinen schönsten Stunden, und er liebt sein „Hamam“ kaum weniger als seinen Harem. Die türkische Frau gar verbringt ihr Leben überhaupt fast ausschließlich mit ihrer Toilette, mit Waschen und mit Baden. Die reichen Osmanen haben ihre eignen Bäder von oft großem Luxus, die öffentlichen Bäder aber spotten hinsichtlich des Mangels hygienischer Rücksichten meist jeder Beschreibung und dienen daher geradezu selbstverständlich der Verbreitung von Hautkrankheiten und auch jeder Art anderer ansteckender Leiden. Jetzt endlich hat die türkische Regierung angeordnet, daß alle Volksbäder in regelmäßigen Zwischenräumen durch Sanitätsbeamte inspiziert, desinfiziert und mit notwendigen hygienischen Einrichtungen versehen werden müssen. —

**Altes Theater (Der Seccadet).**

Bei dem schon lang andauernden Stillstand der Operette hat es sich immer mehr als notwendig herausgestellt, auf frühere Erzeugnisse dieses Genres zurückzugreifen; und mit Genée's neuinstudiertem Seccadet (Text von F. Jeller) tat die Direktion keinen üblen Griff. Die Operette ist vor etwa 30 Jahren geschrieben worden und steht musikalisch und textlich ziemlich hoch über dem, was sich heute als Operette ansgibt. Genée war unbedingt in seiner Art ein Original, textliche und musikalische Einfälle standen ihm gleicher Weise zur Verfügung, gerade auch textlich produzierte er so vielerlei, daß er manchen von ihm verfassten Text an andre Komponisten abtrat, dies und jenes Libretto aber auch andern Textdichtern anlehnte. Eine Stoffnot wie heute existierte damals noch nicht. Jellers Text arbeitet nun durchaus nicht gerade mit dem, was man Ideen nennt, aber doch immerhin mit teilweise recht glücklichen Einfällen. Ferner ist der ganze Aufbau recht geschickt, trotz aller Unwahrscheinlichkeiten nicht unfauber, man fühlt nicht den Handwerkergeist, der in der heutigen Operette jedesmal so unangenehm berührt. Daß das Ganze auf einer Verkleidung aufgebaut ist, ist eine uralte Theatermanier, gegen die man sich ernstlich nur dann wenden kann, wenn sie in plumper Weise benutzt wird. Zu bedauern bleibt in erster Linie, daß die Operette das satirische Material, das in ihr steckt, nicht weiter ausnützt, indem sie die schwachen Seiten des Hoflebens, besonders die Protektionswirtschaft zu verurteilen, nicht mehr zum Prinzip erhebt. Da hätte etwas ganz Gutes entstehen können, denn wie ausgezeichnet sich die Operette, der man ähnlich wie im Mittelalter einem Karren, nicht so leicht etwas übel nimmt, sich für die Parodie eignet, das zeigen am besten die Offenbachschen Operetten. Das war aber von jeher der deutschen Operette nicht gegeben, sie stümpf nur immer an der Parodie herum, ging nie eigentlich kräftig und furchtlos auf einen Gegenstand los, sie verharrete

ihm geläufig, er hatte einen schier elementaren Drang, in ihren Wendungen seine Gedanken rednerisch zu entwickeln. Er konnte es auch, wenn er sich das Recht zuschrieb, hervortreten. Zweckelte er aber an diesem Recht, so klangen seine Versuche in verunglücktem Stottern aus.

Der Pastor hatte sich Wünsche gegeben, ihn in Latein und Griechisch in den freien Wissenschaften zu unterrichten. Es sollte ein Theologe aus ihm werden. Aber nach zwei Jahren war Franz als hoffnungslos aufgegeben. Sein Interesse und seine Begabung waren zu ungleich.

Der Entwicklung dieses Sohnes sah der Alte mit Anstiche zu, um so mehr, als noch ein Umstand hinzukam, der dem Pastor nicht bekannt geworden war — Franz hegte gegen seinen Vater eine tiefe Abneigung.

Der Kirchenjurat rauchte, mit seinem Pastor zusammen auf Kisten sitzend, eine Zigarre, nahm auch noch eine Wegzigarre mit, aber just nicht viel Verabreichung.

„Ihr Franz“, hatte der Pastor gesagt, „ist ein guter und doch ein gefährlicher Mensch. — Er ist ein Unbedingter.“ — Unbedingte nenne ich die, die das, was sie für recht und sittlich halten, ausführen, ohne durch Nebenrücksichten gehemmt zu sein. Ich meine — ohne durch das uns Menschen sonst bindende Abhängigkeitsgefühl von dem, was allgemein anerkannt ist, beirrt zu werden, und ohne auch nur auf den Gedanken zu kommen, daß sie irren könnten. Ein ausgeprägtes Rechtsgefühl, begeisterte Verehrung des Rechts, das ist der Seeleninhalt solcher Menschen und der Ausgangspunkt ihrer Handlungen. — Ich weiß nicht, ob Sie mich ganz verstehen, lieber Freund.“

„Ich glaube, ich verstehe“, hatte der Müller eingeworfen. „Gefährlich können diese Verehrer des Rechts werden.“ — so lauteten die weiteren Auseinandersetzungen des Seelenhirten — „weil sie das, was sie selbst für recht halten, für etwas unter allen Umständen Feststehendes ansehen. Die Fähigkeit der Selbstkritik, die Auffassung für den Widerstreit entgegenstehender Rechte geht ihnen ab.“

Ihr Franz ist mit einer Sprengmine zu vergleichen. Sie ist dazu bestimmt, nützliche Bauarbeit zu leisten und wird es tun, wenn sie am rechten Ort und zur rechten Zeit zur Entladung gebracht wird. Sie kann aber auch unzeitig losgehen und ein Unglück anrichten. Ihn recht zu leiten, dazu gehören ein wachsames Auge und eine liebevolle Hand. Lassen Sie es daran nicht fehlen, lieber Freund. Und achten Sie, daß ein unzeitiger Funke die ganze rücksichtslos Kraft dieser jungen Seele zur Explosion bringt.“

(Fortsetzung folgt.)

An die Parteigenossen!

Die Haltung des Vorwärts einerseits als Zentralorgan der Partei, andererseits als Lokalorgan der Genossen von Groß-Berlin ist seit einer längeren Reihe von Jahren Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen, sowohl auf Parteitagen wie in den zunächst interessierten Kreisen.

Die Hauptwürfe gegen die Redaktion lauteten: Der Vorwärts betriebe die prinzipielle Aufklärung und Schulung der Parteigenossen höchst mangelhaft und er nehme, beeinflusst durch die zwei in der Redaktion sich gegenüberstehenden Strömungen, zu den in der Partei auftauchenden Fragen entweder keine oder zu spät Stellung oder er schwante unentschieden hin und her.

Konferenzen, die im Laufe der Jahre zwischen dem Parteivorstande und der Preßkommission, manchmal auch unter Hinzuziehung der Vertrauensleute und der übrigen Parteifunktionäre von Groß-Berlin und der Redaktion öfter stattfanden, führten wohl zu einer gründlichen Aussprache, zuweilen auch zu Beschlüssen, durch die gehofft wurde, die größten vorhandenen Mängel zu beseitigen. Es stellte sich aber regelmäßig in Kürze wieder heraus, daß alle diese Abmachungen ihre Wirkung versagten. Die in der Redaktion vorhandenen gegensätzlichen Anschauungen ließen sich nicht beseitigen. Schließlich konnten wir auch von den Genossen in der Redaktion, deren Haltung hauptsächlich Gegenstand der Kritik war, nicht verlangen, daß sie als christliche Leute Anschauungen vertreten sollten, die sie nicht besaßen. Andererseits konnte man sich zu dem einzigen wirksamen Mittel nicht verstehen, die Vertreter der nicht gebilligten Richtung durch Kündigung aus der Redaktion auszuschließen und dadurch die Redaktion einheitlich zu gestalten.

Erörterungen über die Haltung des Vorwärts sind, wie schon hervorgehoben, auch mehrfach auf Parteitagen gepflogen worden, so besonders auf den Parteitagen zu Lübeck 1901 und zu Dresden 1903.

Inzwischen gaben die Verhandlungen des letzteren Anlaß, nach demselben auf neue im Kreise der zunächst dazu Berufenen dem Parteivorstand, der Kontrollkommission, der Preßkommission, den Vertrauensleuten von Groß-Berlin und der Redaktion in Erörterungen über die künftige Haltung des Vorwärts einzutreten. Es wurden auch entsprechende Beschlüsse gefaßt. Aber auch jetzt wieder stellte sich bald heraus, daß die alten Mängel aus den schon angeführten Ursachen weiter bestehen blieben. Die vielfachen Meinungsdivergenzen, die zu Ende des verflohenen Jahres und im Laufe dieses Jahres bis zum Jenaer Parteitag in einem Teil der Parteipresse zum Ausdruck kamen und in die auch der Vorwärts verwickelt war, zeigten die öfter gerügten Mängel in besonderem Grade. In der Redaktion war schon seit Jahren die Einrichtung getroffen worden, daß bei Meinungsverschiedenheiten über die Haltung, die der Vorwärts gegenüber in der Partei auftauchenden Fragen einnehmen sollte, oder über die Aufnahme oder Nichtaufnahme von Artikeln, oder ob ein bestimmter Artikel als reaktionell angesehen oder unter der Chiffre eines Verfassers als dessen persönliche Anschauung erscheinen sollte, durch Mehrheitsbeschluß entschieden wurde.

Hierbei standen sich in der Regel die Anhänger der beiden Strömungen gegenüber, und zwar meist 6 gegen 4 Stimmen, wobei gewöhnlich die Stellung der Mehrheit von der Vertretung der Berliner Genossen und dem Parteivorstande nicht als die ihrige anerkannt wurde.

Solche Vorgänge veranlassen, daß die Preßkommission und die Vertrauenspersonen von Groß-Berlin abermals beschloßen, zum 17. Juni eine Konferenz nach dem Gewerkschaftshause zu berufen, zu welcher der Parteivorstand, die Redaktion des Vorwärts und die übrigen Funktionäre nebst den Reichstagsabgeordneten von Groß-Berlin geladen wurden. In dieser Konferenz kam es zu langen und scharfen Auseinandersetzungen. Die Ausführungen, die hierüber Genosse Webel als Beauftragter des Parteivorstandes auf dem Jenaer Parteitag machte, anlässlich der Beratung des Antrages der Genossen von Groß-Berlin, dem Vorwärts den Charakter als Zentralorgan zu nehmen und so ihn zum Lokalorgan der Berliner Genossen werden zu lassen, lauten nach dem Protokoll über den Jenaer Parteitag (Seite 187 und 188):

In bezug auf die Haltung des Vorwärts in tatsächlicher und prinzipieller Hinsicht kann ich ebenfalls eine volle Harmonie zwischen den Berliner Parteigenossen und dem Parteivorstand konstataren. Als am 17. Juni d. J., nicht auf unsere Einladung, sondern auf Einladung der Berliner Parteigenossen, die Vertrauensleute Verlin, die Preßkommission, die Lokalkommission, die Agitationskommission für die Provinz Brandenburg, die Vertreter Berlins im Reichstage, die Redaktion des Vorwärts und der Parteivorstand zu einer gemeinsamen Sitzung zusammentraten, ergaben die Verhandlungen folgendes Bild: Nach längeren Auseinandersetzungen nahm ein Mitglied des Parteivorstandes das Wort, polemisierte in scharfen Ausführungen gegen die Haltung des Vorwärts und hatte programmatisch nachzuweisen gesucht, was nach seiner Meinung notwendig sei in bezug auf das Blatt und seine redaktionelle Führung. Diese Ausführungen fanden in dem Maße den Beifall der gesamten Berliner Parteirepäsentanten, daß aus der Mitte der Parteigenossen Berlins der Antrag gestellt wurde, die Ausführungen des betreffenden Vorstandsmitgliedes gewissermaßen als Programm des Vorwärts der Redaktion zu empfehlen. Und als die betreffende Person den Versuch machte, es abzulehnen, daß sie quasi als Fahnenhalter in den Vordergrund geschoben wurde, und daß, man möge eine Resolution annehmen, die etwa daselbst besagte, wurde das abgelehnt und einstimmig wurde beschloßen, daß diese Ausführungen der Redaktion zur Beachtung empfohlen werden. (Zuruf der Berliner: Es wurde aber nicht danach gehandelt!) Gewiß, das steht auf einem andern Blatt. Es waren eben Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Redaktion vorhanden, das ist ja in der letzten Zeit erst wieder hervorgetreten.

Und weiter heißt es, nachdem Webel befragt worden hatte, den Antrag der Berliner Genossen abzulehnen:

Wir sind auf der andern Seite, falls wir wieder gewählt werden, entschloßen, alles auszubieten, um die berechtigten Klagen, die wir vollständig mit den Berliner Genossen teilen, zu beseitigen und Mittel und Wege zu beraten, wie dem gegenwärtigen unhaltbaren Zustand — das betone ich (lebhaftes sehr richtiges bei den Berlinern) abgeholfen werden kann. Diese Genossen! Die Dinge müssen allemal erst ihren Höhepunkt erreichen, ehe man zu entscheidenden Maßnahmen greifen kann, es muß erst das allgemeine Bewußtsein vorhanden sein, daß es so nicht weiter geht.

Und der Genosse Wels, der als Redner der Vertreter für Groß-Berlin den Auftrag hatte, den Antrag der Berliner Genossen zu begründen, äußerte in bezug auf die Haltung des Vorwärts (Siehe das Protokoll des Jenaer Parteitags Seite 170 und 180): Wir wollen ein eigenes Organ haben, in welchem die Meinung der Berliner Genossen ihren unverfälschten Ausdruck findet. (Sehr richtig!) ... Die Streitigkeiten (mit dem Vorwärts) sind ja nur darauf zurückzuführen, daß er nicht schnell genug Stellung nimmt, auch die Berliner vermessen das ... Wir selber ergreifen Partei und wollen, daß der Vorwärts zu allen Parteifragen klar und unwei-

beutig Stellung nimmt. (Sehr richtig!) Das scheint auch die Meinung des Vorstands zu sein. Es ist in verschiedenen Sitzungen dem Vorwärts aufgegeben worden, mehr Salz zu verwenden. In Dresden hat Webel grundlegende Änderungen in der Redaktion angekündigt und die Frucht dieser Ankündigung war: wir haben Sitzungen gehabt, wir haben uns die Wahrheit gesagt und dabei ist es geblieben.

Aus diesen Ausführungen des Genossen Wels geht klar hervor, daß bei den dem Vorwärts früher gerügten Mängel ungeachtet aller Kritik und Beschlüsse nach wie vor weiter bestanden und die Genossen von Groß-Berlin wesentlich zu der Forderung mitbestimmten, den Vorwärts als ihr Organ allein zu besitzen, um durchzuführen, was bisher als nicht möglich angesehen wurde.

Es geht aber auch weiter aus den Ausführungen von Webel und Wels mit aller wünschenswerten Klarheit hervor, daß es eine durchaus falsche und irreführende Auffassung ist, welche die sechs Redakteure in ihrem an der Spitze des Vorwärts vom 26. Oktober abgedruckten Artikel, betitelt „Aufklärung“, geben, wonach durch die Beschlüsse der Konferenzen, die am 1. und 8. September dieses Jahres mit dem Parteivorstand, der Preßkommission und der Redaktion vereinbart wurden, man habe annehmen müssen, daß nunmehr alles in Ordnung sei und zu weitergehenden Änderungen keine Veranlassung mehr vorgelegen habe. Das Gegenteil hiervon besagen die namens des Parteivorstands und der Vertreter von Groß-Berlin am 18. September in Jena gehaltenen Reden, die 10 bzw. 17 Tage nach den Erörterungen in den erwähnten Konferenzen am 1. und 8. September gehalten wurden.

Es ist auch in der Parteipresse wie in sonstigen Mitteilungen darauf hingewiesen worden, daß das jetzige Vorgehen des Parteivorstands und der Gesamtheit der Genossen von Groß-Berlin mit den Beschlüssen der fünfzehner-Kommission des Jenaer Parteitags im Widerspruch stehen.

Und diese Auffassung ist grundsätzliche!

Die fünfzehner-Kommission wurde eingesetzt zu dem Zweck, die Pressefehden, die längere Zeit vor dem Jenaer Parteitag bis zu diesem selbst für die Partei bedenklichen Charakter angenommen hatten, einer Beurteilung zu unterziehen und Vorschläge zu machen, wie künftig ähnliches vermieden werden könne.

Die Kommission hat diesem Auftrag entsprochen, wie die von ihr vorgeschlagene Resolution Nr. 165 (S. 144 des Protokolls über den Jenaer Parteitag) zeigt. Diese Resolution wurde von dem Parteitag einstimmig angenommen. Ihr Inhalt und Zweck hätte mit den Vorgängen im Vorwärts, die uns in den letzten Wochen beschäftigten, höchstens nur insofern zu tun, als es in dieser Resolution unter 11 heißt:

„Die prinzipielle Aufklärung (durch die Parteipresse) hat entsprechend den Grundsätzen des Parteiprogramms im Sinne der Dresdener Resolution zu erfolgen.“

Aus den oben zitierten Stellen aus den Reden von Webel und Wels geht aber unüberleglich hervor, daß man nunmehr von seiten des Parteivorstands wie der Vertretung von Groß-Berlin seit entschloßen war, von Grund aus Wandel zu schaffen, da es so wie bisher nicht fortgehen könne.

Es ist also nur ein Zeichen einer kaum für möglich gehaltenen Apathie und Vergeßlichkeit, daß man jetzt nicht nur seitens der sechs Redakteure, sondern auch seitens eines Teils der Parteipresse im höchsten Grade überrascht und empört tut über das vom Parteivorstand und der Preßkommission eingeschlagene Verfahren.

Wie entwickelte sich nun die Dinge nach Jena?

Noch ehe der Parteivorstand Zeit hatte, sich mit der Vorwärts-Frage zu beschäftigen, erhielt er eine Einladung von der Preßkommission und den Vertrauensleuten von Groß-Berlin zu einer Konferenz für Montag, den 2. Oktober, um über seine Reformvorschläge betreffend den Vorwärts zu beraten.

Hiernach stellt sich also die Behauptung der sechs Redakteure in ihrer sogenannten „Aufklärung“ als falsch und unwarhaft heraus, daß unmittelbar nach dem Jenaer Parteitag der Vorstand geheime Beratungen, zunächst mit den Parteifunktionären von Groß-Berlin, sodann mit der Preßkommission begonnen habe.

Nicht der Vorstand veranstaltete die Sitzung am 2. Oktober, sondern er war, wie nachgewiesen, hier wie am 17. Juni der Geladene, ja bis zu einem gewissen Grade der Angestellte. Daß zu dieser Sitzung am 2. Oktober die Redaktion nicht geladen wurde, ist folglich auch nicht Schuld des Vorstands. Preßkommission und Vertrauensleute — die Veranstalter jener Versammlung — betrachteten es eben als selbstverständlich, daß, nachdem seit Jahren alle Mittel in Gemeinschaft mit der Redaktion, dem Vorwärts eine Haltung zu geben, die den Anschauungen der sehr großen Mehrheit der Genossen in Groß-Berlin entsprach, versagt hatten, nunmehr für sich und in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand zu beraten, wie den Mängeln endlich abgeholfen werden könne.

Und der Parteivorstand, der als der Geladene erschien, fand die Nichteinladung der Redaktion zu dieser Sitzung so selbstverständlich, daß er gar nicht daran dachte, dagegen Einspruch zu erheben.

Wie kein Mensch sich in eine Sitzung drängen wird, in der von den zuständigen Organen über eine Gehaltssteigerung für ihn beraten und beschloßen werden soll, so sollte auch keiner das Verlangen aussprechen, so jeden Preis Verhandlungen beizuwohnen, in denen es sich um seine event. Kündigung handelt, weil die über sein Tun und Lassen zur Entscheidung berufenen Organe eine solche möglicherweise für notwendig halten.

Es ist auch absurd, wenn die sechs Redakteure von diesen und den folgenden Sitzungen von geheimen Sitzungen sprechen. Alle beratenden Sitzungen sind nicht öffentlich, das sollten Leute, die oft genug an ähnlichen Sitzungen teilnahmen, allmählich begriffen haben.

Der Verlauf der Konferenz am 2. Oktober war kurz folgender:

Auf die Anfrage an den Parteivorstand, welche Maßnahmen derselbe bezüglich Änderungen in der Redaktion des Vorwärts in Vorschlag zu bringen habe, mußte er erklären, daß die ihm durch den Jenaer Parteitag auferlegte Arbeitslast ihn bis jetzt verhindert, sich mit Reformvorschlägen zu beschäftigen, daß dieses aber in Kürze geschehen solle.

Darauf wurde dem Parteivorstand von allen Seiten geantwortet, daß seine Erklärung peinlich berühre. Man habe annehmen müssen, der Vorstand mache endlich ernst, es scheine aber, daß er wenig Neigung habe, eine neue Ordnung im Vorwärts zu schaffen und die Sache abermals verschleppt werden solle. Die Berliner Parteigenossen wollten sich aber nicht länger hinhalten lassen. Der Vorgang zeige wieder, wie berechtigt ihr Verlangen sei, den Vorwärts als ihr Organ zu besitzen.

Endbeschluß: Parteivorstand und Preßkommission werden beauftragt, sich baldigst zu bestimmten und ihre Vorschläge der Gesamtheit von Groß-Berlin zu unterbreiten.

Hierauf beschäftigte sich der Parteivorstand in seiner nächsten Sitzung mit dieser Angelegenheit und machte in der gemeinsamen

Sitzung mit der Preßkommission am Freitag, den 6. Oktober, folgende Vorschläge:

Da bisher eine Menge Differenzen in der Redaktion dadurch entstanden seien, daß die Mehrheit der Redaktion einen andern Standpunkt habe als die große Mehrheit der Genossen Berlins und der Parteivorstand, so müsse eine dementsprechende Mehrheit geschaffen werden. Der Parteivorstand schlage demgemäß vor, den Genossen Wiltner und Kaliski zu kündigen, den Genossen Wiltner in die Redaktion aufzunehmen und an Stelle Wiltners einen neuen Redakteur einzustellen. Die Genossin Luzemburg solle als Mitarbeiterin aufgenommen werden, die jede Woche zwei Leitartikel liefern solle. Diese Artikel sollten ihrer Tendenz wegen nicht zurückgewiesen werden können, es sei denn, daß preßgesetzliche Bedenken obwalteten oder Gründe anderer Art (tatsächliche oder programmmäßige) die Beanstandung eines Artikels durch wenigstens drei Redakteure veranlassen, worauf die Aufnahme zu unterbleiben und sofort Parteivorstand und Preßkommission über dieselbe entscheiden sollten. Die letztere Beschrift entspricht einem Beschlusse, der schon Anfang September durch Parteivorstand, Preßkommission und Redaktion gefaßt worden war.

Es ist also abermals falsch und zeigt nur, aus wie leicht erübten Quellen die sechs Redakteure schöpfen, wenn sie in ihrer sogenannten „Aufklärung“ behaupten, daß die Genossin Luzemburg mit dem Recht einer gewissen Zwangsaufnahme ihrer Artikel und einem Privileg hinsichtlich der redaktionellen Kontrolle als ständige Mitarbeiterin eingestellt worden sollte.

Wenn ferner die sechs Redakteure in ihrer sogenannten „Aufklärung“ sagen, die Aufnahme Stadthagens in die Redaktion sei ihnen nicht annehmbar gewesen, so möge zur Charakterisierung einer so leichtfertig ausgesprochenen Begründung darauf aufmerksam gemacht werden, daß Stadthagen seit 1893 mit festem Gehalt angehefteter Redakteur für den juristischen Teil des Vorwärts ist und als solcher auch an den Sitzungen der Redaktion mit Stimmrecht teilnehmen konnte, aber es schon 1899, als die Einrichtung getroffen wurde, strittige Fragen in der Redaktion durch Mehrheitsbeschluß zu entscheiden, ablehnte, an diesen Beratungen teilzunehmen. So steht es mit der Wahrheitsliebe und mit dem guten Geschmack der sechs Redakteure aus.

Die erwähnten Vorschläge des Parteivorstands wurden von der Preßkommission als völlig ungenügend bekämpft. Der Parteivorstand wolle ein paar „kleine“ Redakteure preisgeben, aber die eigentlichen Schuldigen in der Redaktion belassen; damit sei den Berliner Genossen nicht gedient. Unter letzteren bestehe in der weitesten Kreise die Ansicht, es müsse in erster Linie Gradnauer gekündigt werden, den man als Hauptstein des Antistes ansehe, ebenso dem Genossen Wegler, dagegen sei man bereit, Wiltner zu kündigen, aber nicht Kaliski; außerdem wurde vorgeschlagen, Stadthagen zur dauernden Mitarbeit in die Redaktion zu ziehen, auch sei man damit einverstanden, die Genossin Luzemburg als Mitarbeiterin aufzunehmen. Der Parteivorstand erklärte, daß er auf der glaten Annahme seiner Vorschläge nicht bestehe. Wache man bessere, akzeptiere er sie. Sollte Gradnauer und Wegler gekündigt werden, so erwarte er Vorschläge für passenden Ersatz. Gegen eine erweiterte Beschäftigung Stadthagens habe man nichts einzuwenden.

Endresultat: Die Preßkommission wurde ersucht, zunächst unter sich Vorschläge zu beraten und diese dem Parteivorstande zu unterbreiten. Leber die gepflogenen Verhandlungen wurde vorläufige Geheimhaltung beschloßen.

Dieser letztere Beschluß stellte sich schon am nächsten Tage als hinfällig heraus. Einmal wurde noch während der Sitzung festgestellt, daß einer der sechs Redakteure längere Zeit als Laufsteg an der Tür zum Konferenzzimmer stand, und weiter ergab sich, daß auch aus dem Kreise der Beratenden der einstimmige Schweigebefehl nicht gehalten worden war.

Von jetzt ab wurden die Sitzungen statt im Konferenzzimmer der Redaktion im Bureau des Parteivorstandes abgehalten. Die Darstellung der sechs Redakteure in ihrer sogenannten „Aufklärung“, wonach die Beschlüsse dieser Sitzung für geheim erklärt wurden, ist also auch unwarhaft. Es wurden Beschlüsse über Anstellung bestimmter Personen in der Redaktion gar nicht gefaßt, sondern alles blieb in Schweben. Nicht die Beschlüsse, sondern die Verhandlungen über die Personen sollten zunächst als vertraulich angesehen werden.

Die Preßkommission trat bald darauf unter sich in Beratungen und unterbreitete dem Parteivorstande folgende Vorschläge: Dieselbe lehnt ab, Kaliski zu kündigen, sie lehnt ferner ab, Wiltner in die Redaktion aufzunehmen, dagegen befragt sie, Wiltner, Gradnauer und Wegler zu kündigen. Die Vorschläge betreffend Stadthagen und Luzemburg nimmt sie an.

Der Parteivorstand beschloß darauf, den gemachten Vorschlägen zuzustimmen. Da aber der Vorstand mittlerweile vernommen hatte, daß die sechs Redakteure übereingekommen seien, daß, wenn einigen von ihnen gekündigt werde, alle sechs kündigen wollten, kam er zu dem erweiterten Vorschlag, um die Erörterungen zu vereinfachen, der gesamten Redaktion zu kündigen und eine neue Redaktion zusammenzusetzen.

Der Preßkommission wurde hierauf in der gemeinsamen Sitzung am 20. Oktober erklärt, daß der Parteivorstand ihren Vorschläge als einem verfertigten zustimme, daß er aber aus Gründen, die dargelegt wurden, die Kündigung der gesamten Redaktion zu dem 31. März 1906 empfehle.

Nach kurzer Debatte wurde dieser Antrag von der Preßkommission einstimmig angenommen. Weiter wurde beschloßen, für Montag, den 28. Oktober, eine Sitzung der Gesamtheit von Groß-Berlin einzuberufen und dieser die Vorschläge des Parteivorstandes und der Preßkommission in folgender Fassung zur Annahme zu unterbreiten:

„Vorstand und Preßkommission kündigen der gesamten Redaktion auf den 31. März 1906.“

Die Frage der Mitarbeiterschaft am Vorwärts wird ausgefallen, ihre Lösung hängt von der künftigen Zusammensetzung der Redaktion ab.

Wird von drei Mitgliedern der Redaktion der Artikel eines Redaktionsmitgliedes oder eines Mitarbeiters als nicht zur Aufnahme in den Vorwärts geeignet beanstandet, so sind Parteivorstand und Preßkommission sofort zu berufen, die über die Aufnahme entscheiden.

Ehe noch die gemeinsame Konferenz stattfand, rückten die sechs Redakteure Sonnabend, den 21. Oktober, abends zwischen 8 und 7 Uhr, ihre Kündigung ein, und noch ehe die Mitglieder des Parteivorstandes und der Preßkommission von der erfolgten Kündigung unterrichtet worden waren, erfolgte bereits die Veröffentlichung derselben an der Spitze des politischen Teils des Vorwärts am Sonntag, den 22. Oktober.

Wir bestreiten den sechs Redakteuren nicht das Recht, die Leser des Vorwärts von ihrem bevorstehenden Austritt aus der Redaktion in geeigneter Form zu unterrichten. Wir betrachten es aber als einen groben Mißbrauch ihrer Stellung, daß sie diese Kündigung an der Spitze der politischen Leberacht veröffentlichten, d. h. an einer Stelle, an die persönliche Angelegenheiten nicht hingehören.

Wir erblicken in dieser Handlungsweise der sechs Redakteure nur die Absicht, Sensation hervorzurufen, ihre Handlungsweise als eine die Partei rettende Tat erscheinen zu lassen und gegen

Der Parteivorstand in der Öffentlichkeit Stimmung zu machen, eine Absicht, die, wie sämtliche am Montag hier in Berlin erscheinenden bürgerlichen Zeitungen beweisen, erreicht wurde. Weiter wollte man durch diese Art der Entfaltung in die Partei und Parteipresse Verwirrung tragen, in der Hoffnung, damit das Ansehen des Parteivorstandes als den angeblich alleinigen Urheber der Mündigung zu schwächen.

Wir betrachten aber auch die Veröffentlichung der sogenannten „Aufklärung“ der sechs Redakteure an der Spitze des Vorwärts am Donnerstag, den 23. Oktober d. J., an einer Stelle, wofür sonst nur die offizieller Erlasse und Bekanntmachungen des Parteivorstandes erscheinen, als großen Mißbrauch ihrer Stellung.

Es scheint, daß die sechs Redakteure allmählich ein geradezu unberechnliches Selbstbewußtsein erlangten.

Folgender Vorfall möge dies noch besonders beleuchten. Als auf Grund eines oben bereits erwähnten Beschlusses, der unter Mitwirkung der sechs Redakteure zustande gekommen war, drei Redakteure gegen die Aufnahme einer bestimmten Notiz am 27. 10. 05 protestierten und dieselbe dem Vorstande und der Pressekommision zur vorherigen Begutachtung unterbreiten wollten, verfuhr es der verantwortliche Redakteur, einer der sechs, trotzdem die sofortige Aufnahme zu erzwingen. Dieser Versuch der Durchbrechung festgelegter Beschlüsse zwang die Aufsichtsinstanzen, die sofortige Beilegung des fraglichen Redakteurs von seinem Posten zu veranlassen.

Es war aber nach diesen Vorgängen auch sofort dem Parteivorstande und der Pressekommision klar, daß sie unter der Herrschaft einer solchen Redaktionsmehrheit unmöglich an eine Darlegung der Beweggründe ihres Handelns im Vorwärts denken könnten, weil feststand, daß diese sofort durch verwirrende Gegenbemerkungen wirkungslos zu machen versucht würde, mit anderen Worten, daß der Konflikt eine Gestalt annehmen werde, der die schon längst unhaltbar gewordenen Zustände in der Redaktion des Vorwärts noch bedeutend verschlimmern und zu einer Katastrophe führen mußte. Wir beschloßen also, mit unserer Darlegung zu warten, bis eine Durchkreuzung unserer Absichten unmöglich geworden war.

Durch die Mündigung der sechs Redakteure war der Antrag des Parteivorstandes und der Pressekommision an die Gesamtvertretung von Groß-Berlin der gesamten Redaktion zu kündigen, hinfällig geworden. Es wurde nunmehr der betreffenden Konferenz der Vorschlag unterbreitet, der bereits im Vorwärts vom 21. Oktober veröffentlicht wurde, den wir aber der Vollständigkeit halber hier nochmals zum Abdruck bringen:

In die Parteigenossen!

Am heutigen Tage fand eine Sitzung statt, an welcher der Parteivorstand, die Pressekommision des Vorwärts, die Vertrauensleute von Berlin und Umgebung, die Vorstehenden und ersten Mitarbeiter der acht sozialdemokratischen Wahlvereine, die Volkskommission, die Agitationskommission für die Provinz Brandenburg und die Abgeordneten und Kandidaten der Wahlkreise von Berlin und Umgebung für den Reichstag teilnahmen.

Die Anwesenden beschloßen mit allen gegen 8 Stimmen: Die Versammlung akzeptiert die Mündigung der Genossen Wähner, Eisner, Gradnauer, Kallst, Schröder und Weßler als Redakteure des Vorwärts, weil dieselbe geeignet ist, die Verhältnisse in der Redaktion desselben in einer den Wünschen und Anschauungen der Versammlung entsprechenden Weise umzugestalten.

Demnach werden Parteivorstand und Pressekommision beauftragt, sofort die nötigen Schritte für eine Ergänzung der Redaktion vorzunehmen.

Den Parteigenossen soll über die Vorgänge, die zur Mündigung der genannten sechs Genossen und zu dem heutigen Beschluß führten, öffentlich Auskunft gegeben werden, sobald die Verhältnisse in der Redaktion geordnet worden sind.

Berlin, den 23. Oktober 1905.

Der Parteivorstand.

Nach längerer Debatte wurde dieser Vorschlag mit allen gegen acht Stimmen angenommen, nachdem zuvor ein Antrag, die Angelegenheit noch einmal in einer Konferenz mit der Gesamtredaktion zu besprechen, bei etwa 80 Anwesenden, mit allen gegen 14 Stimmen und der Antrag, die Vorschläge erst an die Kreise zu bringen, mit allen gegen 12 Stimmen abgelehnt worden war.

Die große Mehrheit jener Versammlung ging also von der Ansicht aus, daß die Angelegenheit eine rasche Lösung erheische, weil in einer außerordentlichen Situation auch außerordentliche Mittel angewendet werden müssen.

Parteivorstand und Pressekommision haben der gegebenen Weisung entsprechend gehandelt, indem sie den sechs Redakteuren am 23. dieses Monats mitteilten, daß vom 23. dieses Monats ab auf ihre Tätigkeit am Vorwärts verzichtet werde.

Wir glauben, daß wir damit dem Wunsche der sechs Beteiligten aus einer ihnen widerwärtig gewordenen Stellung befreit zu werden, in raschster Weise entgegengekommen sind.

Aus der hier gegebenen Darstellung geht unumstößlich hervor:

1. Daß es nicht nur eine falsche, sondern eine böswillige Darstellung der sechs Redakteure ist, wenn sie in ihrer sogenannten „Aufklärung“, die ebensogut „Verwirrung“ genannt werden kann, die Sache so drehen, als sei es der Parteivorstand, der die ganze Angelegenheit auf eigene Faust eingeleitet habe, während doch aus unseren obigen Ausführungen hervorgeht, daß die Initiative von den Vertretern von Groß-Berlin ausging, und daß allmählich alle Verhandlungen in voller Harmonie unter den Beteiligten abgelaufen wurden.

2. Daß der Parteivorstand und die Gesamtvertretung von Groß-Berlin für sämtliche Schritte solidarisch die Verantwortung der Partei gegenüber übernehmen.

Wir können nur unserer Verwunderung über auch unsern liebsten Bekannten darüber Ausdruck geben, daß, obgleich durch den Beschluß in der Versammlung am 23. Oktober deutlich ausgesprochen worden war, daß den Parteigenossen über die Vorgänge, die zur Mündigung der sechs Redakteure führten, öffentlich Auskunft gegeben werden solle, sobald die Verhältnisse in der Redaktion geordnet seien und dieses letztere sofort geschehen werde, dennoch ein Teil der Parteipresse bereits gegen den Vorstand Stellung nahm. Die einfachste Rücksicht auf Gerechtigkeit gebot nach dem Satz zu handeln: Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören lassen.

Mit welchen Mitteln und auf welche Kosten die sechs Redakteure die Parteipresse zu beeinflussen suchten — wie die Tatsachen zeigen, mit einem gewissen Erfolge — darauf werden wir vielleicht gelegentlich noch zu sprechen kommen.

Es bleibt uns nunmehr nur noch übrig, auf einige Behauptungen einzugehen, welche die sechs Redakteure in ihrer sogenannten „Aufklärung“ aufgestellt haben.

Weshalb wir dem Verlangen der sechs Redakteure, die Redaktion zu den geflügelten Beratungen hinzuzuziehen, nicht entsprochen haben, ist nach dem Gesagten zu wiederholen nicht nötig.

Daß wir streng innerhalb der Vorschriften handelten, welche die Parteioorganisation vorschreibt, geht aus dem Absatz 2, § 26 der in Jena beschlossenen Organisation hervor. Dort heißt es:

„Die Pressekommision entscheidet in Gemeinschaft mit dem Parteivorstande über alle Angelegenheiten des Zentralorgans, insbesondere über Anträge und Entlassungen im Personal der Redaktion und Expedition.“

Bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Parteivorstand und der Pressekommision entscheidet die Kontrollkommission, der Parteivorstand und die Pressekommision in der Regel zu gleichen Rechten, daß jedes dieser Organe je eine Stimme hat.“

Die sechs Redakteure behaupten aber auch, daß im vorliegenden Falle von uns im Widerspruch mit der bisherigen Praxis im Vorwärts gehandelt worden sei.

Das ist wiederum unklar. Wir stellen zunächst fest, daß die Frage einer gründlichen Umgestaltung in der Zusammensetzung der Redaktion zwecks einer prinzipielleren Haltung des Vorwärts bisher nur ein einziges Mal bestanden hat.

Wie war aber bisher die Stellung der Redaktion zu Parteivorstand und Pressekommision?

Als auf dem ersten Parteitag in Halle 1890 nach dem Fall des Sozialistengesetzes die Partei sich eine neue Organisation gab, wurde durch den Fraktionsvorstand als die bis dahin bestehende Parteileitung der Antrag gestellt und durch Grillenbergers Begründung: dem Genossen Liebknecht als Chefredakteur des Vorwärts Sitz und Stimme im Parteivorstand zu gewähren, d. h. volle Gleichberechtigung mit den übrigen Vorstandsmitgliedern.

Grillenbergers führte zur Begründung aus — man lese ausführlicheres hierüber im Protokoll des Haller Parteitags —, es sei unmöglich, das geistige Haupt der Partei in Deutschland, den Chefredakteur des Vorwärts dem Parteivorstand gegenüber in eine untergeordnete Stellung zu bringen, und daß dieses um so weniger angängig sei, da Liebknecht während der Dauer des Sozialistengesetzes Mitglied der Parteileitung gewesen wäre.

Demzufolge wurde beschlossen, nachdem Liebknecht gestorben war, erst die Stelle des Chefredakteurs. Der Vorwärts hat seitdem keinen mehr gehabt.

Die entgegenstehende Behauptung der sechs Redakteure, nach dem Tode Liebknechts sei das gleiche Recht auf einen Vertreter der Redaktion übergegangen, ist eine auf Täuschung berechnete Unwahrheit.

Niemals ist eine solche Stellung einem Redakteur des Vorwärts von dem Parteivorstand und der Pressekommision eingeräumt worden.

Dagegen bestand bisher die selbstverständliche Einrichtung, daß, handelte es sich um Angelegenheiten, welche die innere Ordnung der Redaktion betrafen, oder um eine Frage der Politik, die der Vorwärts in einer bestimmten Frage einnehmen möchte, oder um sonstige wichtige Parteiangangelegenheiten, für die es von größter Wichtigkeit war, daß die Redaktion unterrichtet sei und dergleichen mehr, so fanden je nach der Natur dieser Angelegenheit gemeinsame Sitzungen mit dem Parteivorstand oder mit dem Parteivorstand und der Pressekommision eventuell auch mit der Gesamtvertretung Groß-Berlins und der Redaktion oder Vertretern derselben statt. Auch räumten wir der Redaktion eine beratende Stimme ein, wenn es sich um Entschlüsse Redakteurs handelte. Mehrmals kam es auch vor, daß die Redaktion den Wunsch ausdrückte, an einer Sitzung des Parteivorstandes teilzunehmen, um Anregungen zu geben oder zu empfangen. Das war z. B. am 11. Juni der Fall, als der Parteivorstand und die Kontrollkommission die Tagesordnung für den Jener Parteitags festsetzen wollten. Auf Wunsch der Redaktion wurde Gradnauer zu dieser Sitzung zugezogen. Derselbe machte den Vorschlag, auf die Tagesordnung des Parteitags noch zu setzen: die Wandlungen in der auswärtigen Politik des Reichs, ferner: den Stillstand der Sozialreform. Beide Vorschläge wurden nach längerer Debatte von der Parteileitung einstimmig abgelehnt; die Tagesordnung des nächsten Parteitags ertrage keine weitere Belastung.

Die Parteileitung war aber höchlich überrascht, als nach Veröffentlichung der Tagesordnung der Vorwärts einen Leitartikel brachte, in dem genau mit denselben Gründen, die Gradnauer für seine Vorschläge in der Sitzung der Parteileitung angeführt hatte, die Erweiterung der Tagesordnung des Parteitags bestritten wurde, ohne daß mit einem Worte die Leser darauf hingewiesen wurden, daß diese Vorschläge bereits der Parteileitung unterbreitet und von dieser einstimmig abgelehnt worden seien.

Im Parteivorstand war über dieses Vorgehen der Redaktion einstimmig Verurteilung. Man bezeichnete dasselbe als höchst illegal und sah von einer öffentlichen Darstellung nur ab, weil der Vorschlag in der Partei sehr wenig Anklang fand.

Es besteht bei dem Vorstande und der Pressekommision die einstimmige Ansicht, daß auch künftig die Redaktion des Vorwärts bei all den Vorfällen, die welchen sie bisher als Auskunft oder Anregung gebendes oder beratendes Organ zugezogen wurde, auch künftig an diesem Zustande nicht geändert werden soll und darf.

Dazu gehört aber nicht ein Vorfälle, wie der jetzt in Frage stehende, aus dem bereits hinlänglich dargelegten Gründen.

Wenn die sechs Redakteure weiter behaupten, daß die im Einverständnis mit der Pressekommision und der Gesamtvertretung Groß-Berlins geübte Handlungsweise des Vorstands, die Freiheit und Unabhängigkeit der Parteipresse bedroht, wenn nicht vernichtet, die bisher der schönste Stolz der Parteigenossen gewesen und allein den Redakteuren das moralische Recht gegeben habe, die Würdelosigkeit und Abhängigkeit des kapitalistischen Pressebetriebs zu geißeln, so bewundern wir, woher die sechs Redakteure den Mut hernehmen, solche Phrasen zu veröffentlichen.

Sie haben ja bisher mit diesen und falschen Behauptungen einen gewissen Einfluß auf die bürgerliche Presse ausgeübt. Aber wie lassen uns durch solchen Theaterdonner nicht einschüchtern und hoffen, die Partei auch nicht.

Wir glauben, daß diejenigen Mitglieder des Parteivorstandes und der Pressekommision, wie der Gesamtvertretung Berlins, die nicht nur 16 und 20 Jahre, wie ein oder zwei unter den sechs Redakteuren, sondern drei, vier und über vier Jahrzehnte in der Bewegung stehen und sich wohl auch einige Verdienste um die Partei erworben haben dürften, über solche Behauptungen heiter lachen werden. Und daselbe gilt von allen andern Genossen, die bei unsern Beschlüssen mitgewirkt haben.

Zum Schluß sei noch auf eine Tatsache hingewiesen, die zwar bei unsern Entschlüssen keinen Einfluß übte, aber immerhin doch in Erwägung gezogen werden mußte und den Parteigenossen bekannt zu geben ist.

Die persönlichen Verhältnisse zwischen der Mehrheit und der Minderheit der Redaktion sind schon seit Monaten die denkbar schlechtesten; wie immer und überall es vorkommt, daß aus prinzipiellen und tatsächlichen Meinungsverschiedenheiten, wenn dieselben als unüberbrückbar gelten, sich persönliche Feindschaft der stärksten Art entwickelt, so auch in der Redaktion des Vorwärts. Diese Gegensätze traten mit äußerster Schärfe hervor, als am 14. September — drei Tage vor dem Jener Parteitags — auf Antrag der Redaktion eine gemeinsame Sitzung mit dem Parteivorstand abgehalten wurde, in welcher Differenzen, die sich aus dem damals im Vorwärts gleichzeitig erfolgten Abdruck von Artikeln der Mehrheit und der Minderheit ergeben hatten, geschlichtet werden sollten. Diese Verhandlungen nahmen seitens der freitenden Parteien einen so turbulenten Charakter an, daß der Vorsitzende Mühe hatte, Ordnung zu halten. Seitdem beschränkte sich der Verkehr der beiden Parteien auf das allernötigste. Es gab in der Redaktion kein Miteinanderarbeiten mehr, sondern nur noch ein Neben- einanderarbeiten, und auch dieses war zuletzt kaum noch möglich.

Daß ein solcher Zustand auf die Dauer für alle Beteiligten untragbar ist und daß darunter auch die Redaktion des Vorwärts leidet, ist schon seit Jahren bekannt, und es ist selbstverständlich, daß die Partei durch ihre Mündigung einem unmöglich gewordenen Zustande ein Ende bereite.

Von der Unhaltbarkeit der Zustände in der Redaktion waren auch die sechs Redakteure, die kündigten, überzeugt, nur waren

sie der Meinung, nicht sie, sondern die Minderheit habe zu gehen. Unberührt ist dieser Meinung aus den Reihen der Mehrheit der Minderheit gegenüber schon bei früheren Gelegenheiten Ausdruck verliehen worden.

Parteigenossen! Wir haben Euch hiermit die Gründe für unser Verhalten gegenüber den sechs Redakteuren, die kündigten, dargelegt. Von der Minderheit der Redaktion wurde das Verlangen der Mehrheit nicht unterstützt. Mit ihr uns auseinandersetzen, wurde uns erspart.

Wir haben getan, was wir im Parteinteresse für unsre Pflicht hielten.

Berlin, den 30. Oktober 1905.

Der Parteivorstand. Die Pressekommision.

### Aus der Partei.

Die Sächsische Arbeiterzeitung macht uns zum Vorwurf, daß wir in der Sache des Literatenbundes unsere Ansicht gewechselt hätten. Früher hätten wir stets gesagt, daß man sich in Erfüllung von Parteipflichten nicht durch das Geschrei der Gegner betören lassen dürfe, während wir jetzt die sechs Redakteure tabeln, weil sie sich an die Öffentlichkeit gewandt haben. Indessen haben wir nicht unsere Ansicht gewechselt, sondern das Dresdner Parteiblatt hat sich nicht die Mühe genommen, unsern neulichen Artikel über Parteiverrat genau zu lesen. Was wir den sechs Redakteuren vorgeworfen haben, ist ihre Spekulation auf die bürgerlichen Vereinigungen und Vorurteile, und diese Methode von Parteierörterungen haben wir nie gelobt.

Das Notwendigkeitsbedürfnis der Sozialistischen Monatshefte ist in der letzten Zeit erheblich gestiegen, was nach den Debatten von Jena, die die Neue Zeit mit so erfreulichem Nachdruck in den Vordergrund schob, wohl seine guten Gründe haben mag. Inzwischen treibt dieses Bedürfnis weiterhin so seltsame Schwindelblüten, daß man doch nicht an ihnen stillschweigend vorübergehen kann. So nimmt jetzt der Redakteur der Monatshefte, Genosse Bloch, eine Bemerkung im Leitartikel der Leipziger Volkszeitung vom 23. Oktober (Ein echter Schippel) zum Anlaß, um unser Blatt im allgemeinen und den Genossen Lenz im Besonderen aufs törichte anzurempeln. Er will es nicht wahr haben, daß der Verlag der Monatshefte ein bürgerlicher Verlag sei, und fügt dann nach die perfide Bemerkung hinzu: „Ich glaube indessen, daß es sich beim Genossen Lenz nur um eine Entgleisung handelt: er kann die Sozialistischen Monatshefte schließlich als „bürgerlich“ ansehen, da er ja vor einiger Zeit ihnen selber seine Mitarbeit angeboten hat.“ In der Tat: „vor einiger Zeit!“ Das können ebensoviele fünf Wochen wie fünf Monate sein. Tatsächlich aber sind es fünf Jahre! Als damals Genosse Lenz nach soeben beendeter Universitätsstudium sich der Partei anschloß, hatte er wohl einen ausreichenden Begriff von den Grundrissen und Forderungen der Sozialdemokratie, die inneren Parteiverhältnisse aber waren ihm dafür desto unbekannter. In dieser Situation fragte er einmal gleichzeitig bei der Neuen Zeit wie bei den Sozialistischen Monatsheften mit drei Heften an, ob eventuell ein Artikel über die Zustände im Reichslande auf Aufnahme rechnen könne. Diese drei Heften hat sich Genosse Bloch fünf Jahre hindurch treulich aufbewahrt, um jetzt mit der absichtlich unbestimmt gehaltenen Lebensart angetroffen zu kommen, Genosse Lenz habe den Monatsheften „vor einiger Zeit“ seine Mitarbeit angeboten!

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 5. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein Wort über Moskita. — Der Kampf in der Berliner Elektrizitätsindustrie. Ein Kullerbeispiel angelehnter Schmarodentheorie. Von Paul Joha. — Die oldenburgischen Landtagswahlen. Von R. Wagner (Baut). — Die Freiheit der Meinungsäußerung. Von R. Knauth. — Zur Revision der Seemannsordnung. Von Paul Hoffmann. — Zur Antantwiler Wahl. Von Julius Bruns (Kattowich). — Literarische Rundschau: „Die Reiter der Moral“. Von Ernst Arcowitz. — Trensus Filatus, Was verlangen wir vom Richterstande? Von Dr. Siegfrieda. — Notizen: Die Herausgabe des Marxigen Nachlasses. Von R. Knauth.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zu dem Preise von 0.25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist soeben Nr. 22 des 15. Jahrgangs ausgegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Isabella Gatti de Camond f. — Jugend und Sozialismus. XIII. Von R. Gottshausen. XIV. Von Anna Peterzeit. — Ein Nachwort zu den Verhandlungen der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen. I. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Jahresbericht der Vertrauensperson der Genossinnen von Frankfurt a. M. — Der Parteitag für die Provinz Schleswig-Holstein, das Herzogtum Lauenburg, das Fürstentum Lübeck und den Hamburgers Staat. — Erklärung der Kölner Genossinnen. — Politische Rundschau. Von G. L. — Genossenschaftliche Rundschau. Von Simon Kapfenstein. — Notizen: Genossenschaftliche Arbeiterinnenorganisation. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Feuilleton: Maria Wronna Verdischewskaja. Von Otto Krille. (Gebicht.) — Erzähler. Von Ida Christen. (Fortsetzung.)

Für unsere Kinder: Spruch. Von Ludwig Hlband. — Die Finkensee. Ein Märchen von Anton Hendrich. — Der Heideknabe. Von Friedrich Heibel. (Gebicht.) — Garibaldi. Von Malwida v. Meysenbug. (Gebicht.) — Die Regenten. Von H. Turvon. — Der Ball. Von Otto Ehler. — Märchen. Von Georg Davidsohn. (Gebicht.)

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2.60 Mark.

Der Wahre Jacob hat soeben die 22. Nummer seines 22. Jahrgangs erscheinen lassen. Die Nummer bringt ein gutes Bild unfres verstorbenen Genossen Friedrich Harm in Oberfeld nebst einem warm empfundenen Nachruf. Des weiteren erwähnen wir die Bilder Das soziale Gleichgewicht, Die russische Duma, Erbschaftsregulierungen in Oesterreich-Ungarn, Erwerbsgenosse Müller, Kalabrien in Ostpreußen, Berechtigte Entrüstung, Eine moderne Obhse, In der Reichsliste, Montioniert und System Trotha. Der fertige Teil der Nummer bringt die Gedichte Mühlennäher, Der Hexenkessel, Alptrüben, Nicht bezahlt, von Robert Seidel, Patriotische Mahnung und außer zahlreichen kleineren Beiträgen noch die größeren Feuilletons Das Gesch und Die Stiefelkette der Cheirung von Max Gittelberg. Der Preis der 14 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg.

**Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!**  
**Seid unausgesetzt tätig für die Werbung neuer Abonnenten!**

Hierdurch zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich ab 2. November 1905 eine zweite Verkaufsstelle in Sämereien — Spezialität: Haarlemer Blumenzwiebeln etc. sowie Cyparisswedel, Capblumen, Holzbast, Statice, präpariertes Buchenlaub —

Markthalle, Stand 454

Haupteingang Kürprinzstrasse — Mittelgang — Ecke

eröffnet habe. Indem ich hierdurch einem Wunsche zahlreicher Kunden nachgekommen bin, bitte ich um gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens.

M. Held

Samenhandlung — 12 Neumarkt 12.

Echte UNION-LIKÖRE and echte Union-Kornbranntweine = die besten und feinsten Qualitäten = überall zu haben. Verkaufsstelle: Leipzig, Windmühlenstr. 18. Fabrik Union, A.-G. Mockau-Leipzig.

Zigarren, Zigaretten, Tabake empfiehlt in nur guter Qualität Alb. Fischer, Klein-Klingenstr. 42, Ecke Wiganstr.

Gelegenheitskauf! Gardinen

in unübertroffener Haltbarkeit! Größte Auswahl, prachtv. Muster früher Meter 85 Pfg. bis 1.65 Mk. Jetzt Meter 25 Pfg. bis 1.25 Mk. Abgepasste Fenster v. 1.50 Mk. b. 10 Mk. Stores v. 2 Mk. Vitrage mit v. 32 Pfg. an Niederlage Vogtl. Gardinen-Fabrik Karl Köhler gegenüber d. Hainstr. schön geb., 50 Pfg. Volksbuchhandlung.

Luise Wetzel, Kreuzstr. 29 Ecke Grenzstr. empfiehlt prima Dresdner Fettgänse (auch ausgepöckelt) Brat- und Kochhühner, junge Tauben Täglich frisch geschossene Gänse (geflügel und gepöckelt) zu billigsten Tagespreisen. Frisches Hasenfleisch. [20037] Frisches Hasenfleisch.

Elfenbein-Seife mit „Elefant“ in Tausenden von Haushaltungen beliebt u. unentbehrlich geworden. Sie haben in fast jedem Materialwaren-, Seifen- und Drog.-Gesch. Nachahmung, weisen zurück Günther & Haussner Chemnitz-Kappel. Alleinige Fabrikanten.

Monatsgarderobe. J. Kindermann, Salzgässchen 9. 1.000 elegante Herbst- und Winterpaletots, jede Größe und Farbe, f. Komp. Jacketts und Rockanzüge, Bekleidungsstücke zu festen Preisen. Auch werden elegante Fracks und Gesellschaftsanzüge verfertigt. [18100]

Möbel-Ausstattungs-Haus E. Panster Plagwitz, Merseburger Str. 18. Beste u. beste Bezugsmöbel für Braut-Ausstattungen, sowie einzelne Möbel jeder Art in nur dauerhafter, solider Ausführung unter langjähriger Garantie. Transport frei.

Stoff-Reste zu Herren- und Knabenanzügen, einzelnen Hosen, u. d. g. Meter von 1.80 A an. Samt-Reste in jeder Größe von 10 A an bis zu hochfeinen Blumenresten zu bekannt billigen Preisen. Reste-Geschäft Max Nüchtern Hainstrasse 10. Gebr. 1878.

Elektra-Kerzen beim Guß leicht beschädigt, verduhnd 50, 75, 85, 110 Pfg., rinnen nicht, tadelloser Brand. Hier: Gebr. Schwarz, Drogerie, Markt.

Für den Garten. Obstbäume, Alleebäume, Nierensträucher, Heckenpflanzen, Schlingpflanzen aller Art, Nadelbäume, Rosen sind vorrätig in den Baumschulen von Albert Wagner in Leipzig-Gohlis am neuen Friedhof und in Wädern, Halletzestraße 4, neben der 10ter Barerne. Versand nach auswärts. (Geb. 1.25 Mk. Volksbuchhdl. Leipzig.) Ratgeber f. Arbeiter.

Original-Victoria-Nähmaschine Alleinverkauf H. Schube Peterastrasse 34 im Hof, 3 Könige.

Schuhwaren-Burger 14 Markthallenstrasse 14 empfiehlt Freunden und Bekannten sein großes Lager solider Schuhwaren zu billigsten Preisen. [10600]

Kleiner Anzeiger.

Unsere verehrlichen Leser werden gebeten, beim Einsenden von Wohnungsanzeigen auf die Wohnungsanzeigen der Leipziger Volkszeitung zu verzichten!

Wohnungsanzeigen.

Zentrum. In Reute f. Wohn. (St., R., K.) Hof f. 220 A. i. Centr. Off. Bayrische Str. 12, W.-G. III. I. Ein Herr sucht f. West. ob. Nord. d. Stadt möbl. Zim. Off. u. A. N. 98 Hauptpostlag.

Osten. Stätterly, Christian-Weiße-St. 5a, I., Wohnung mit oder ohne Pferde stall z. verm. Wohnung für 240 Mk. zu verm. Zu erf. Rdn., Gabelsbergerstr. 5, Plättelgch. Anger, Breite Str. 7a, IV. M., freundliche Schlafstelle zu vermieten. Neustadt, Alleestr. 5b, III. I., freundliche helphare Schlafstelle zu vermieten.

Süden. Deijsh, Hauptstr. 46, schöner Laden mit Wohn. z. l. April 06 z. verm. Näh. Hof. I. Et. I. Döhl, Probsthebaer Straße 35, I., Schlafstelle an Herrn zu vermieten. Komnewitz, Niedermannstr. 14, pt. r., Schlafstelle an Herrn zu vermieten.

Westen. Wohnungen b. Neuzeit entspr., mit 270-500 A. Hof, ob. spär. zu verm. Lind., Flemingstr. 12, Rabenerstr. 7, Gohl., Ecke Rabrice: u. Gravelottestr. Zu erf. Hof. o. K. Rrdel, Al., Bettnerstr. 106. Tel. 2006.

Leipzig, 1 St., 2 R., K. f. ein. Zimmer u. Ka. u. Zubeh. äußerst preisw. Hof. ob. sp. zu verm. Näh. Berner Str. 29, I. M. Lindenau, Hellmuthstr. 15, I., freundliches Logis für 250 Mk. zu vermieten. Schleißig, Blümlerstraße 37, pt. I., Wohnung bei Mietensfähig. zu verm. Lindenau, Hellmuthstr. 20, Tr. A. I. r., leere Stube f. 8 Mk. monatl. zu verm. Kleinsch., Wiganstr. 40, II. I., große leere Stube, auch als Schlafstelle z. verm. Plagwitz, Jahnstr. 41a, I. I., Schlafstelle f. 1 Mädchen oder Herrn zu verm. Plagwitz, Klingenstr. 13, pt. r., große möbl. Stube als Schlafst. a. G. ob. W. z. verm. Lindenau, Großmannstraße 12, pt. r., freundliche Schlafstelle zu vermieten. Schleißig, Brodhausestraße 85, III. I., Schlafstelle an Mädchen zu vermieten. Schleißig, Brodhausestraße 85, III. I., freundliche Schlafstelle zu vermieten. Kleinschöcher, Wiganstr. 28, I. r., freundliche Schlafstelle zu vermieten.

Norden. In kinderl. Reute f. Kl. Log. f. 180-200 Mk. mögl. Kleinschöcher. Off. Rudolfstr. 24, pt. I. Wahren, Könnigstr. 70, I. I., leeres Zim. u. Kochofen alleinlich. Frau od. Fr. Hof. z. v.

Verkäufe und Käufe.

Gandgrundstück m. Holtgeb. Wasserlat. u. Schuhwarengesch. (bringl. 650 A. Miete) für 100000 A zu verk. Beller Reimb. Meuth, Eiferwerda-Platz. [20354] Lederaussohn. u. Abf. Nasohmkt. 4, Martin.

Fertige Betten von 14 Mark an. [10739] E. Heldorn, Dorothienstr. 2. Bettwäsche, Wäsche, Kleider, Möbel etc. Zeitl. u. str. Döhl, Eiferwerda-Platz. [20354]

Auf Teilzahlung alle Wäseartikel zu niedrigen Preisen an solide Familien. Offerten unt. A. T. 30 an die Exp. d. Volksztg.

Herren-Anzüge, Ueberzieher, Damen-Kleider, Blusen, Hüte, Jacketts, alles fast neu, spottbill. 17 Windmühlenstrasse neben Coburger Hof. 17

Verkaufe billig Damen-Kleider, Hüte, f. neu, Blusen, Jacketts. Wanda Lory, jetzt Reichsstr. 29/31, III., früher Dariuschgäßch. 7. Frauenkleid, gutgeh., s. bill. zu vk., W. W. Nähm. 12 M., Köw. R., Kapellenstr. 12, III. M. Gutgeh. Wint.-Jack. Bücherstr. 45, IV. M. Posten eleg. Pelz-Boas ganz billig zu verkaufen Zaubergeweg 79, II. r.

Achtung, Frauen! Puppenrücken, Telle u. Zöpfe. H. Klaus, Thonb., Reichenhainer Str. 12.

Puppenklinik Großes Lager aller Arten Puppen sowie sämtl. Ersatzteile. A. Felderer, Plagwitz, Ecke Ziegelstr. (Friseur.) Kompl. Bett m. Fassonmatr. u. Kell. gut gearb., neu, 25 Mk. Eiferstr. 53, Hof.

Möbel, neu u. gebr., Schränke, Vertikals, Truhen, Bettstellen m. Matr., Tische, Kommoden, Waschtische, Pfeilerschrankchen, Stoff- u. Wäse-Divans. Beste Gelegenheits für Brautleute. Neuschönefeld, Ronradstr. 18, Brautgarn. [18745]

Möbel u. Polsterwaren E. Groneberg, Viebigstr. 5, Hof. Umh. verkaufe eleg. Filzschösa mit Säulen für 35 Mk. Weststr. 6, G. pt. Kleinsch. 13, Bettst. m. n. b. M. 16, Vert. (Musch.) 23, Kom. 10, Wanoht., hochf. Plüschsofa, n. 38, Musch.-Klodehr. 22, Stagt. 9, u. versch. staun. billig Leipzig, Hallesche Str. 16, I. Sofort: Schreiß. 12, Bettst. m. W., Bettstelle 5, Schreiß. 12, n. St., Jofephstr. 39, I. Bettstelle mit Matr. billig zu verkaufen Untere Wänterstr. 24, 3.

Gebr. Nähmaschinen v. 15 Mk. an Otto Axe, Plagwitz Weissenseiler Str. 68, Ecke Merseburger Strasse. Nähm. v. 50 A an, 1 Waff. 1 Wählig. bll. Wringm. v. Lattermann, Katharinenstr. 11. Näh- u. Wringm. unt. Garantie. u. Zeitjahr. gest. Gebr. von 15 Mk. an. E. Hönicke, Windmühlenstr. 7. Fahrradlaufwerk. 1-3.50 A. Burgstr. 20, 3.

Sie kaufen spottbillig: Neue und gebrauchte Fahrräder, Laufschuhe, Luftschläuche, Fahrradzubehör Keip., Hobe Str. 6.

Vogelfutter

Märck, Samenhandl., Vind., Markt 2. Unterhalt. Herrenüberzieher billig zu verkaufen Eutrichsch, Lindenstr. 1, II. M. 2 Winterüberzieher, Kanonenhosen zu verk. Vind., GutsMuthstr. 31, G. III. I. Sehr guterhalt. Winterüberzieher bill. zu vk. Planw., Weissenfeller Str. 22, pt. r. Gebr. Winterüberzieher für starke Person bill. zu vk. Neub., Kohlgartenstr. 43, IV. r. 2 guterh. Knabenpaletots für 10-14jähr. Knaben zu verk. Neust., Kirchstr. 95, IV. r. Mob. Winterjack. u. Pelzbarett, fr. Mittel-Flg., billig Vind., Uhländstr. 24, II. r. 2 gelag. Herren-Wintermäntel, gelag. Dam.-Mantel bill. Kurze Str. 12, IV. I. Schwarzseid. Kleid 10 A, mod. D.-Alhr 7 A. Off. unt. A. Z. Hauptpostlagernd erb. 12, D. Jactt., mittl. Figur (27 Mt.) für 12 Mt. R., Rathhausstr. 41, Restaur. 2 Kindermäntel (2 u. 5 J.) zu verkauf. Plagwitz, Jahnstr. 58, II., Neubert. Gutes vollst. Piano für 80 Mk. zu verkaufen Vind., Gundorfer Str. 16, III. I. Gebrauchte Filzschirm für 50 Mk. zu verkaufen Schleißig, Döhlstr. 28, I. r. Wäse-sofa, dreiteil. m. Säul., w. gebr., bill. G., Wädernische Str. 8, Tr. A. III. I. Gebr. Kleider u. Vert., guterh., spottbill. zu verk. Leupsh., Waisenhausstr. 1, pt. I.

Guterhalt. Kleiderschrank billig zu verkaufen Neuschönefeld, Georgstr. 8, II. r. Zwei neue Küchenische stehen billig zum Verkauf Kohlenstraße 10, I. r. Herren-Bücher Neos billig zu verkaufen Lindenau, Hermannstr. 20, III. I., 8. Drei ff. Dynamomaschinen billig zu verkaufen Lindenau, Lindenstraße 6, p. Sehr guterh. Damenrad billig zu vk. Plagwitz, Jahnstr. 24, IV. M. I., R. Dauerh. Kinderwagen mit Gummir. b. zu verk. Eisenbahnstr. 22, G. IV. r. Roter Sportwagen billig zu verkaufen Lindenau, Waldstr. 20, I. r. Aquarium u. Hechbauer bill. zu verk. Lindenau, Erdmannstr. 20, I. r. Trocken-Apparat und Kanarienvogelbill. zu vk. Wädernberger Str. 37, III. I. Drei schöne Romane ganz billig zu verkaufen Ludwigstraße 108, III. r. Vierräder. Handwagen, pass. f. Händler, zu verk. Neust., Mariannenstr. 42, II. Schraubstock u. kräft. Handwagen verkauft bill. Gödt., Ferd.-Vost-Str. 1, p. r. Doppelfenster, 180/100, bill. zu verkaufen Wolltestr. 44, I. 115. Holzpantoffeln und Hölzer f. Männer u. v. Gödt., Eichenstr. 12/14, I. Aufg. III. Dedreilich billig abzugeben 2. Unger, Gartenstraße 7, p. Junger Zwerghortier zu verkaufen Gebr., Walterstr. 28, p. Gohlsh. Nähm. kauft Thonb., Karollinenstr. 12, pt. I. Gaden, Knochen, Papier u. dgl. kauft zu höchsten Preisen Batterische Str. 56, 6. Unterh. Bilderschrank (Ruhbaum) zu kaufen gef. Offert. u. C. 25 Exp. d. V.

Gebrauchtes Vertiko zu kaufen gesucht Komnewitz, Waisenhausstr. 3, IV. Unterhaltenes Sofa zu kaufen gesucht Gohlsh., Schleißig Str. 20, G. p. Gebr. Kinderstuhl mit Stühlen zu kaufen gesucht. Off. K. 95 postl. Eutrichsch.

Die Nummer 251 vom Sonnabend, den 28. Oktober 1905 ist vergriffen und bitten wir unsere Leser, gegen Vergütung der Postkosten noch vorhandene Exemplare uns zuzusenden. Die Expedition.

Gebr. guterh. Nähmaschine u. Kinderwagen zu l. gef. Neust. 10, Hof I. M. Fahrrad für 10 Mk. zu kaufen gesucht. Plagwitz, Weissenfeller Str. 5, III. r. Guterh. Fellschafelpferd w. billig zu kaufen gef. Sellenhausen, Dorifr. 2, II. I. Kleiner Kanonenhosen zu kaufen gesucht Windmühlenstr. 18, G. I. r. Kleiner Kanonenhosen ohne Rohr zu l. gef. Margaretenstr. 8, IV. Wändschw. Jadamahl-Coupons kauft stets Paul Freund, Kleinschöcher, Rudolfstraße 31.

Kartoffel-Verkauf. Kartoffeln (Lehringer Sandboden), hochfeine Ware, 4 Htr. Mt. 2.60, 3.00 frei Haus. Bestell. nur an H. Nentwig, Kochstr. 11, II.

Kartoffeln! Hochf. Weissenfeller Speisekartoffeln 4 Htr. 2.50 A fr. Keller. Kuerbach Hof, Gev. 15. Bitte Broden entnehmen. Rote u. weiße Kartoffeln stehen den 2. u. 3. Nov. zum Verkauf. Htr. 2.40 Mt. Dresdner Bahnhof, Produktengleis.

Arbeitsmarkt. Stellen-Angebote — Offene Stellen finden erfolgreiche Aufnahme in der Leipziger Volkszeitung.

Feuerversicherung. Vertreter aus allen Ständen für Vermittlung von Feuerversicherungen bei Bewilligung höchster Provisionen und festen Zuschüssen gesucht. Offerten unter A 86938 an Haasensteln & Vogler, A. G. Leipzig erbeten. [20299]

Erdarbeiter werden angenommen. Eutrichsch, Unterführung Weissenfellerstr. Verbindungsbahn. [20376]

Frauen, gebil. in Spitzensetzen, sof. gef. Fern. w. ang. Seilber, Weissenfeller Str. 1, pt. I. Maschinensetzerinnen finden zu höchst 20 Pfg. dauernde Beschäftigung bei Ernst Vieweg, Münzgasse 16.

Arbeitsmädchen, 15 bis 17 Jahre, sofort gesucht. Gebr., Reichenhainer Straße 32. T. Barbiergebr. findet ab 6. Nov. dauernde Stelle. Leupsh., Hauptstr. 14, B. Schröder. Suche sof. sauberes, zuverlässig. Dienstmädchen. Reudnitz, Lützenstr. 17, pt. I.

Ordentliche Frau für nachmittags zum Reinmachen gesucht. Kochstr. 29, IV. M. Unabgängige Frau w. tagsüber zu Kindern gefucht. Leupsh., Feldstr. 2, III. r.

Junge saubere Frau sucht Hausarbeit im Falen. Lindenau, Dürrenberger Str. 1, III. Frau sucht Beschäftigung im Waschen u. Reinmachen. Lindenau, Hofstr. 25, II. r.

Vermisochte Anzeigen.

Gesuche, Klagen, Auskünfte, Steuerreklamationen beforzt Theuring Windmühlenstr. 20, II. Gast-u. Logierhaus, Münzg. 7. Gutes Essen u. Schlafen, je 50 Pfg. Herren-Garderobe in sol. geschmackv. Maß. E. A. Krieger, Poststr. 15, III.

Gehrockanzüge verleiht EMILIENSTR. 52 ECKE WINDMÜHLENSTR.

Ihre Anzüge werden wie „neu“ gereinigt u. gebügelt, Anzug 2.50 Mt. Abholung und Zuführung frei. 2 Pfg.-Postkarte genügt an Wädern „Undino“ Böhl.-Platz. v. n. u. gebr. Wohn.-Einricht.-Ladieren Spez. Möb.-Laoklerrol. Firm. auf Glas, Holz, Blech usw. Wurzer Str. 36. Politisch u. gewerkschaftl. organisierter Genosse bittet um Darlehn od. Bürgschaft f. 60 A. Off. u. H. K. postl. Lindenau. Suche aus Privat. 2 Hypothek v. 6000 A a. Grundstück Vind., Merseburger Str. 116. Kleinst. l. Frau in arger Not bittet ebeft. S. u. Darl. v. 30 A. Glockenstr. 1, S. G. III. Kind wird in Rehe genommen. Volkmarstori, Ratalenstr. 28, II. Musikw., Bandoneons u. Zichharmonikas w. repar. Lindenhauer Str. 37, W. Starf. Sofas u. Matragen werden billig ausgepöckelt. Kleinsch., Wendelstr. 6, II. I. Herren-Sohl. u. Abf. 2.50, Damen-Sohl. u. Abf. 1.70. St., Großmannstr. 12, pt. I. Fr. in d. str. Verhältn. findet frdl. Aufn. Off. u. F. R. 100 Filiale Lindenau wieder auf. Frankensassenbuch verl. v. Merseburger- b. Zimmerstr. Abzug Vind., Hobe Str. 20. Sonntag abend schw. Gentilefchal verl. G. D. u. Bel. abf. Rich. Neuschöcher Str. 3, I. Kl. schw. Hund mit hellbr. Woten, Steuermarkt 176b, jugel. Leupsh., Hauptstr. 60, pt. Herrn G. Schöcher u. Frau J. 23. Eber-Jubil. h. b. Glüd. u. Egenho. Ein Theaterfreund. Maurer Joh. Klein z. 34. Wiegenfeste eine freudige Gratulation. Die 31 zwei Treppen. Maurer Joh. Klein zu seinem Geburtstag lebe hoch und seine Aneke auch. H. A. Selman Klüberstr. D. Wische gratuliert z. Geburtstag. Klud Schwarze z. u. Hermann Hofmann gratuliert zum Geburtstag. Das Quartett Sch. Hermann Matthes soll leben, seine Gmml. danken. R. D. Wie gratul. meiner lieben Mama z. Geburtstag. Papa, Martha, Uta u. Marie.

# Merseburger Stadtbrauerei-Biere

sind von hervorragender Güte.

Niederlage Berliner Strasse 30. Telefon 3996.

**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
 Marke Schwan  
 gibt  
**Schneeweisse Wäsche**  
 ohne Bleiche.  
 Zu haben in allen besseren Geschäften.

**Russische Cigaretten-Comp. Dresden**  
 Fabrik russischer und türkischer Tabake. [10121]  
 Bitte, rauchen Sie:  
**Prinzess Luise**, feine, milde 8 Bfg.-Cigarette  
**Tommy II** . . . . . beste 2 Bfg.-Cigarette  
**Kasino** . . . . . vorzügliche 1 Bfg.-Cigarette  
 Anerkannte Qualitätsmarken, pikant im Geschmack. Diane-Russen Nr. 116. Std. 23.  
 Vertr.: **Busse & Stahl, Stötteritz, Probstheidaer Str. 23.**

**Gratis** bei Kauf eines Paletots oder Anzugs:  
 Eine Taschenuhr.  
 einer Wohnungs-Einrichtung:  
 Ein Regulator oder Zwei Bilder.

**Wo kaufe ich meine Wäsche?**  
 im Restergeschäft, einzig dieser Art.  
 Neu! Nur Neu!  
**32 Windmühlenstrasse 32**  
 I. Etage. Kein Laden. I. Etage.  
**August Rohr.**  
**Alle Reste nach Gewicht!**  
 Günstiger Einkauf für  
 Brantausstattungen, Hotels, Pensionate, Friseur u. jeden Bedarf.  
 Reste bis 15 Meter Länge zu Bettbezügen, in Damast und  
 Brocat, bunte und weisse Barchente.  
 Tischtücher, Servietten, Vitragen, sowie Inletts, Hem-  
 dentuche, Betttücher, Hand- u. Wischtücher, Taschen-  
 tücher mit kleinen Webfehlern, Gardinen, Stores.  
 Stickereien und verschiedenes mehr  
 in neuesten Mustern und besten Qualitäten.  
 Einziges Restergeschäft dieser Art am Platze.  
 Nicht mit sogenannten Gelegenheitskäufen zu vergleichen.  
 Für Händler besonders lohnend.

**Es ist ja längst bekannt**  
 daß mein **Warenhaus** für  
**Bekleidung u. Wohnungs-Einrichtungen**  
 einzig dasteht.  
 Täglicher Eingang von Neuheiten in  
**Herren-Paletots**  
**Anzüge,** Anfertigung auch nach Maß  
**Damen-** Jacketts, Paletots, Capes  
 Kostümes, Blusen  
 Pelzwaren.  
**Ohne Anzahlung**  
 erhalten meine werten Kunden alle Waren  
**auf Teilzahlung**  
 unter den denkbar günstigsten Zahlungsbedingungen,  
 die jeder Käufer selbst bestimmen kann  
**Möbel** Wohnungs-Einrichtungen  
 und  
 Braut-Ausstattungen  
 nur in dem anerkannt größten und ältesten  
**Waren- und Möbel-Kredit-Haus**

**S. Sachs**  
 Nikolaistraße 31.

**Spiegel** | **Erstklass. Portrait-Vergrößerungen**  
 Trumeaux, Pfeiler Spiegel, Garderoben- und alle anderen Spiegel billigst.  
**Einrahmungen** und **Bilder** aller Art etc.  
 Kreide von 5 Mk. an  
 Pastell vornehm " 15 " "  
 Aquarell farbige " 12 " "  
 Oel Wirkung " 25 " "  
 Brombilder " 10 " "

**Schuhwaren-Haus**  
 und  
 Schuhmacherei mit Maschinen-Betrieb  
 Karl-Heine-Str. 56 Lindenau Karl-Heine-Str. 56  
 Herren-Sohlen Damen-Sohlen  
 mit Absatz von 41.70 an mit Absatz von 41.20 an.  
 Nur Prima-Kernleder. Auf jede Reparatur kann  
 gewartet werden. **Kurt Kleiner.**

**Schleussiger Möbel-Magazin**  
 Jahnstr. 19b, pt., I. u. IV. Etg. **Wilh. Röhner, Tischlermeister**  
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Ausstattungen sowie einzeln.  
 Möbel zu äußerst billigen Preisen. Brautleuten zu empfehlen.  
 Langjähr. Garantie. — Transport frei. — Befähigung auch Sonntags.

**Kohlen-Handlung Bernhard Uhlig**  
 L.-Eutritzsch, Delitzscher Str. 58  
 empfiehlt sich zur Lieferung der besten und gangbarsten  
**Hausbrandkohle.**  
 Alle Sorten zu billigsten Tagespreisen.

Die **Sächsische Margarine-Fabrik**  
**Paul Augustin, Leipzig**  
 arbeitet ohne kostspielige Reklame und braucht sich solche vom Kon-  
 sumenten daher auch nicht bezahlen zu lassen. Ferner hat sie mit  
 äusserst günstigen Frachtverhältnissen zu rechnen und wird durch  
 vorstehende Tatsachen in die Lage versetzt, ihre **Spezialmarke**  
**„Vorwärts“**  
 in unübertroffener Qualität herzustellen.  
**„Vorwärts“-Margarine** wird täglich frisch geliefert und  
 bietet besten Ersatz für Naturbutter.  
**„Vorwärts“-Margarine** schäumt beim Braten, spritzt nicht,  
 ist von feinstem Wohlgeschmack und duftet wie  
 Molkereibutter.  
 Man verlange aus-  
 drücklich die **„Vorwärts-Margarine“.**

**Grude-Oefen** verbessert, von 15 Mark an, empfiehlt **Herm. Tänzer**  
 Leipzig, Albertstraße 20. **Verlangen Sie Preisliste**  
 über Wa. Gummiwaren für Ge-  
 sundheits-, Boden- u. Krankenpflege  
 v. B. Stölnert, Leipzig, Banerische Str. 21.